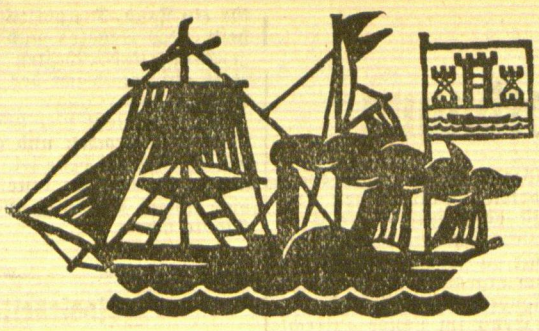


Verleger: ... Preis: ...



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; ...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 180

Memel, Sonntag, den 2. August 1936

88. Jahrgang

Frankreichs Außenminister spricht

„Europa hat Grund zum Vertrauen“ - Gegen eine Blockpolitik - Ersatz für den Locarno-Pakt - Frankreich und Deutschland - Dardanellen-Frage - „Beunruhigende“ Rüstungen

Paris, 1. August.

In der Nachtigung der Kammer gab Außenminister Delbos eine längere Erklärung ab. Die Londoner Verhandlungen hätten für ganz Europa Gründe zum Vertrauen erbacht; sie hätten die Gemeinschaft der friedlichen und freien Nationen bekräftigt, die entschlossen seien, Frieden und Freiheit zu verteidigen. Die Frankreich eingegangenen Verpflichtungen blieben unversehrt. Frankreich habe nicht vergessen, was es seiner Sicherheit schulde.

Ohne daß es auf eine seiner Rechte verzichte, wolle es nicht auf einer negativen Haltung beharren und habe deshalb alle Möglichkeiten einer Entspannung und einer Verständigung angeboten und seinen gemeinsamen Willen für eine allgemeine europäische Regelung zum Ausdruck gebracht. Jede Sonderbesprechung von einer Macht zur andern bringe die Gefahr mit sich, die Befürchtungen Dritter wachzurufen. Aus diesem Grunde hätten England, Belgien und Frankreich die anderen interessierten Mächte benachrichtigt, woraus sich ergebe, daß die Engerschliefung der Bande nicht als eine Koalition von Privatinteressen ausgelegt werden könne.

Die Politik der französischen Regierung sei darauf gerichtet, zu verhindern, daß Europa in zwei isolierte Blöcke zerfalle. Das wäre zugleich eine Herausforderung der Vernunft und die schlimmste der Gefahren. Frankreich werde nicht in die Innenpolitik der anderen Länder eingreifen. Es wolle den Frieden mit allen Ländern ohne Rücksicht auf das innere Regime.

In diesem selben Geist lehne es die Regionalpakte ab, die nach seiner Ansicht zum Krieg führen würden. Aus demselben Grunde bleibe es der kollektiven Sicherheit zugetan, die die unbedingte Voraussetzung für die Wahrung des Friedens sei. Der Zusammenkunft der Locarno-Mächte müsse eine eingehende diplomatische Vorbereitung vorausgehen. Diese Zusammenkunft soll zuerst zu einem neuen Pakt führen, der den von Locarno ersehen werde, dann zur allgemeinen europäischen Regelung, zu der auch die anderen Mächte eingeladen werden sollten. Die Konferenz der fünf Mächte werde kein Direktorium sein, noch der Anstoß zu einem europäischen Direktorium. Die kleinen Staaten müßten eine Stimme im Rat haben. Die in der Verlautbarung von London nachgeahmten aufgezeigten Stappen bedekten weder Anstoß noch Verzicht. Die Verhandlungen müßten zu einem positiven Friedenswerk führen. In diesem Sinne gab Delbos von der Zustimmung Deutschlands und Italiens Kenntnis, an der Konferenz teilzunehmen. (Lebhafte Zustimmung links und auf der äußersten Linken). Frankreich fordere nicht, es habe den tiefsten Wunsch, in

Frieden mit seinen Nachbarn im Osten zu leben. Die Grenzen seien endlich stabilisiert; das ist eine bedeutende Tatsache. Aber die „Verletzung“ des Paktes von Locarno und die Militarisierung der entmilitarisierten Zone seien wichtige Ereignisse, die nicht nur in Frankreich allein, sondern ganz Europa interessierten. Sei es übrigens gewiß, daß die verschiedenen Auffassungen wirklich unüberbrückbar seien? Es liege jedenfalls nicht im Interesse Frankreichs, daß sich Deutschland außerhalb der europäischen Gemeinschaft stelle.

Außenminister Delbos verzeichnete dann mit Befriedigung die in Montreux zustande gekommene Regelung der Dardanellen-Frage, berührte kurz das deutsch-österreichische Abkommen und die Danziger Angelegenheit und kam dann auf die Ereignisse in Spanien zu sprechen. Die spanische Regierung sei Frankreichs befreundet und die Freundschaft Spaniens sei für Frankreich besonders wertvoll. Die Ereignisse in Spanien bildeten den Anlaß zu Angriffen gegen die französische Regierung. Man habe sie

beschuldigt, Waffen an die spanische Regierung geliefert zu haben. Sie hätte dieses tun können, denn es handele sich um eine rechtmäßige Regierung. Sie habe es aber nicht getan, aus Gründen der Doktrin und der Menschlichkeit und auch, um auch denen keinen Vorwand zu liefern, die die Militärgruppe unterstützen möchten.

Im Schlußteil seiner Rede führte Delbos aus, die Regierung sei entschlossen, eine neue Anstrengung zu machen, um die allgemeine Wirtschaft zu bessern. Hinsichtlich der kollektiven Sicherheit habe die Regierung die erforderlichen Schritte unternommen. Auch in dieser Hinsicht verfolge sie eine wachsame, aktive Diplomatie. Es bleibe die Frage der beunruhigenden Beschleunigung der Rüstungen.

Die Ueberraschungen, die das mit sich bringen könne, schafften in Europa eine Stimmung, die vom Frieden weit entfernt sei. Frankreich habe die Aufrichtigkeit seiner Absichten bewiesen. In diesem Geiste appelliere es an die Solidarität der anderen Länder.

Als Abschluß der außenpolitischen Aussprache der französischen Kammer brachten die Abgeordneten der „Volksfront“-Mehrheit eine Entschließung ein, die mit 379 gegen 200 Stimmen angenommen wurde. Die Kammer billigt demnach die Erklärung der Regierung, sie hat zu ihr Vertrauen, daß sie den Weltfrieden und die Sicherheit Frankreichs verteidigt; sie lehnt jeden weiteren Zusatz ab und geht zur Tagesordnung über.

Deutschland nimmt die Einladung an

Die Botschafter Englands, Frankreichs und der belgische Gesandte beim Reichsaußenminister

Berlin, 1. August.

Der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr v. Neurath, empfing am Freitag den britischen und den französischen Botschafter sowie den belgischen Gesandten und teilte ihnen mit, daß die deutsche Regierung die Einladung der drei Regierungen zu einer fünf-Mächte-Besprechung über einen Westpakt annehme. Er wies besonders darauf hin, daß diese Besprechung in jeder Hinsicht, auch wegen des Programms, sofortiger diplomatischer Vorbereitung bedürfe.

Der italienische Botschafter wurde in gleichem Sinne unterrichtet.

„Grundsätzlich und gerne bereit...“

Rom, 1. August.

Die grundsätzliche Bereitschaft Italiens zur Teilnahme an einer Konferenz der fünf Locarno-Mächte wird soeben in folgender amtlichen Mitteilung bekanntgegeben:

Neuer Angriff auf Madrid

Die Gegenoffensive der Madrider „Volksfront“ abgestoppt

Paris, 1. August.

In Paris beschäftigt man sich damit, daß die Gegenoffensive der Madrider Streikkräfte zum Stehen gekommen ist und daß die Truppen der Militärgruppe zu einem neuen Angriff auf die spanische Landeshauptstadt übergehen.

Von beiden Parteien werden im übrigen kleine vereinzelte Teilerfolge gemeldet. Die Marxisten sollen Villanueva de la Serena in der Provinz Badajoz eingenommen haben, wodurch die Wiederherstellung der Verbindung zwischen Madrid, Badajoz und der portugiesischen Grenze möglich sein soll. Dagegen haben die Truppen der Militärpartei, so besagt eine Meldung aus Lissabon, Guadarrama, wo während der Schlacht im Guadarrama-Gebirge das Hauptquartier der Marxisten war, eingenommen, ebenso die Stadt San Vicente und Valencia de Alcantara in der Provinz Badajoz.

London, 1. August. Wie „Reuter“ aus Lissabon berichtet, meldet die spanische Militärgruppe, daß sie sich in den letzten Tagen Madrid genähert habe. Eine Kolonne soll El Pardo, 11 Meilen (etwa 20 Kilometer) vor Madrid besetzt haben. Zwei andere Kolonnen sollen sich 20 bzw. 25 Meilen von Madrid entfernt befinden.

Regierungswechsel in Barcelona

Paris, 1. August. Wie aus Barcelona gemeldet wird, ist eine neue katalanische Regierung gebildet

„Der Außenminister Graf Ciano hat dem französischen Botschafter sowie die englischen und belgischen Geschäftsträger empfangen und hat sie in Verantwortung ihrer Mitteilung vom 24. Juli davon unterrichtet, daß die italienische Regierung grundsätzlich und gerne an der Konferenz der fünf Locarno-Mächte teilnehmen werde. Er hat hinzugefügt, daß die italienische Regierung es als nützlich erachte, daß die Konferenz durch einen geeigneten Gedankenaustausch auf dem ordentlichen diplomatischen Wege im Interesse ihrer hohen Ziele gebührend vorbereitet werde.“

Von dieser Mitteilung hat Graf Ciano noch den deutschen Botschafter benachrichtigt.

155 Verhaftungen in Wien

Wien, 1. August. Wie gemeldet wird, wurden in Wien bei den Kundgebungen am Mittwoch gegen die Olympische Flamme 155 Personen verhaftet.

Kein Bombardement von Melilla

Lissabon, 1. August.

In einer Verlautbarung der Militärgruppe von Tetuan wird eine vom Madrider Sender verbreitete Nachricht, über die angebliche Bombardierung der Stadt Melilla (der Ausgangspunkt der nationalen Militärhebung in Spanisch-Marokko) durch Flugzeuge der Vintregierung als unrichtig bezeichnet. Es seien weder Bomben abgeworfen noch überhaupt Flugzeuge gesehen worden. Der in den Händen der Militärgruppe befindliche Sender von Toledo teilt mit, daß in der Stadt vollkommene Ruhe herrsche und dementiere die von Madrid verbreitete Nachricht über eine Einschlebung Toledos durch die rote Miliz.

Einer Meldung des Senders von La Coruna zufolge haben Truppen der Nationalisten am Freitag vormittag Vigo besetzt.

„Abgelehnt und ausgeschlossen...“

Berlin, 1. August. Wie verlautet, hat die Madrider Regierung am Donnerstag den bisherigen

spanischen Botschafter in Berlin Gramonte y Soroto, der bekanntlich vor einigen Tagen bereits der „Volksfront“-Regierung seinen Posten zur Verfügung gestellt hat, „abgelehnt und aus dem diplomatischen Dienst ausgeschlossen“.

Budapest, 1. August. Der spanische Gesandte in Budapest unterstellte sich der Militärgruppe.

Frankreich und die Kriegsmaterial-Flugtransporte

Paris, 1. August.

„Daily Excelsior“ zufolge verlautet am Quai d'Orsay, daß Frankreich der Angelegenheit der über Französisch-Marokko abgestürzten bzw. dort gelandeten italienischen „Savoia“-Flugzeuge keine so große Bedeutung beimessen wolle, daß er diplomatische Schwierigkeiten heraufbeschwören könnte. Es sei sehr wohl möglich, daß es sich um Handelsflugzeuge handele; aber unbefreitbar seien sie mit Offizieren und Unteroffizieren besetzt gewesen und hätten Kriegsmaterial an Bord gehabt. Es könne also der Fall von Kriegswaffenumschmelgen von Privatpersonen für Rechnung privater Firmen — ohne die Weisung einer fremden Regierung — vorliegen. Wenn dieser Einwand erhoben werde, würde die Angelegenheit vor allem die spanische Regierung angehen; denn die französische Regierung habe auf Grund der Neutralität lediglich die Pflicht, die Flugzeuge und das Kriegsmaterial zu beschlagnahmen.

Die Piloten und Fahrgäste müßten sich vor den französischen Gerichten wegen verbotenen Waffentragens, verbotener Beförderung von Sprengstoffen und Verstoßes gegen die Pakvorschriften verantworten.

Internationale Spanien-Marokko-Konferenz?

London, 1. August. Wie „Reuter“ aus Paris meldet, wurde am Freitag in der französischen Kammer von der Möglichkeit einer internationalen Konferenz über die Lage in Spanien und Marokko gesprochen.

Olympiade 1940 in Tokio

Berlin, 1. August. In der Arbeitssitzung am Freitag beschloß das Internationale Olympische Komitee mit 36 gegen 27 Stimmen, die 12. Olympiade 1940 nach Tokio zu verlagern.

Japan ist begeistert

Tokio, 1. August.

Die Nachricht von der Entscheidung des Olympischen Komitees über die Durchführung der XII. olympischen Spiele 1940 in Tokio wurde mit großer Begeisterung aufgenommen. Die Schiffe und Fabriken ließen die Sirenen heulen und auf den Plätzen wurde Feuerwerk abgebrannt. Am Sonntag wird eine große Feier in Tokio stattfinden mit einem Festessen, Aufmärschen und Feuerwerk an fünf Plätzen. Die Flugzeuge und alle Verkehrsmittel tragen die fünf Ringe; auch die Fahrtscheine sind damit geschmückt.

Überall sieht man die Olympia-Flagge und die Nationalflagge. Die Presse veröffentlicht die Baupläne für das neue Stadion im Meiji-Park und für die neuen Hotels.

Olympia-Fakel in Deutschland

Pünktlich am Freitag um 11,45 Uhr vormittags löndeten die olympischen Fanfaren in Hellenhof, an der deutsch-tschechoslowakischen Grenze, die Ankunft des letzten Staffelläufers auf tschechoslowakischem Gebiet an. An der Grenze übernahm der erste deutsche Läufer von seinem tschechoslowakischen Sportskameraden die brennende Fakel. Unbeschreibliche Begeisterung begleitete die Ankunft der Olympischen Flamme in Deutschland.

Kronprinz Umberto als Olympia-Gast

Der italienische Kronprinz Umberto, der als begeisterter Sportsmann an den Olympischen Spielen in Berlin 1936 teilnehmen wird, traf am Freitag mit einem Sonderflugzeug auf dem Flughafen in Tempelhof ein.

Vor dem Eintreffen einer britischen Wirtschaftsabordnung

h. Kaunas, 1. August.

Am Montag trifft in Kaunas eine Abordnung der englischen Handelskammer ein, bestehend aus 15 Vertretern verschiedener Wirtschaftszweige und dem Vizepräsidenten der Handelskammer an der Spitze. Die Abordnung wird in Birballen und Kaunas von Vertretern der litauischen Industrie- und Handelskammer empfangen werden. Die Fahrt von Birballen bis Kaunas wird in einem Salon-Sonderwagen zurückgelegt. Zu Ehren der Gäste gibt Ministerpräsident Tubelis am Dienstag ein Frühstück, während sie von dem Vorsitzenden der Industrie- und Handelskammer, Wofsius, zu Mittag und vom Kaunener Bürgermeister Merkys zum Tee geladen sind. Die Gäste werden eine Reihe offizieller Besuche abhalten und einige Unternehmen wie „Maifas“, „Pienocentras“ usw. besichtigen.

Noch am Dienstag begeben sie sich mit dem Zuge nach Memel, wo sie den Mittwoch über bleiben und von wo sie am Donnerstag nach Riga weiterfahren.

Ordnung und Ernst sind die Hauptbedingungen für das Wohl des Staates und der Öffentlichkeit

Die bedauerlichen Vorfälle in Spanien zwingen jetzt die Öffentlichkeit fast aller Staaten, sich zu fragen, welches die Ursachen dieser Vorfälle sind und wie man sich vor ihnen schützen kann. Es können keine Zweifel bestehen, daß die innere Spaltung eines Volkes, die Aufteilung in Parteien, eine scharfe Durchführung des gegenseitigen Programms und der daraus erwachende Haß gegen den anderen oft der Ader ist, auf dem der innere Krieg mit seinen ganzen Schrecken entziehen kann. Wenn wir auf die Geschichte der verschiedenen Nationen sehen, dann werden wir bemerken, daß sich die inneren Unruhen und Aufstände in dem Leben der Staaten zeigen, die sich nicht um die Pflege der nationalen Einheit bemühen und die es den verschiedensten Gegnern des In- und Auslandes gestattet, die nationalen Kräfte zu spalten und einen Teil der Bevölkerung gegen den anderen aufzubringen. Nur die Völker, die die Gefahr, die ihnen durch die innere Spaltung droht, erkennen und die rechtzeitig zu Mitteln gegen die „Pest“ dieser nationalen Spaltung griffen, haben die Schrecken der inneren Kämpfe glücklich vertrieben.

Wenn wir uns die spätere Geschichte anderer Völker ansehen, dann werden wir ebenfalls bemerken, daß diejenigen Staaten die höchsten materiellen und geistigen Güter erreicht haben, in deren Land sich weniger innere Kämpfe abspielten und wo die Ordnung und der Ernst nicht durch Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen Ständen und politischen Gruppen getrübt wurde.

Andererseits sehen wir Armut und kulturellen Rückstand in den Staaten, die oft Aufstände zu verzeichnen hatten und in denen das politische und soziale Leben nicht beständig war. Daraus ist klar zu ersehen, daß die Ordnung und der Ernst die Hauptbedingungen für das Wohl des Staates und der Öffentlichkeit darstellen.

Es ist Tatsache, daß sowohl das materielle als auch das geistige Wohl eines Landes davon abhängen, inwieweit die Bedingungen einer friedlichen Arbeit in diesem Lande gesichert sind. Da, wo ein Vertrauen auf den nächsten Morgen besteht und nicht Furcht herrscht, daß die Früchte der Arbeit dieses Tages unerwartet vernichtet werden, ist es möglich, den Plan für die spätere Zukunft festzusetzen und durchzuführen.

Der Glaube, daß die Arbeit vom Erfolg gekrönt sein wird und daß kein politisches und soziales Hindernis diesen Erfolg zunichte machen wird, kann die Energie und den Willen zur Arbeit nur verdoppeln und die aufbauenden Kräfte im Lande nur vergrößern. Eine planmäßige Anwendung der Erfolge ist viel rationeller hinsichtlich des wirt-

schäftlichen Fortschrittes als eine gelegentliche Ausnutzung, die von unerwarteten Hindernissen und Umständen abhängt. Es ist eine unläugbare Tatsache, daß die Staaten, welche sich gewissenhaft bemühen, ihre materielle Lage zu verbessern und die aus der Wirtschaftskrise sich ergebenden Schwierigkeiten zu erleichtern, besonders bemüht sind, die innere Ordnung und den Ernst im Lande aufrecht zu erhalten.

Andererseits ist die Stiftung von Unordnung und die Störung des inneren Ernstes ein starkes politisches Mittel in den Händen des Imperialismus. Ein politisch starker Staat, welcher versucht, hinter seinen geographischen Grenzen Fuß zu fassen, versucht oft Einflüsse auf diesen oder jenen Nachbar zu gewinnen, damit er sein vorher erwähltes Mittel erreicht. Ein Staat, in dem Unruhen ausbrechen und der in Anarchie verfällt, kann sich einem fremden organisierten Vordringen nicht mehr widersetzen, und dann kann auch eine politische Okkupation erfolgen.

Ein klares Beispiel in dieser Beziehung haben wir jetzt in Ostafrika. Deshalb haben auch die innere Ordnung und der Ernst hinsichtlich des politischen und wirtschaftlichen Schutzes große Bedeutungen

England rechnet mit italienischem Flottenabkommen

London, 1. August.

Der diplomatische Korrespondent der „Morning Post“ glaubt, daß nun, nach der Ankündigung eines englisch-russischen Flottenabkommens, auch bald ein Flottenabkommen mit Italien abgeschlossen werden könnte. Dabei erinnert der Korrespondent daran, daß Italien den Londoner Flottenbesprechungen vor Weihnachten beigewohnt habe. Dabei habe Italien angesichts der damals noch in Kraft befindlichen Sanktionen keine Neigung gehabt, dieser Vereinbarung beizutreten. Mit der Beseitigung der Sanktionen und der Herstellung normaler Bedingungen im Mittelmeer sei jetzt kein Hindernis mehr vorhanden.

Das englisch-russische Abkommen beseitigt eine der Gefahren, die die schon bestehenden Abkommen bedroht hätten. Eine davon sei die gewesen, daß Rußland eine Flotte hätte bauen können, deren Stärke, besonders der der Kreuzer, das Gleichgewicht in der Ostsee gestört haben würde. Der Kredit von zehn Millionen Pfund Sterling an Rußland, der von Handelsminister Runciman angekündigt worden sei, könne wohl eine Anregung an die Sowjets darstellen, einen Teil ihrer Flottenansprüche aufzugeben.

für ein Land. Die politische und wirtschaftliche Freiheit eines Staates und Volkes können nur dann gelockert und erhalten werden, wenn das ganze Volk auf der Wacht der inneren Ordnung und des Ernstes steht.

Es wird jetzt viel über die verschiedensten Ordnungen gesprochen und geschrieben, und man fragt sich, welches die beste sei. Wir irren uns nicht, wenn wir sagen, daß die beste die ist, welche eine beständige innere Ordnung und einen inneren Ernst dem Staate sichert.

(Fortsetzung folgt.)

Roosevelt in Kanada

Quebec, 1. August.

Als erster Präsident Amerikas, der in Kanada einen offiziellen Besuch abstattete, traf Roosevelt am Freitag, einer Einladung des Generalgouverneurs folgend, in Quebec ein. Er wurde vom Generalgouverneur sowie anderen Regierungsvertretern und einer riesigen Menschenmenge herzlich begrüßt. Präsident Roosevelt dankte für die freundschaftlichen Kundgebungen und betonte in einer Ansprache, daß eine aufrichtige Handlungsweise zwischen den Völkern im Geiste des Nehmens und des Gebens heute notwendiger ist als je zuvor. Auf die langjährige friedliche und freundschaftliche Nachbarschaft hinweisend, bezeichnete er den kanadisch-amerikanischen Han-

Flugzeug im Englischen Kanal verischollen

London, 1. August.

Große Erregung herrscht, wie verlautet, auf Guernsey, einer Insel im englischen Kanal, weil ein dort am Freitag abend gestartetes Flugzeug, ein mit acht Fluggästen, dem Piloten und dem Funker besetztes Seeflugzeug, an seinem Bestimmungsort, der Kanal-Insel Jersey, wo es 20 Minuten später landen sollte, nicht eingetroffen ist.

Bisher liegen noch keine Nachrichten über das Flugzeug vor, obwohl von Rettungsbooten von den benachbarten Küstenorten und allen in der Nähe befindlichen Schiffen Tag und Nacht Nachforschungen angestellt worden sind.

Gefecht in Kwangtung

Schanghai, 1. August.

Wie die chinesische Presse berichtet, ist es in der Provinz Kwangtung bei Fengtschuan, das etwa 25 Kilometer von der Kwangtung-Grenze entfernt liegt, zu dem ersten Gefecht mit etwa 1000 Mann Kwangtung-Streitkräften gekommen, die jedoch von der 14. Division zurückgeschlagen wurden. Die Kwangtung-Generale haben die Ausrüstung einer autonomen Militärregierung in Kwangtung noch aufgeschoben.

Mit NIVEA schützen Sie Ihre Haut und begünstigen das Braunwerden!

Danach sehnt man sich — so in der Sonne liegen, nichts tun und nichts denken, nur immer wieder sich strecken und aalen.

Aber eins nicht vergessen: Vorher gründlich — und nach Bedarf wiederholt — mit Nivea-Creme oder Nivea-Oel einreiben! Sonst gibst statt Bräunung Sonnenbrand.

Nivea-Creme: Lit. 0.50 - 3.75
Nivea-Oel: Lit. 2.80 - 4.25



Die Sieger in den Olympischen Kunstwettbewerben

Feierlicher Auftakt zu den XI. Olympischen Spielen in Berlin

Berlin, 1. August.

In der Halle 4 des Ausstellungsgeländes am Kaiserdamm wurde Freitag mittag in feierlicher Form die Kunstausstellung der Kunstwettbewerbe der XI. Olympischen Spiele Berlin 1936 eröffnet. Dem Festakt wohnten zahlreiche Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees, des Organisationskomitees, des diplomatischen Korps sowie zahlreiche Ehrengäste bei. An diesen Wettkämpfen der Kunst beteiligten sich die Bildhauer, Maler, Graphiker und Architekten aus 23 Nationen mit ungefähr 900 Werken. Die auf dem fast 6000 Quadratmeter umfassenden Hallengelände zur Ausstellung gekommen sind: die musikalischen Werke und die Schöpfungen der Dichter werden an anderer Stelle der Öffentlichkeit vorgetragen.

In der festlich ausgemaltem, mit den Wappen der 23 beteiligten Nationen decorierten Ehrenhalle begrüßte der Präsident des Organisationskomitees, Staatssekretär a. D. Bewald, den deutschen Reichsminister Dr. Goebbels, den Präsidenten des internationalen Olympischen Komitees, Graf de Baillet-Latour und den italienischen Propagandaminister Alfieri. Er führte dabei etwa folgendes aus: „Es ist mir eine freudige und angenehme Pflicht, den 23 Nationen, die sich an der Kunstausstellung beteiligt haben, den warmsten Dank hierfür auszusprechen. Es gehört unter die höchsten und glücklichsten Gedanken des Begründers der Olympischen Spiele, daß er von Anfang an den Wunsch hegte, mit den sportlichen Kämpfen der Olympischen Spiele Wettbewerbe der schönen Künste, der Malerei, der Poesie und Musik zu verbinden. Er wollte damit die seit 17½ Jahrhunderten unterbrochene glückliche Ehe zwischen den Künsten und den muskelstarken Männern wieder festigen.“ Anschließend gab Staatssekretär a. D. Bewald die ersten Olympischen Sieger und zwar in den Kunstwettbewerben bekannt. Die deutschen Wettbewerbsnehmer konnten außerordentlich günstig abschneiden. Sie haben nicht weniger als 5 goldene, 5 silberne und 2 bronzene Medaillen errungen, der

bisher größte deutsche Erfolg bei den Olympischen Kunstwettbewerben.

Das Ergebnis des Kunstwettbewerbes der XI. Olympischen Spiele lautet wie folgt:

I. Baukunst:

a) Städtebauliche Entwürfe: Goldene Medaille: Deutschland für Werner March (Reichssportfeld). Silberne Medaille: Vereinigte Staaten von Nordamerika für Charles Downing Lay (Marinewerk Brooklyn); Bronzene Medaille: Deutschland für Theo Ruppbaum (Stadtplan Köln, Sportfläche im Stadtgebiet).

b) Architektonische Entwürfe: Goldene Medaille: Desterreich für Hermann Kutschera (Stilbadion); Silberne Medaille: Deutschland für Werner March (Reichssportfeld); Bronzene Medaille: Desterreich für Hermann Stieglholzer und Herbert Kastingner (Kampfstätte für Auto, Rad und Pferdesport in Wien).

II. Malerei und Graphik:

a) Gemälde (in jeder Technik): Goldene Medaille fällt aus; Silberne Medaille: Desterreich für Rudolf Hermann Eisenmenger (Läufer vor dem Ziel); Bronzene Medaille: Japan für Takaharu Fujita (Eishöcker).

b) Zeichnungen und Aquarelle: Goldene Medaille fällt aus; Silberne Medaille: Italien für Romano Dazai (Vier Kartons für Fresken in der Faschisten-Akademie für Leibesübungen Rom); Bronzene Medaille: Japan für Sasaki Sasaki (Japanisches klassisches Pferdereiten).

c) Arbeiten der graphischen Künste: Keine Medaillen.

d) Gebrauchsaraphik: Goldene Medaille: Schweiz für Alex Walter Diggelman (Plakat Arolo I); Silberne Medaille: Deutschland für Alfred Hierl (Plakatentwurf internationales Ausstellen); Bronzene Medaille: Polen für Stanislaw Dtoja Chrotomsky (Jacht-Club Diplom).

III. Bildhauerkunst:

a) Rundplastiken: Goldene Medaille: Ita-

lien für Jarpi Bignoli (Sulky-Bier); Silberne Medaille: Deutschland für Arno Breker (Zehnfüßler); Bronzene Medaille: Schweden für Sig Blomberg (Rubende Knaben).

b) Reliefs: Goldene Medaille: Deutschland für Emil Sutor (Hürdenläufer); Silberne Medaille: Polen für Jolek Sukowfsky (Wall); Bronzene Medaille: fällt aus.

c) Plaketten: Goldene Medaille: fällt aus; Silberne Medaille: Italien für Luciano Mercante (Medaillen); Bronzene Medaille: Belgien für Jolue Dupon.

IV. Literatur:

a) Lyrische Werke: Goldene Medaille: Deutschland für Felix Dühnen (Der Läufer); Silberne Medaille: Italien für Bruno Fattori (Profilo Azzuri); Bronzene Medaille: Desterreich für Hans Helmuth Stroder (Der Dämon).

b) Dramatische Werke: Keine Medaillen.

c) Epische Werke: Goldene Medaille: Finnland für Urho Karhumäki (Noveleten); Silberne Medaille: Deutschland für Wilhelm Ehmer (Um den Gipfel der Welt); Bronzene Medaille: Polen für Jean Tarandowsky (Dykt Olympijski).

V. Musik:

a) Kompositionen für Solo oder Chorgesang: Goldene Medaille: Deutschland für Paul Höpfer (Olympischer Schwur); Silberne Medaille: Deutschland für Kurt Thomas (Kantate zur Olympiade 1936); Bronzene Medaille: Deutschland für Harald Genzner (Der Läufer).

b) Kompositionen für ein Instrument: Keine Medaillen.

c) Kompositionen für Orchester: Goldene Medaille: Deutschland für Werner Eck (Olympische Festmusik); Silberne Medaille: Italien für Lino Liviatella (Il Vincitore); Bronzene Medaille: Tschechoslowakei für Jaruslaw Kricka (Bergsuite).

Außerdem wurden in allen Wettbewerbsgruppen ehrenvolle Anerkennungen ausgeteilt. Fansarenlänge leiteten über zu einer Ansprache des Grafen de Baillet-Latour und der Festrede des Reichsministers Dr. Goebbels, der die Ausstellung für eröffnet erklärte.

belsvertrag als greifbaren Beweis des Wunsches beider Völker, praktisch auszuführen, was sie predigen, wenn sie von guter Nachbarschaft sprechen.

In seiner Rede hoch Präsident Roosevelt auch eine Einladung an den englischen König Edward VIII. zu einem Besuch in den Vereinigten Staaten ein.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Der Flachshandel Litauens

(Fortsetzung aus der letzten Nummer)

Der Ankauf von Leinen und Flachs in Litauen erfolgte durch Aufkaufstellen, von denen insgesamt 123 bestanden. Es wurde nicht nur durchgearbeiteter Flachs und Hede, sondern auch roher, nicht gebrochener Flachs gekauft. Zwölf Ankaufstellen gehören der „Lietukis“, die anderen befinden sich in privaten Händen. Außerdem gibt es noch eine Anzahl kleiner Agenturen, so daß der Ankauf von Flachs in ganz Litauen an etwa 300 Stellen erfolgt. Bis zur Einführung der Kontrolle des Flachshandels in Litauen bestand eine große Konkurrenz sowohl im Ankauf als auch im Verkauf. Das Ergebnis war traurig. Nach Einführung der Kontrolle erhielt die Konkurrenz eine aufbauende Grundlage, und man muß annehmen, daß diese Maßnahme der Regierung zu einer Gesundung der Flachswirtschaft führen wird. Durch die neue Regelung wollte man den Landwirten Gelegenheit geben, ihre Ware dort zu verkaufen, wo sie es wünschen. Weiter wollte man den Produzenten die Möglichkeit geben, sich freier über die Preise für Leinen und Flachs zu informieren. In der vergangenen Saison war es noch nicht möglich, dies alles durchzuführen, denn es fehlte noch an technisch geschultem Personal. Man glaubt aber, in der nächsten Saison werden Fortschritte gemacht zu haben. Bei der Gründung von Ankaufstellen ging man darauf hinaus, die Tätigkeit dieser Stellen in einen besonderen Rahmen zu setzen, und die Regelung dieses Aufkaufapparates ist auch von Erfolg gewesen. Ebenso sind auch Verstöße gegen die Ordnung des litauischen Flachshandels weniger in Erscheinung getreten als früher. Im allgemeinen muß bemerkt werden, daß auch der private Flachshandel im großen ganzen die Neuregelung als gesund erkannte und sich daran hielt. Es gibt private Ankaufstellen, die ihre Geschäfte so geregelt haben, daß sie sich mit den öffentlichen Verrechnungsstellen messen können. Es wurde genau darauf geachtet, daß die Güte des Flachses nicht herabgesetzt und guter Flachs auch als solcher bewertet wurde. Es wurden kaum irgendwelche Unterschiede in den einzelnen Aufkaufstellen festgestellt.

Die Ankaufstellen sind im Ankauf von Leinen und Flachs nicht ganz selbständig; sie sind mehr Kommissionäre, denn sie kaufen zu den von den Exporteuren festgesetzten Preisen. Die Exporteure, die den Leinen- und Flachsankauf vollzogen, errechneten den zu zahlenden Preis an die Landwirte. In der letzten Saison wurde es so gehandhabt, daß der Exporteur von dem Ankaufspreis 4 Goldpfund für die Tonne an Bruttoausgaben absetzte, was auf ein Kilogramm etwa 20 Cent ausmachte. Diese Bruttoausgaben decken die Ankaufskosten (5 Cent Leinen je kg und 10 Cent Flachs je kg), die Transportkosten, die Ausgaben für die Kontrolle, für die Lager, die Kommission für die Agenten, welche den Verkauf vollziehen, usw. Ähnlich sind die Verhältnisse bei dem Ankauf von nicht bearbeitetem Flachs geregelt, nur daß hier noch die Durcharbeitungskosten hinzukommen, so daß ebenfalls auf eine Tonne etwa 4 Goldpfund entfallen. Wie bereits berichtet, begann die Saison mit niedrigen Preisen, infolgedessen war es notwendig, die Preise mehrere Male zu ändern. Bereits im Januar konnten in Litauen die Preise für Flachs erhöht werden, obwohl im Ausland die Preise zu sinken begannen. Die Preise wurden im Innenmarkt um 10—16 Cent je kg erhöht. Dies war nur deshalb möglich, daß die Ankaufe früh begannen. Wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, dann wären die Preise bereits zu Beginn des Januar gefallen. Infolge dieser Regelung des Handels war es möglich, die hohen Preise bis zum Februar aufrechtzuerhalten.

Am 10. Februar hatten die Exporteure ihre alten Aufkäufe bereits durchgeführt und so war es möglich, die weiteren Aufkäufe zu niedrigen Preisen zu vollziehen. Infolgedessen wurde auch der Ankaufspreis bis auf den Preis der letzten Saison heruntergedrückt. Die Preise im Ausland gingen noch weiter zurück. Da aber die Exporteure ihren Flachs und Leinen schon früher verkauft hatten, war es möglich, die Preise bis zum Dezember aufrechtzuerhalten, obwohl die Preise bereits 10—15 Cent je kg unter den Anfangspreisen dieser Saison standen. Zwei Wochen später mußten die Preise wieder um 5 Cent je kg herabgesetzt werden. Anfang Juli stabilisierte sich die Lage, und die Preise stiegen in Nordlitauen wieder um 5—10 Cent je kg. Auf diesem Stand hielten sie sich bis zum Schluß der Saison. Während der ganzen Saison hat die Preisschwankung für 1 kg Leinen bis 3 Cent betragen; hieraus ist zu ersehen, daß der Saisonhandel sehr uneinheitlich war. Trotzdem muß anerkannt werden, daß, wenn man die ungünstigen Handelsverhältnisse betrachtet, fast die ganze Ernte des vergangenen Jahres zu guten Preisen abgegeben werden konnte und zwar deshalb, weil ein großer Teil der Ernte schon zu Beginn der Saison Käufer gefunden hatte.

Wenn im Lande noch Leinen zurückgeblieben ist, dann hauptsächlich in Nordlitauen. In den anderen Bezirken sind die Vorräte nur sehr gering.

(Fortsetzung folgt.)

Wetterwarie

Temperaturen in Memel am 1. August

6 Uhr: + 14.0 8 Uhr: + 18.8 10 Uhr: + 21.0

Wettervorhersage für Sonnabend, 1. August

Schwache bis mäßige Ostwinde, wolkig bis zeitweise heiter, etwas wärmer, keine nennenswerten Niederschläge. Für Montag: Weitere Erwärmung.

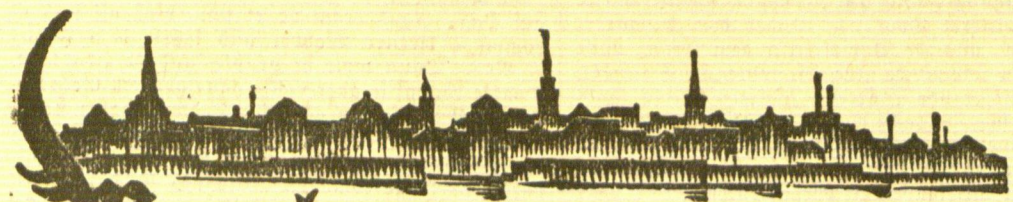
Memeler Schiffsahrtsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
96	Sven SD.	Riga	Stückgut	B. Meynoefe.
97	Anna Groa SD.	Riga	Stückgut	Svyturis
798	Memphis SD.	Leningrad	Holz	Johannessen & Co
799	J. C. Jacobsen SD.	Libau	Stückgut	Ed. Krause
800	Barcellona SD. Friederich	Leningrad	Holz	Johannessen & Co

Pegelstand: 0.50 — Wind: SSO. 1. — Strom: aus

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Verantwortlich für Politik, Handel und Familienliste: V. Henry Weiss, für Lokales und Provinz Max Hopf, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.



Memel, 1. August

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

Memel-Nordamerika

Das schwedische Motorschiff „Blankaholm“ ladet Zellulose für Nordamerika

Am Sonntag läuft das schwedische Motorschiff „Blankaholm“, von Malmö kommend, den Memeler Hafen an, um hier Ladung für Nordamerika überzunehmen. Das Motorschiff „Blankaholm“, welches zur Reederei Svedisch-America-Mexico-Lines-Gesellschaft gehört, hatte Anfang Juni Memel angelaufen, um von hier aus seine Reise nach nordamerikanischen Häfen anzutreten und erreicht nun über schwedische Häfen wieder Memel. Infolge seiner Geschwindigkeit von 13 Seemeilen ist das Schiff in der Lage, diese Rundreise in kürzester Zeit durchzuführen.

Bei einer Vermessung von 2845 Br.-Reg.-T. und 1533 Netto-Reg.-T. gehört das Motorschiff „Blankaholm“ mit zu den größten Schiffen, welche den Memeler Hafen anlaufen. Die „Blankaholm“ ist erst 1930 erbaut und mit den modernsten Einrichtungen auf dem Gebiet der Schiffsbaukunst ausgestattet. „Blankaholm“ nimmt von der Zellulose-

fabrik eine Partie Zellulose von 600 Tonnen für Newport über und verläßt den Memeler Hafen am Montag abend, um nach Vervollständigung der Ladung in den schwedischen Häfen Entlastung und Göttingburg seine Reise direkt nach Nordamerika anzutreten.

Durch das Einlaufen mehrerer Papierholzdampfer für Tilsit war es auch am Wochenende im Hafen recht lebhaft. Am Rai lag am Sonnabend früh der Stettiner Tourdampfer „Möwe“ und löschte Stückgut in den Packhof. Im Winterhafen war Dampfer „Ewen“ beim Baden von nEinfahrt für Danzig. Der Memeler Dampfer „Friesland“ nahm Schnittholz von Waggonen für England an Bord und der „Edda“ lud Schwelien für den englischen Hafen Goolle.

In den Dalben löschten die Hamburger Dampfer „Barcelona“ und „Memphis“ Papierholz in Leichter für die Tilsiter Zellulosefabriken. „Barcelona“ erhielt übrigens einen neuen Anstrich. Das Schiff, das bisher außenborde schwarz gemalt war, wird jetzt ein weißgraues Kleid erhalten. Vermutlich wird der Dampfer von der Reederei Sloman wieder in den Mittelmeerdienst eingestellt werden, wo das Schiff früher beschäftigt wurde.

Am Preußenkaai nahm der Kopenhagener Dampfer „A. C. Jacobsen“ einen Transport von etwa 300 Pferden für Dänemark an Bord. Mundeichen und Eichen wurden in der Dange mit „Anna Greta“ und „Genius“ nach Ostseehäfen abgeladen. Eine Partie Zellulose wurde an der Fabrik mit Dampfer „Dalwhinnie“ nach Schottland versandt. Beim Holzplatz Gerlach nimmt der Memeler Dampfer „Gotland“ Schnittholz an Bord.

Vom Markt

Der Sonnabendmarkt in Memel war auf allen Marktplätzen gut besucht. Nicht nur die ganze Marktstraße bis hin zur Johannisstraße, sondern auch der große Theaterplatz war mit Verkäufern, die landwirtschaftliche Produkte aller Art anbieten, war dicht besetzt. Hauptächlich Gemüse und andere Gartenprodukte gab es in Mengen auf dem Theaterplatz und auf dem Marktplatz an der Dange. Während die Zeit für Süßfrüchten und Kirichen überhaupt schon bald herum ist, kommen jetzt Nessel, hauptsächlich Fallobst, immer reichlicher auf den Markt. Auch Birnen werden schon an einzelnen Stellen verkauft. Tomaten werden von Woche zu Woche billiger, wie auch Gurken den Tiefstand ihrer Preise erreicht zu haben scheinen.

Die Preise für Butter und Eier sind seit Wochen unverändert. Butter für Wiederverkäufer war für 90 Cent je Pfund zu haben; in Einzelpfunden kostete sie 1-1,20 Lit. Eier waren für 7-8 Cent je Stück zu haben.

Kuechel wurden für 1-1,20 Lit je Stück verkauft, Hühner für 3,50-3,75 Lit, Enten für 3,50-4 Lit und Tauben für 50-70 Cent.

Süßfrüchten, die es nur noch kurze Zeit geben wird, waren für 50-70 Cent je Liter zu haben, Sauerkirschen für 30-40 Cent je Liter. Kochäpfel kosteten 20-30 Cent, Champänel 50 Cent, Birnen 80 Cent, Johannisbeeren 25-30 Cent, Stachelbeeren 50-60 Cent, Blau- und Preiselbeeren 20 Cent je Liter. Gelbbirnen minderer Qualität gab es schon für 25 Cent je Liter, während ausgedehnte kleine und zarte Pilze dieser Art 80 Cent je Liter kosten sollten.

Einheimische Tomaten wurden für 50-80 Cent je Liter verkauft, doch waren kleine und weiche Früchte schon billiger. Der letzte Mummentohl der ersten Ernte ist etwas teurer geworden, bis die Freilandköpfe herangewachsen sind. Mittlere Köpfe

sollten 50-70 Cent je Stück kosten. Weiße Zwiebeln wurden schon für 50 Cent je Liter verkauft, während rote 1 Lit kosten sollten. Weißkohl kostete 20-30 Cent je Kopf, Rhabarber 30 Cent, Karotten, Rettiche und Beeten 10 Cent, Radische 20 Cent je Bund, Wurzeln 20 Cent und Kohlrabi 10 Cent je Knolle, Wachsbohnen 50 Cent, Schnittbohnen 30 Cent und Schoten 50 Cent je Liter, Slangengurken 50 Cent je Stück und kleine Gurken 1 Lit je 100 Stück.

In der Markthalle bei den Fleischern kostete von Schweinefleisch Schulter und Schinken 70-80 Cent, Bauchstück 80 Cent, Karbonade 1-1,20 Lit, von Rindfleisch Suppenfleisch 60 Cent, kuhres Fleisch 0,80-1 Lit und Schmorfleisch 60 Cent, Kalbfleisch 50-60 Cent, Hammelfleisch 60-70 Cent je Pfund.

Auf dem Fischmarkt waren hauptsächlich Aale angeboten, von denen man wahre Prachtexemplare erhalten konnte. Auch Rauchaal und andere Rauchsische gab es vor der Fischhalle in Mengen. Es sollten kosten Aale 1-1,50 Lit, Zander 0,50-1 Lit, Hechte und Schleie 80 Cent, Biersische 10-40 Cent, Barje 20-50 Cent, Karauschen 30-50 Cent und Flundern 10-30 Cent je Pfund.

Auf dem Marktplatz an der Dange war Gemüse in Unmengen angeboten. Von vielen Wagen wurden frische Kartoffeln für 40 Cent je Fünf-Liter-Maß verkauft.

Taubstummengottesdienst in der Reformierten Kirche. Der neue evangelische Taubstummengottesdienter des Memelgebietes, Pfarrer Gilde-Prökul, hält am Sonntag, dem 2. August, nachmittags 2 Uhr, in der Reformierten Kirche Gottesdienst für die Taubstummten des Kreises Memel. Die Ausübung der Seelsorge auch in den anderen beiden Kreisen wird wie bisher erfolgen.

Preischießen der Schützengilde. Am morgigen Sonntag veranstaltet die Gilde nach dem diesjährigen Königschießen das vierte Preischießen. Wieder werden die Schützen mit ihren Angehörigen nach dem beliebigen Königswaldchen gerufen, um im edlen Wettstreit auf Silber-, Preis-, Ehren- und Ordensscheiben ihre Kunst im Punkttschießen zu beweisen. Der derzeitige Schützenkönig, Herr Genatowitsch, ließ es sich nicht nehmen, gleich zu Beginn seiner Amtstätigkeit zur Förderung des Schießsports eine Ehrenscheibe und einen wertvollen Orden zu stiften. Heiß wird der Kampf um diese Trophäen entbrennen, und wer wird Sieger bleiben? Das mitzuerleben wird Lust und Freude bei allen Teilnehmern auslösen. Auch die beliebte Silberscheibe für Anfänger wird wieder gezogen. Bekanntlich können diese Scheibe ungeübte Schützen und solche, die sich dem Schießsport als Anfänger widmen wollen, benutzen. Sie müssen Mitglied der Gilde und mindestens 21 Jahre alt sein. Beim letzten Preischießen hat gerade diese Scheibe starken Anklang gefunden. Wenn auch zunächst Schüsse ins Blaue gingen, so konnte doch festgestellt werden, daß sich mehrere Anfänger schnell einübten und zuletzt recht gute Resultate erzielten. Ein Schütze erreichte sogar 58 Ringe und bewies damit, daß er gleich zu Anfang in die Reihen der Aktiven des Schießsports einrücken dürfte. Auf dem Kleinfalkenstand werden, wie üblich, Scheiben für Damen und Herren zur ausgiebigen Benutzung verfügbar sein. Regere Beteiligung wird erwartet und ist sehr erwünscht.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum Freitag wurden aus einer verschlossenen Wohnung des Sauses Mühlenendstraße Nr. 15 nachstehende Kleidungsstücke entwendet: ein grauer Wintermantel, ein grauer Sommermantel, ein hellgraues Jackett und eine dunkelgraue Hose.

Standesamt der Stadt Memel

vom 1. August 1936.

Aufgaben: Fuhrhalter Otto Hermann Paul mit Händlerin Marinka Cuberskiene, geborene Jagutis; Arbeiter Erich Wills Daniel mit

Johanne Helene Rubofs, ohne Beruf; Arbeiter Erich Werner Mikat mit Arbeiterin Erna Bergau; Eheleute: Schlossergeselle Hans Martin Jackstadt mit Schneiderin Charlotte Luise Szardening; Arbeiter Martin Wilhelm Verhennis mit Arbeiterin Trude Döring; Arbeiter Wilhelm Strabs mit Schererin Eve Adomeit; Schiffer Daniel Verhennis mit Stütze Emma Schlentzer; Arbeiter Jurgis Maklus mit Weberin Marie Schudnagies, sämtliche von hier.

Seydetrug, 1. August

Einem Händler, der durch die Straßen Seydetrugs fuhr und Obst verkaufte, mußte am Donnerstag von einem Polizeibeamten das Vitermaß beschlagnahmt werden, weil es sich in einem derartig schmutzigen Zustande befand, daß es Gefel erregte. Es wäre zu empfehlen, die Waage des öfteren auf ihre Sauberkeit zu prüfen.

Fußballspiele. Am Sonntag finden zwei Fußballspiele in Seydetrug statt. Um 2 Uhr spielen die Knabenmannschaften von Bismard und S. C. Vorwärts. Um 3 Uhr hat Vorwärts A-Senioren eine Kreismannschaft, aus den besten Spielern des Unterbezirks zusammengestellt, als Gegner. Die „Kreiself“ wird gegen Vorwärts einen schweren Stand haben, aber den Sieg sicher nicht leicht machen.

Schöffengericht Memel

Verleitung zum Meineid und wissentlich falsche Anschuldigung. Der Anecht Petras D. aus dem Kreise Memel wurde im Dezember vorigen Jahres unter dem Verdacht des Einbruchsdiebstahls festgenommen und legte vor dem Landespolizeiwachmeister ein Geständnis ab. Als die Angelegenheit vor das Schöffengericht kam, widerrief er sein Geständnis und gab an, von dem Beamten geschlagen worden zu sein. Weiter gab er an, er sei in der fraglichen Nacht des Diebstahls mit einem Zeugen zusammen gewesen. Dieser Zeuge erklärte aber, D. habe ihn zu einer falschen Aussage überreden wollen. Jetzt stand D. wieder vor dem Schöffengericht wegen Verleitung zum Meineid und wissentlich falscher Anschuldigung. Er hatte eingesehen, daß sein Zeuge keinen Zweck hatte und bekannte sich schuldig. Er wurde zu einem Jahr und einem Monat Zuchthaus verurteilt. Außerdem aberkannte man ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren, sprach ihm dauernde Unfähigkeit auf eidlische Vernehmung als Zeuge oder Sachverständiger zu und erteilte dem Landespolizeiwachmeister die Befugnis, das Urteil auf Kosten des Angeklagten in einer Tageszeitung zu veröffentlichen.

Konterbande. Bei dem Uhrmacher Jonelis G. aus Memel waren Uhren und Ringe beschlagnahmt worden, die nicht die erforderlichen Plomben aufwiesen. G. hatte sich jetzt wegen Konterbande zu verantworten. Seine Beweisführung, er habe die Uhren im Inlande gekauft oder nur repariert, hatte keinen Erfolg. Er wurde zu 305 Lit oder zehn Tagen Haft verurteilt. Etwa 17 Uhren, zwei goldene und 26 silberne Ringe, wurden eingezogen.

Schöffengericht Sedetrug

Wissentlich falsche Anschuldigung aus Rache. Der Besitzer John Wilhelm K. aus Rakenemein erstattete vor einiger Zeit gegen einen Amtsvorsteher Anzeige. In dieser Anzeige beschuldigte er den Amtsvorsteher einer Reihe von Vergehen. Die eingeleitete Unternehmung verlief ergebnislos. Gegen K. wurde darauf ein Verfahren wegen wissentlich falscher Anschuldigung eingeleitet. Er blieb bei seiner Aussage und berief sich auf eine Reihe von Zeugen, die jedoch vollkommen verjagten und K. noch mehr belasteten. Das Gericht erkannte bei dem Angeklagten, der den Amtsvorsteher wegen einer von diesem aufgedeckten Schiebung „reintrinken“ wollte, auf vier Monate Gefängnis.

Kirchzettel für Memel und Seydetrug

Christl. Gemeinschaft Ruppenkr. 9 und 7.30 Uhr Versammlung. Schmelz (bei schönem Wetter) 2.30 Uhr Waldversammlung. 7.30 Uhr Jugendbumb. (788)

Evangel.-kirchl. Gemeinschaft Seydetrug, Bergstr.

Am Sonntag, dem 2. August, nachm. 3 Uhr, findet ein Jugendfest statt. Chor- und Gitarrengeänge werden vorgetragen. Festansprache hält Prediger Jdzelis-Memel.

Aus dem Radioprogramm für Montag

Kaunas (Welle 1935). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 19.30: Zeit, Wetter, Programm. 19.35: Zeitungsschau. 20.10: Sinfoniekonzert. 20.40: Vortrag. 20.55: Ständinabisches Konzert.
Memel (Welle 531). 12. 19.30 und 20.55: Aus Kaunas. 20.10: Für Schützen. 20.40: Litauische und deutsche Informationen.
Alle deutschen Sender. 6: Olympische Fanfaren. Anschließend: Musik in der Frühe. 6.30: Chormusik. 7: Nachrichten. 7.50: Dritter Tag der XI. Olympischen Spiele (Programmübersicht). 8: Aus Mozart's Zeit. 9: Solistisches Musikprogramm. 10: Unterhaltungsmusik. 12: Militär-musik. Dazwischen: Olympische Siegerliste 1896-1936. 12.45: Olympia-Echo. 14: Merlet. 15: Schallplatten. Leichtathletik: 100-Meter-Hürden-Vorläufe / Hammerwerfen-Entscheidung / 100-Meter-Zwischenläufe / 100 Meter (Frauen)-Vorlauf / 100-Meter-Lauf-Entscheidung / 800-Meter-Zwischenläufe / 100-Meter (Frauen)-Zwischenläufe. 16: Melodie und Abbitmus. 17.40: Volkslieder. 18: Nur Deutschlandsender: Unterhaltungsmusik und Hörberichte aus der zweiten Hälfte der Fußball-Auscheidungsspiele Italien-USSR und Norwegen-Türkei. 19: Olympia-Echo: Dritter Tag. 20: Nachrichten. 20.10: Nur Deutschlandsender: Gewichtheben und Eintreffen des Fadel-Stiftes am Olympia-Hafen in Kiel. 20.10: Die lustigen Weiber von Windsor. Oper. 22: Nachrichten. 22.15: Olympia-Echo. 22.45: Nachtmusik. 24.50: Ausklang.
Wien (Welle 107). 19.20: Aus Berlin. 20: Fröhliches Volkslied. 21: Klaviermusik. 21.40: Unterhaltungskonzert. 23.45: Musik.
Veramünster (Welle 540). 19: Musik. 20: Bunte Stunde. 21.10: Unterhaltungskonzert. 22.15: Olympischer Bericht aus Berlin.



Die Blumen blüh'n zur Sommerzeit, Herr Gutetat reit' über die Maid. Weit glänzt die See, hell schimmert Sand, Herr Gutetat reitet am Meeresstrand. Herr Gutetat reitet durch den Wald, der Kuckuck ruft, das Echo schallt. Herr Gutetat reitet hin und her, er reitet kreuz, er reitet quer: rings schönes Land, ihn zu entzücken, doch finster tät sein Auge blicken. Denn, phui!, der Mensch, der wandert, reist, sich rüchichtslos und roh erweist. Papier, bedruckt und unbedruckt, aus Gras und Büschen häßlich guckt, zerfetzt, verstreut, vergilbt, zerfällt, so liefert's ein anstaulich Bild vom Herrn der Welt und seinem Tun, der hier geruht mal auszuruhn'. Das pflegt er dann mit Eierschalen und Flaschen noch zu untermalen, die, leer, zerplittert, nun mit schlichten Hinweisen klipp und klar berichten: hier sind die Menschen dagewesen, die essen, trinken, Zeitung lesen, und die am Strand, in Wald und Wiesen auf ihre Art Natur genießen! (Doch haben Eise, Hebe, Hafen mal irgendwo was liegen lassen, dann fangen sie gleich an zu schre'n: „Pfu! fetz! Wähäh! Tritt nicht hinein!“)

Herr Gutetat sein Elen spornet, er ist erbittert und erzornet. „Da mag Natur Euch lächelnd nun und tausendfältig Gutes tun — was immer auch sie Euch beschert: Ihr seid's nicht wert! Ihr seid's nicht wert!“ Und er beschleht, wenn gleich mit Mühen, die Leute langsam zu erziehen.

Am Strande, wenn du still und froh dir Burgen buddest irgendwo — paß auf! Gleich gräbt du ekkia-graus zwei alte Hühnerfnochen aus. Dies hat Herr Gutetat bezweckt, der sie zuvor dahingesteckt. Auf weichem Waldesteppich schreitend, die Brust in würzgem Duffte weitend — aufsch! — deine Stimmung zu verderben trittst du in ein paar späte Ederben. Sei überzeugt: Herr Gutetat war's, der sie hingeworfen hat. Willst, Wanderer, du in Gras und Moos dich wohllich betten, ahnungslos, dann kommt Herr Gutetat ganz sacht und legt voll List und mit Bedacht ein käsig stinkendes Papier dicht vor die werde Nase dir. So, und mit vielen andern Tüden, so, hofft er, wird es endlich geliden, daß jedermann, befehrt, zuletzt sich diesen Sak als Wahrpruch fest: „Papiere, Schalen, leere Flaschen, die steck' nur wieder in die Taschen! Von deinem Frühstüchtsäckel und Bissen brauchst nicht gleich alle Welt zu wissen, demiehl es selbstverständlich ist, daß du nicht Gras und Blätter frisst!“

Meisterchaften

im Memelländischen Schwimmverband

Veranstaltungen des S.S.V.M. am Sandrug / Zum ersten Mal „Schmetterlingsstil“ in Memel

Es hat sich langsam herumgesprochen, daß die Memeler Schwimmer immer schneller werden. Den Anstoß an ausländische Vereine ohne Winterbad haben sie bereits erreicht. Wir fangen an, schon etwas mehr von ihnen zu verlangen. Die diesjährigen Meisterchaften im Memelländischen Schwimmverband, die diesmal der Schwimm-Sport-Verein Memel am morgigen Sonntag in seiner Schwimmbahn am Sandrug veranstaltet, sind so recht geeignet, das gute Können unserer Besten zu beweisen; denn Meister kann nur werden, wer in seinem Rennen eine bestimmte Zeit erreicht oder unterbietet. Spannend wird wieder einmal das 100-Meter-Krauschwimmen für Männer werden; acht Anwärter auf den Meistertitel gehen hier an den Start. Weniger gut besetzt sind die langen Strecken, doch hoffen wir auch hier auf gute Leistungen, verlangt doch beispielsweise der Meistertitel im 400-Meter-Krauschwimmen eine Schnelligkeit von 6:20 Minuten, eine Zeit, die bisher noch kein Memeler Schwimmer erreicht hat. Ein besonderer Reiz dieses Schwimmweites veripriht das 100-Meter-Brustschwimmen der Männer zu werden; zum ersten Mal in Memel werden wir hier den neuen Stil der Amerikaner zu sehen bekommen, den sogenannten Schmetterlingsstil, den jetzt auch viele an-

dere Nationen übernommen haben, um mit der großen Sportnation auf der Olympiade in Berlin konkurrenzieren zu können. Beispielsweise schwimmt der Deutsche Meister über 200 Meter Brust, Joachim Balke-Dortmund, auch Schmetterlingsstil. Ein Gast des Schwimm-Sport-Vereins Memel, der den Stil in vorbildlicher Weise beherrscht, hat sich bereit erklärt, mit den Memeler Brustschwimmern über die Bahn zu gehen; natürlich startet er außer Konkurrenz. Da die Memeler Brustschwimmer schon sehr gute Zeiten erreicht haben, wird es interessant sein, einen Vergleich der Schnelligkeiten des alten und neuen Stils anzustellen. Die Frauen-Meisterchaften bringen die üblichen Einzelrennen und Staffeln.

Wie bereits erwähnt, findet das Schwimmfest in der Schwimmbahn des Schwimm-Sport-Vereins am Sandrug statt. Der Verein hat noch in letzter Minute durch die Herrichtung von Sitzplätzen für die Bequemlichkeit der Zuschauer geforgt. Wegen der großen Anzahl von Rennen wird ein Teil der Wettkämpfe, darunter auch das 100-Meter-Brustschwimmen für Männer, am Sonnabend abend ausgetragen. Die meisten Rennen, dazu das Kunstspringen, finden am Sonntag ab 15 Uhr nachmittags statt.

Flitterwäke

Eene Wäl weer de Ida nu all verriet, und böser weer alles ganz goot gegange. Dem eerste Dag noa de Hochtednacht wulle zwar de Peerd and de Schwiegers om Stall Revoluzjon moake, weil et all hellichter Dag weer und se nischt to fräte kreen. Ut de Kees oppe Weid bromnde all, denn dat Eiter weer voll und feiner feem melle. Et wurd aber nischt ute Revoluzjon, denn als de Schwiegeröllere, wo nu dem eerste Dag opp Pflaj weere und ere Knoake noa 60 Joahr Arbeit endlich uf emoal utstrecke wulle, dat Gebromm oppe Weid und dat Begrung om Stall heerde, sad de Oma: „Du, Woader, de Kinder schloape noch, öst denk, wie goahne om Stall verröchte.“ Aber de Woader bromnd bloß „Ded böh hiede opp Pflaj“, drellt sich opp andre Sied und schleep wieder. Wie dat Wech aber ömmer onwölliger wurd und de Revoluzjon hol ön Söcht weer, ging de Woader doch önnem Stall, und de Mutter meldt de Kees. „Öns Pflaj fängt goot an!“ denke de beide und fönt ordentlich boosig, de Woader opp sienem Sahn und de Mutter opp ere Schwiegerdöchter. Als aber de beide so om half zwölz ganz verschloape rutgekraftelt foame und sich de Doge rieme, motte de beide De doch lache. „Dat se man, wie weere doch ut jung“, seagt de Woader, „et fönt jekt doch alle beide onre Kinder“, meent de Mutter.

Und von nu an ging dat ganz goot, bloß eenmoal weer noch Malör, und dat weer ut am eerste Dag, aber nich möttem Wech, sondern möttem Aete. De junge Frau wull nämlich glick to Möddag möt e Lederhöffe anfoame und sung doarom an, Kartoffelsinte to bade. To Hus had se aber nich väl önnem Kochtopp rönkiele könne, de Mutter had gefoakt und se mußte hute varbeide. So keem et, dat se nich alltoval vom Kloake verstand. Anfangs klappd dat ut nich doll. Erscht rew se sich, weil de Kartoffel nich groot genoa weere, e poarmoal de Knöchel dorch, aber dat verdreijt e junger Mönch ja.

Nu steift se anne Pann und hat näben sich opp de schwarze Platt e Schätzel möt dem Dief. Weil dat Bäck nu so ziemlich langsam geht, wüll de Maschin e böste noahelpe. Während de Ida also öne Pann bakt, bakt de Maschin möt ere heete Platt glick möttem ganze Schätzel. Und als de Ida möttem dröbbe Plins fertig ös und ute Schätzel niejem Dief önschäppe wüll, sind se doa schon e fertigen Plins. Se ös zwar, weil he sehr dick ös, ziemlich kleetschig, aber sonst ös de fix und fertig. Nu moit aber glick gesagt ware, dat de dicke Plins nich före Ida ut nich förem Franz schmect, und als de Ida dann endlich dat Möddag om 6 Uhr oppem Dösch had, freej jeder bloß centeenhalf Plins. Färem eerste Dag noa de Hochtednacht langd dat aber ja.

Nu passeerd noch so manchet, wat fär e ole Weertfche niemals nich passere ward, aber dat war ök nich vertelle, fönt kraht mie de Ida de Doge ut. Cent kann ök aber nich fär mie behole, denn dat ös eene nörrschafliche Angelegenheit und ös vleicht ut noch fär manchet andre junge Poarte möchtig.

Wenn nämlich de Ida önnem Stall ging, om fär de Barkelles e böste von dem sure Drank öntschödde, dann stund de Franz an ere Sied, und wenn de Franz dem Brune Futter öne Kripp stoppd, stund de Ida doabie und kloppd dem Brune de Schinke. Dat ging zwee Wäke so. Alles moalde se tosamme. Wie se nu een Dag wedder Sied an Sied ön de Barkelles tiefe, de sich gägenseitig vom Troch wegdränge, kloppt de Woader dem Franz von hinde oppe Schullere und seagt: „Sähne, nu heer mie to, dat geht nich, dat ös kein Geschäft nich, wat goddere ju rom wie varnähme Lied, dat ös ja doppelte Arbeit. Also von morje an geht jeder sienem Weg allein an siene Arbeit, dann ward dat ju ut schaffe. Ju ware nich böt anne halwe Nacht to varbeide brufe, ju ware onawendts freech fertig ware. Dann könne ju sich noch e Welle öne Laub henhude!“

Und so wurd et. Jeder ging an siene Arbeit. Und doch keeme se dagäwer noch manchmoal tosamme.

Et ös 4 Uhr, doa trabbelt de Franz schon utem Bäd. He hoakt de Peerd vonne Weid, und wie he torückkömmt, hat de Ida all Freestök gemoakt. He ätt e böste, schmitt dem Jog önnem Woage, foahrt oppt Föhd, dat anderthalf Kilometer vom Hus entfernt ös, und oarbeit böi Möddag. Dann moakt he e Stundle Möddagspaus. Aber am Noamöddag geht dat wedder los. Et ös ja nich e schwere Arbeit. Dat Korn hat he öngesoahre, und nu moit he de Stoppele ömschälle.

Et geht schon opp Vesper to, und de Franz drellt sich alle während om. Wat hat he doa bloß to fide! Aha, dat ös siene Frau, opp de he wacht. Doa geigt sich ut schon e wittet Koppdoof. De Franz spannt de Peerde ut und bind se an. Doa ös all siene Frau doa. Forch und gesund sitt se ut, wie se so barft

Awer dat Geplejte ankampft, dat witte Doof wegen de Sonn deep öne Doge getoage; denn de Ida is noch von de ole Welt. Se freit sich noch, wenn se soameräwer om Gesicht hibsch bleich bliwt. Dem linke Darm dräst se e wittet Korffe. Dat stellt se nu hen, und de Franz sitt, dat opp dem wittet Korffe noch e mitteret Doof ös. Under dem dampft et ordentlich, und de Dampf stijft dem Franz öne Näs. Nu nömmt de Ida dat wittet Doof runder, und spreit et opp e greene Wäl ut. Mien Gott, sönt doa scheene Sache böne. Ganz links öne Gd ös e blaue Emaljelann möt Kasse. De stellt de Ida fest oppe Wäl hen. Dann hoakt se e Topp var und pulst ut saubere Pergamentpapeer e poar Kampe Schwarzbrod rut, de se schon tu Hus möt fröhe gäle Botter besträke hat. Und opp de Botter, doa ös wat feinet boawe. Doa ös koler Klops, scheen ön Scheibe geschnäde, roppgelejt, und an alle Siede stecke de Zippele rut. De Franz haut kräftig rön, und de Ida gitt em enem Topp Malzkaffee noa dem andre ön. Doabie hat se sich oppe Wäl hengelejt, söht sich oppem Elleboage und lict dem Franz to. Dann ös he fertig, und se packt de Sache

weg. Egentlich kann he nu wedder anfangen to pleeje, aber de Peerdes motte sich noch e Welle verpuste. Drom leijt he sich oppem Buckel hen, und de Ida moakt dassöllwige. Nu ligg se alle beide oppem Buckel, hebbe sich de Hand gegäwe und klete öne Sonn. Dat fönt so ere scheenite Dogenblöde am Dag. Rondherom ös et föll, bloß aff und to fömmt e kleiner Wabbel und kiget dem Franz de Näs. Dann moit he prunkte, und de Ida lacht. Doabie fömmt se aber opp e ganz goodem Gedanke. Se plödt e Böttergras aff, wo dicht doabie steht, fömmt ganz dicht annem Franz ran, söht sich möttem Elleboage opp siene Brost und seagt, he moit yardu de Doge tomoake. Und als he dat moakt, kiget se em ut möttem Böttergras de Näs. He aber moakt de Doge nich opp, he seekt ere Hand und wüll se wegshume. So späle se bree, veer oder sief Minute, doa prükt dat eene Peerd, und de Franz springt opp, om anne Arbeit to goahne.

Jo, dat fönt nu so de Flitterwäke von de beide, aber et ös e ungeschuldiget Vergneeje und öst denk, wie loate se man goddere und freie sich möt.
Karl Sprengle.

Aus täglichen Neueingängen empfiehlt!

Stückhalk, Dachpappe, Stobeisen, Pumpen, Pflüge, Zement, Rohrgewebe, Banneisen, Gasrohre, Eggen, T-Träger, Feer Bleche, Fittings, Kultivatoren, Fensterglas, Schmiedekohlen

Sämtliche Haus-, Küchen- u. Wirtschaftsgüter, Herdbeschläge, Baubeschläge Jagd-Munition

Eugen Buttgerick, Hehdestrug a/Markt, Tel. 126 und 81

Erstes und größtes Spezialgeschäft am Plage

Der heutigen Wirtschaftslage entsprechend, habe ich die Verkaufspreise für sämtliche Waren bedeutend herabgesetzt.

Hehdestrug

Deutsche Fahrräder

Original Wanderer

neu eingetroffen.

Martin Labuttis Nachf.

Inh. Bruno Naubur

Hehdestrug, Tel. 201 (693)

Piktupönen

Suche von sofort mehrere

Maurer und Püßer

Erich Jankuhn, Bauunternehmer.

Piktupönen, (702)

Hehdestrug

Sonntag, den 2. August,

Fahrt der Evangelischen Frauenhilfe, des Kirchenchors und des Posaunenchores mit Vätern

nach Nidden

Abfahrt der „Dorthea“ 6 1/2 Uhr morgens.

Zwangsversteigerung

Am Montag, dem 3. August, vorm. 10 Uhr, werde ich bei dem Ver. Klammkott in Vundeln

2 Maßschweine u. 5 Lanterschweine

öffentlich meistbietend gegen Parzahlung versteigern.

Annos

Gerichtsvollzieher

Prökuls Tel. 57

Liebsen

Untermelker

gesucht. Koch Gut Liebsen. (699)

Schäferei

Rutsher

gesucht (707)

Försterei Schäferei Post Dittauen Kreis Memel. Daf. abgefalste oder bald laufende gute jüngere Milchkuh zu laufen gesucht.

Saugen

Ein ordentliches Mädchen für Geschäftshaus, das auch kleine Küchenwirtschaft besorgen muß, sucht zum 15. 8. 36 (684)

Frau Emma Mickschat Saugen. Tel. 2.

Vermietungen

Moderne 3 1/2-Zimmer-Wohn.

in ruhig. Lage, Bad, til per lot, ob. wälder zu vermieten. Suchr. u. 221 an d. Abfertigungsst. d. Bl. erbeten.

1 1/2-Zimmer-Bohnung

mit Küche ab 1. 9. 36 zu vermieten. Substanzger Straße 5. Zu erst. im Folgeb.

Ein braungestreifter **Gommeranzug** ein dunkelblauer Wolllin-Anzug ein neuer Winter-Paletot-Manuel zu verl. Substanzger Straße 3, oben r.

Heiraten

Solides Fräulein, vermögend, wüthch aufrichtigen, soliden **Lebenskameraden** von 28 J. auswärt. Vermögensverhältnisse unter 233 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Geldmarkt

Auf ein sicheres Unternehmen werd. von sofort

1000 Lit

gef. Sicherheit vorhanden. Zable 15% Zinsen im Voraus. Suchr. u. 296 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kaufgesuche

Badewanne

u. Badewannen, geb., zu kaufen gesucht. Suchr. mit Preis unt. 231 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Wirtshaus

Gelster- bzw. Limonadenfüller

zu kaufen ges. Angeb. n. 9656 an die Geschäftsstelle d. Bl. in Hehdestrug erbet. (694)

Wandring-Bentilator

für alt zu laufen gesucht. Drehtrom. Angebote unter 238 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (667)

Aktien

d. Memeler Wohnnugsbau-A.G.

gef. Zuschritten unt. 255 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Stellen-Angebote

Bücherreisender

von deutscher Buchhandlung gesucht. Werbung. u. 241 an d. Abfertigungsstelle dieses Blattes. (671)

Suche v. sofort einen **Chauffeur**

für Lastwagen. Anq. u. 245 an die Abfertigungsst. d. Bl. (679)

Erfahrener junger Mann

mit guten Umgangsformen für Übernahme des Bürotisch gesucht. Kautions erforderlich. (697)

Germania-Halle.

Männer

mit Sense zum Erbrennen auf Afford von sofort gesucht. Gutsverwaltung Althof, Memel. (701)

Lehrling

oder **Bolontär**

zum baldigen Eintritt gesucht. (685)

Oscar Braun Libauer Straße 16.

Bedienungsfräulein

flauschig und deutsch sprechend, v. sof. gef. Szwillus, Parfstr. 5 a

Lehrmädchen

per sofort gesucht. **Arthur Fröhlich** Fleischermeister Friedrich-Wilhelm-Straße 25/26

Mädchen

mit Kochkenntnissen vom 15. 8. gesucht. Frau **Friedmann** Polangenstr. 13 Meldung zwischen 3 und 5 Uhr.

Ehrl. Mädchen

mit Kochkenntnissen sucht Stellung, auch im Geschäft. Suchr. unter 235 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Mädchen

im Haushalt erfahren, sucht Stelle von sofort oder 15. 8. Aufsch. u. 252 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Aufwärterin

für dreimal wöchentl. ab sof. gef. Zu erst. an den Schältern d. Blattes. (683)

Aufwärts-mädchen

für 1/2 Tag v. sof. gef. Hugo Echen-Str. 10 unten. (677)

Stellen-Gesuche

Junger Mann

der die Eisenwaren- und Kolonialwarenbranche erlernt hat, sucht Stellung. Suchr. u. 237 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stellung-suchenden

sende man eingereichte Bewerbungs-papiere (Zeugnisse oder beglaubigte Zeugnisabschriften) im Falle der Nicht-einstellung möglichst beschleunigt zurück, da verzögerte Rück-sendung oder gar Einbehaltung die sich Bewerbenden benachteiligt könnten.

Aus unserer Buchverlage empfehlen wir

Das Memelland in seiner Dichtung

von Rudolf Naujok

Die Landschaft, insbesondere die Kurische Nehrung, und die Menschen des Memellandes erfahren in diesem Buche anhand der heimlichen Dichtung und fast des gesamten auf das Memelgebiet bezogenen Schrifttums eine reiche Charakterisierung

Das Buch ist ein Volks- u. Heimatbuch im besten Sinne, das auch jedem Memelländer über die besondere Wesenart seiner Heimat u. ihrer Menschen gar Vieles zu sagen weiß

Preis 6.- Lit (Porto 30 Cent)

F. W. Siebert

Memeler Dampfboot A. G.

Programm mit Truxa

Ein Varieté - Roman von Heinrich Seiler

Fünfundvierzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Wie eine Sprungfeder schnellte der mächtige Direktor Burmeister in die Höhe und kam gleich einer großen Kugel auf Peterfen zuerollt, der fast den Eindruck hatte, überfahren zu werden. „Das war ein Stück! Mensch, aratullieren Sie sich!“ rief er, umarmte ihn und klopfte ihm die Schulter ab, daß kein Pierd es ausahalten hätte.

„Es war meine Rettung, daß in der allaeimeinen Verwirrung dieser Herr de Teneca die Wittertür anwirk. Ich hatte wirklich noch Duell! Meine Schuld war es nicht, daß es zu diesem unliebamen Vorfall kam, und ich kann auch nicht laagen, daß die Linda alle Schuld trägt. Sie war eben sehr aufacreat, so daß sie in der Aufreanna dem Tierwärter das Signal zu früh gab. Es wird, wie es seant, nicht wieder vorkommen, Herr Direktor!“

„Mensch, beareisen Sie denn noch immer nicht, daß Sie mit diesem unliebamen Vorfall Ihr Glück gemacht haben?“

Peterfen wurde in einen der Bedersessel genötigt, die beiden Herren sahen ihm gegenüber, vollkommen verständnislos bliete er von Gesicht zu Gesicht. Direktor Burmeister rieb sich mit der flachen Hand den blanken Schädel, lehnte sich den Hornwäcker auf die kleine Nase, ariff dann mit ausgerecktem Arm nach einem Vertraasformular, das er Peterfen hinhielt. Der nahm den Vertraa so beufsam entgegen, als hätte man ihm ein Glas gereicht, das zerbrach, wenn man es fallen ließ. „Er las den Vertraa durch. „Das kann doch nicht für Ernst sein,“ sagte er.

„Sie sind für den Monat Januar als Hauptnummer engagiert, wenn Sie sich entschließen, die Szene mit dem Löwen als Entree zu wählen“, er-

klärte Direktor Burmeister mit untrügelichen Zirkusintinken, schraubte an einem Füllfederhalter und reichte ihn Peterfen, dessen Miene immer kläglich wurde.

In der einen Hand den Füllfederhalter, in der anderen den Vertraa haltend, verlanf Peterfen in dem großen Ledersessel und bemühte sich, zu begreifen, daß er nur seine Unterschrift auf dieses Papier zu setzen brauchte, um sich in eine große Nummer zu verwandeln, die für einen einzigen Abend eine Gaue besog, wie er sie bisher für den ganzen Monat erhalten hatte. Sein Palast würde an allen Littafskäulen hängen! In fettdruckten Lettern würde sein Name in allen Anseraten stehen! Die arenen Leuchtbuchstaben des Trocadero würden den Namen Peterfen in die Nacht blinken! Peterfen, der Clown im Löwenkäfig! Die Menschen würden ihm aufubeln, wie sie in diesem Monat Truxa zubelsteten! Er würde die head-line-Nummer sein...

„Warum unterschreiben sie nicht?“

„Ich kann nicht unterschreiben, Herr Direktor. Woher soll ich einen Löwen nehmen?“

„Den Löwen werden wir schon beschaffen, und wenn ich selbst nach Afrika reisen muß, um einen zu fangen! Undressierte Tiere kann man von jeder Menagerie von dreitausend Mark an kaufen. Den Raubbetrag strecke ich Ihnen vor! Sie haben dann nichts weiter zu tun, als sich mit Ihrem Löwen vertraut zu machen.“

Peterfen blieb der Atem aus, als er mit blitschneller Beweagung, sich gleichsam mit einem Kopfrückung in einen neuen Lebensabschnitt fürzend, die Unterschrift vollzog.

„Für den Januar bleiben Sie also am Trocadero“, meldete sich der Agent Steinfeger an Worte, der in den letzten Tagen weder Zeit noch Kosten geschenkt hatte, um den Namen Peterfen in die Welt zu posannen. Er hatte Dükende von Telegrammen losaelaffen und war mit Inazuzagen und Eisenbahn von Verhandlung zu Verhandlung gesehnt, von Berlin bis Tokio und San Francisco

wußte man es bereits, daß Peterfens Szene mit dem Löwen das beste Clowntree der Welt war, das man sich rechtzeitig sichern mußte. Steinfeger klappte seine aroche gelbe Altemmappe auf und zog ein Bündel von Verträgen hervor. „Ach habe Sie gleich für das ganze Jahr abucht, im Februar gehen Sie nach London ins Empire und dann nach Barcelona ans Livoli und dann nach Paris an den Zirkus Amar und dann nach Wien ans Ronacher...“

So kam Peterfen zu seiner arohen Löwennummer, die er dann in der ganzen Welt vorführte, bewundert und geehrt, so wurde Peterfen der große berühmte Clown, Araendmo in der Marinseite war er achoren worden und hatte sich auf Landföhren und Jahrmärkten durchachungert. Dann aber, wenn er in die Manege kam, standen die Stallmeister in Paraderetten, die Musik schmeterte den großen Luch, der Direktor selbst sah in derloge, der ganze Zirkus war gespannt auf diesen Auftritt: die große Nummer, die Attraktion, der Kaiserlichlager: Peterfen, der Clown im Löwenkäfig! Nur ein paar Einkeweichte muntelten später, daß an jenem ersten Abend im Trocadero nicht alles mit rechten Dingen zugegangaen war...

Erst als Peterfen mit dem Agenten das Direktionsbüro verließ, schlug der Jubel wie eine Welle über ihm zusammen, und in der seltsamsten Weise über ihm er, die Eisenmappe hinunterlaufend, die Weine in die Luft. Die Jackson-Mex-Girls kamen gerade von der Probe zurück, mit einem Schreit stürzte er sich auf eines der Mädchen und küßte es herabhaft auf den Mund, der schändteste Peterfen, der sich sonst kaum getraute, einem Mädchen nachzublicken!

„Kommen Sie mal mit“, sagte Steinfeger, rief die Eisenmappe auf und betrat, fearrich die gelbe Altemmappe schwinneend, die Bühne. Peterfen sah, wie er auf den Raubtierkäfig wagna, den die Linda sich hatte aufbauen lassen, um mit ihren Tieren zu üben, und blieb in einiger Entfernung stehen. Die

Linda mühte sich damit ab, dem Löwen Meneliff den Augellauf beizubringen; in beiden Händen hielt sie Fleischstücke, die sie Meneliff hinwarf, als daß Tier ein Stück mit der Kugel aerroßt war. Dann wandte sie sich nach Steinfeger um und trat an das Gitter.

„Wohl zehn Minuten lang sprach der Agent beschwörend und beschwichtigend auf Tilly Linda ein, die hin und wieder durch den Schleier, der halb ihr Gesicht gezogen war, einen verflohenen Blick auf Peterfen warf, dann winkte man ihn heran, mit freibrottem Gesicht kam er näher. Die Linda streckte die Hand durch das Gitter: „Ach möchte es wieder gutmachen, Peterfen, daß mir neulich das Malheur mit Sultan passiert ist.“

„Du brauchst es gar nicht wieder autzumachen, Tilly“, erwiderte Peterfen, die Hand seiner einflügeligen Gefährtin ergreifend, „ich möchte nur, daß wir nicht als Feinde auseinandergeden.“

„Ach habe gehört, daß du im Januar hierbleibst und einen großen Vertraa erhalten hast.“

„Ja, Tilly, und zu diesem großen Vertraa hast du mir indirekt verholfen. Wenn dir das Malheur mit Sultan nicht passiert wäre, wäre ich nie auf die Idee gekommen, anfast mit einem künstlichen mit einem wirklichen Löwen aufzutreten. Ich muß mir nun ein adressiertes Tier beschaffen, mit dem ich dann mein Entree im Löwenkäfig allabendlich vorführen werde.“

„Ach will dir gern eines meiner Tiere überlassen, Peterfen, — als Erinnerung an die Zeit, in der wir gemeinam reisten. Wir sind ja auch einmal glücklich gewesen. Einmal wirst du auch erfahren, daß du mir Unrecht tatest, als du unser gemeinames Leben aufgabst.“

„Gefchenke nehme ich nicht an, Tilly. Ich verbiene ja jekt Geld genug und bin dir schon dankbar, wenn du mir eines deiner Tiere verkaufst.“

(Fortsetzung folgt)

Medizinmann im brasilianischen Urwald

Der Curandeiro braut Zauberkranke, stößt Pulver und preßt Gegengifte

Einsam, unvorstellbar einsam liegen die Niederlassungen im brasilianischen Urwald. Abgeschlossen vom Trübel der Welt, abgetrennt von den Erregungen der Zivilisation, verträumen sie die Zeit. Viele Weisen undurchdringlichster Wildnis trennen sie voneinander. Zum nächsten Kaufladen sind es Tageritte, zur nächsten Eisenbahnstation ist es eine Meile, zu der die meisten ihr Leben lang nicht kommen. Ein Arzt ist unerreichbar. Bei Krankheiten oder Unfällen ist man auf den Curandeiro, den Zauberer, Magier, Heilkünstler und Apotheker, angewiesen. Nach uralten, von Generation zu Generation vererbten Rezepten braut er seine Zauberkranke, stößt Pulver aus geheimnisvollen Steinen und Erden, Baumrinden und Pflanzenkapeln, preßt Gegengifte aus Samen und Früchten. Viel Wunderbares wird von seinen Heilerfolgen erzählt. Ausfah, Knochenbrüche, Schlangenbisse, Altersschwäche und Veräufungen, für alles hat er ein Mittel. Seine größte Stärke aber ist das „Besprechen“. Die zum Geheimnisvollen neigenden Indios, Neger und Mischlinge sehen darin ihre Rettung.

Das Wunderbare an dieser Heilmethode ist, daß der Kranke durch irgend jemand dem Curandeiro sein Leiden schildern läßt. Sobald er die Krankheitsgeschichte vernommen hat, beginnt er mit dem „Besprechen“. Mit unglaublichem Vertrauen wartet der Kranke zu Hause auf die Wirkung, bis er gesund aufsteht oder tot liegen bleibt. Eine seltene Behandlung! Der neuangekommene Einwanderer lächelt darüber, macht Witze und denkt voll Zuersticht an seine Taschenaepothek. Wenn es aber ernst wird und er hilflos daniederliegt, schickt auch er voll Angst zum Curandeiro und vertraut sich ihm an.

Gefährliche Ordnungsliebe

So machte es auch mein Nachbar, ein abgebaute Bankbeamter aus Graz. Er kam mit einer Frau und zwei kleinen Kindern eines Tages in den Urwald, übernahm ein kleines, abgewirkeltetes Stück Land, rodet mit frischem Mut, pflanzte Mais und Mandiots, zog Kühen und Schweine und dachte in wenigen Jahren ein reicher Mann zu sein. Sie fühlten sich alle glücklich in der herrlichen Natur, wie jeder, der den Urwald zum erstenmal erlebt. Die Kolibris, die vielen bunten Falter, die leuchtenden Blüten, die riesigen Bäume, alles begeisterte sie.

Eines Abends kam der Mann vom Roden heim. Am Weg lag ein Haufen verdorrtes Unterholz, in seiner europäischen Ordnungsliebe stieß er ihn mit dem bloßen Fuß beiseite. Da spürte er einen Stich am Fußgelenk, sah gerade noch einen glatten, arauen Schlangenkörper im Gras verschwinden. Tödlicher Schrecken durchzuckte ihn. Zwei winzige kleine rote Punkte konnte er am Fuß sehen, die Bisthelle. Nach tiefem Schrecken, „Eine Schlange!“, schrie er. „Eine Schlange hat mich gebissen!“ Die Frau wollte einen Arzt holen. Einen Arzt? War doch keiner weit und breit, die nächste Ansiedlung fünf Stunden entfernt. Zum erstenmal fiel es erdrückend auf die Seele: die Einsamkeit, das Verlorensein. Bleich und schwer atmend sah der Mann auf seinem Lager und band den Fuß oberhalb der Bisthelle mit einem Riemen ab. Zitternd durchsuchte die Frau die Hausapothek. Chinin, Jod, eisaure Tonerde, Zahntropfen, Aspirin, alles mögliche fiel ihr in die Hände. „Schnaps!“, schrie der Mann. „Gib mir Schnaps!“ Jemand jemand hatte es ihm einmal geraten.

Der heilende Schlangenstein

Die Frau machte sich fertig, um aus der Ansiedlung Hilfe zu holen. Der Fuß schwellte an, und heftige Schmerzen stellten sich ein. Der Mann bekam Angst. Im besten Falle konnte der Arzt in zehn Stunden hier sein. Da fiel ihm der Curandeiro ein. Brasilianischer „Wurzelspeyer“ hatte er ihn immer gepöppelt. Zu ihm lief die Frau, es war nur ein halbtägiger Weg. Trotz flehenlichen Bitten kam er nicht mit, gab ihr nur zwei in Sacklein eingehüllte Steine und den Rat, sie auf die Brust und auf den gebissenen Fuß zu legen. Dann sollte sie aus der Hütte gehen. Der Zauber muß auf den Mann allein wirken. Man kann sich denken, mit welchen Gefühlen die Frau, die diese Heilmethode nicht kannte, heimkehrte. Aber in ihrer Herzensangst tat sie das, was ihr der Curandeiro gesagt hatte. Die Augenlider des Mannes waren schon blutrot, die Gelenke der Hände und Füße steif und gefühllos. Phantasierend wälzte er sich in unerträglichen Schmerzen. Am vierten Tage trat die Wendung ein. Die Schmerzen nahmen ab, die Augen wurden klar und die Gelenke beweglich. Nun kam der Curandeiro. Niemand hatte ihm die Besserung mitgeteilt, er hatte sie „geföhlt“. Er nahm die Steine und warf sie in einen Topf mit Wasser, gab einige Tropfen einer braunen, scharf riechenden Flüssigkeit hinein und verwahrte sie dann in neuen Säckchen. Die alte Steinwand schleuderte er ins Feuer, unverständliche Worte murmelnd. Die Schlangensteine waren entgastet und zu neuem Gebrauch geeignet.

Nach der vollständigen Genesung, die nach vier Wochen eintrat, packten die Leute ihre Sachen und übersiedelten in eine Stadt. Die Geschichte schien ihnen jede Poesie vom Urwald genommen zu haben.

Das tote Kind

Nicht immer nimmt die Behandlung durch „Besprechen“ ein so gutes Ende. Ein hüftendes und röchelndes Kind wurde in die Hütte des Curandeiro gebracht. Jeder Arzt würde auf den ersten Blick Keuchhusten konstatiert haben. Der Curandeiro stellte keine Diagnose, das war nicht seine Sache. Er schickte die Mutter samt dem Kinde heim, streute große, getrocknete Blätter in sein Feuer und begann mit dem Besprechen genau zu der Zeit, als die Mutter ihr ersticktes Kind mit dem Totenhemd schmückte. Aber keinen Augenblick gab die Frau dem Curandeiro die Schuld an dem Tode ihres Söhnchens, und ich mußte staunen, mit welcher Fassung und Ruhe sie es ertrug.

Gleich darauf hörte ich von einem neuen „Fall“, den der berühmte Mann übernommen hatte. Ein

Fazendeiro war von einem unbotmäßigen Anaesthetisten gestochen worden. Der Arzt, der aus der Stadt geholt wurde, vernähte die Wunde, legte einen Verband an und verordnete Bettruhe. Dann reiste er ab. Ein paar Stunden später bekam der Fazendeiro Fieber. Die Lippen formten sich zu dicken Wülsten, Füße und Hände wurden unförmig und schwammig, der Atem rang sich mühsam aus der Brust. „Gift!“ sagten alle, die ihn sahen. Den Arzt konnte man nicht so schnell zurückholen, wer weiß, ob er sich mit diesen indianischen Giften so gut auskennt hätte wie der „Heiler“.

Rettung des Farmers

Der Curandeiro kam. Aus einer alten Blechbüchse auf der „argentinisches Konservenfleisch“ stand, nahm er ein dunkelrotes Pulver. Mit verächtlichem Achselzucken riß er den Verband herunter, streute von dem Pulver auf die Wunde. Es entwickelte sich viel Schaum, der Fazendeiro glaubte zu verbrennen. Ohne sich um das Lechzen und Stöhnen des Patienten zu kümmern, kramte der Curandeiro aus seiner Hosentasche ein paar frische Blätter vom Para-Eddos-Baum hervor und legte sie auf. Nach einer Weile fiel der Verwundete ermattet in Schlaf. Der Curandeiro nahm sein Honorar, zwei Säcke Kaffee und ein junges Schwein aufs Pferd und ritt heim. Er hatte sich ehrlieh verdient, denn nach zwei Tagen war der Fazendeiro so weit, daß er an einer Tanzunterhaltung teilnehmen konnte.

Aber nicht nur Heiler ist der Curandeiro, er hat auch die Macht, den Neugeborenen Gutes und Böses mit auf den Lebensweg zu geben. Denn in diesen weifernen Winkeln mischt sich indianische Phantasie mit dem Aberglauben der Neger und bereichert die von den portugiesischen Eroberern übernommene Religion in seltsamster Weise. In den Hütten hängen Heiligenbilder und geweihte Rosenkränze, vor den Hütten stecken an langen Stangen Kinder- und Pferdeshädel zum Schutz gegen böse Geister. Wenn ein Kind geboren wird, trägt man es gewissenhaft zur Taufe, auf dem Rückweg von der Kirche aber zum Curandeiro. Tarifmäßig werden von ihm die Kinder mit guten Gaben ausgestattet, für viel Geld gibt's viel, für wenig Geld wenig Segen.

Der geprellte Medizinmann

Die Negerfamilie Pintoiro war in ärgste Verlegenheit gestürzt, als sie neuerdings Zuwachs erhielt. Denn ohne gute Gaben wollte man auch den zehnten Sprößling nicht in der Welt herumrennen lassen. In Gelbahren verstand unser Zauberer keinen Spaß. Man war ihm noch das Honorar von Pintoiro Nummer neun schuldig. Lange dachten die besorgten Eltern nach, dann fanden sie einen Ausweg. Nach der Taufe erschienen sie beim Curandeiro und verlangten die Besprechung des neuen Familienmitgliedes. „Könnst ihr bezahlen?“ fragte der weise Mann. „Auch für das vorige Mal?“ — Vater Pintoiro lächelte überlegen und klopfte auf seine Hosentasche, in der es verbeißungswohl klemmte. Der Zauberer warf einen Blick auf das Kind, das diesmal nicht in Lumpen gehüllt, sondern in einem pompösen Stedtkissen brüllte. Es war zwar nur ein buntes, ausgehöhltes Divanpolster von mir, dem Zauberer blieb das aber verborgen. Kleider machen Leute. Ernst und feierlich ging der Curandeiro ans Werk. Sprach Zauberkramel, legte dem Kinde die Hand auf die Stirn, spritzte beschwörend die Finger, verbrannte einige Kräuter und haspelte dann die teuerste Serie guter Gaben ab.

Schon bei den letzten Worten suchte er den Blechsteller, auf den der Lohn gelegt werden sollte. Aber Pintoiro und Frau warteten nicht, bis er ihn fand. Sie warfen ein schwarzes Tuch über das Kind, um es samt den guten Gaben einzuhüllen, und rannten wie Jochpferde davon. Wohlweislich in die Richtung, in die der Pferdeshädel vor dem Hause des Curandeiro blickte. Es war ein großer Umweg nach Hause, aber nur so entgingen sie den bösen Geistern, die ihnen der Zauberer nachschickte, um ihnen die guten Gaben abzujaagen.

Das untergeschobene Ferkel

Das Besprechen von Tieren ist natürlich viel billiger als das von Menschen. Denn auch Pferde, Maultiere und Rinder, Schweine und Geflügel werden vom Zauberer magisch behandelt.

Einen netten Schwindel führte die Mulattin Alzirinha auf. Sie wickelte ihren Säugling in

einen groben Sack, schleppte ihn zum Curandeiro. „Ein Schweinchen“, sagte sie, „ein junges, nettes Schweinchen. Wenn es gefällig ist, möchte ich vielmals um einige gute, nicht zu teure Eigenschaften bitten.“

Der Curandeiro bestimmte den Preis. Alzirinha war damit einverstanden. Im Sack strampelte und winselte es. Der Zauberer horchte auf. Er schnitt eine Grimasse, Alzirinha merkte es aber nicht. Er nahm den Sack und hielt ihn eine Weile über den Rauch wunderbarer Harze. Das Schweinchen begann schrecklich zu husten. Alzirinha riß es ihm aus der Hand. Sie meinte, der Zauberer müßte auch so wirken. Nun kam die Besprechung. Der Curandeiro wünschte Fettleibigkeit, Größe, schweres Gewicht, gutes Fleisch, feste Haut und viel Junge. Die Mulattin kratzte. Das war ja alles, was sie sich für ihr kleines Föchterlein wünschen konnte! Dann sagte der Besprecher: „Das Schönste, was einem Schwein gewünscht werden kann, ist ein langes Leben. Es soll erst mit zehn Jahren geschlachtet werden.“ Alzirinha stieß einen Schrei aus und riß den Sack auf. Da lag das kleine menschliche Wesen, dem so Arges gewünscht worden war. Auf die Bitten der Mutter hin machte der Curandeiro den letzten Wunsch rückgängig. Aber es kostete schweres Geld.

Mißglückter Versuch mit dem Pferde

Ein Fall, der für den Curandeiro böse ausging, ereignete sich auf der Fazenda Santa Rosa. Der Besprecher dieser Gegend behauptete, er könne das wildeste Pferd in ein paar Minuten zähmen. Die Zureiter lachten ihn aus. Sie hielten nicht viel von anderen Methoden der Zähmung. Das war eine Kunst, auf die sie mächtig stolz waren, und die sie nicht einmal dem besten Zauberer zutrauten.

Dem wildesten Hengst wurden die Augen verbunden, starke Stricke festelten seine Hufe. Sattel und Zaumzeug wurden aufgelegt. Ganz sanft strich der Curandeiro einige Male dem Pferd über die Rücken, es blieb ruhig stehen. Nun wurden die Fesseln gelöst. Der Zauberer schwang sich in den Sattel. Noch immer stand das Pferd wie festgenagelt. Da hieb ihm einer der Zureiter eins mit der Peitsche über. Ehe sich der Curandeiro verah, lag er vor dem Pferd, wild trommelten die Hufe in die Luft, und weg war es. Aber so schnell ließ der Zauberer seinen guten Ruf nicht zerstören. Wieder wurde das Pferd eingefangen, mit hypnotischen Strichen betäubt. Diesmal hob niemand die Peitsche. Schnaubend, mit zitternden Flanken stand es da. Der Curandeiro stieg auf. Kaum spürte

Bernard Shaws letzte Rede

Von unserm Londoner Korrespondenten George Popoff

London, Ende Juli.

George Bernard Shaw feierte letzten Sonntag seinen 80. Geburtstag. Er tat es — in alter Frische und bester Laune. Er weilt zur Zeit in Malvern, dem englischen Salzbad, wo alljährlich im August ein Inklus seiner Stücke aufgeführt wird. Hier nimmt er jeden Tag an den Proben teil. Er kennt alle Rollen auswendig und macht sämtlichen Schauspielern, den Damen nicht ausgenommen, vor, wie sie diese oder jene Rolle zu spielen haben. Dabei ist er stets in heiterster Stimmung, von ausnehmend höflichen Manieren und in allem „a great gentleman“. Selbst Fremden gegenüber, die ihn dauernd anreden und manchmal geradezu belästigen, ist er nie, wie das von ihm stets fälschlicherweise behauptet wird, abweisend und arrogant. Trotz seiner 80 Jahre ist er noch immer ein unermüdlicher Arbeiter und paßt sich mit äußerster Flexibilität und Lebendigkeit des Geistes den veränderten Umständen der Neuzeit an. Im Augenblick ist er damit beschäftigt, einige seiner Stücke zwecks ihrer Verfilmung in Form von Szenarios umzuschreiben. Die nächste in Aussicht genommene Verfilmung eines Shaw'schen Stückes wird sein „Pygmalion“ sein. Dieser Film soll, wie so manche Premierer Shaw'scher Stücke, nicht in England, sondern im Ausland erstmalig aufgeführt werden. Der „Pygmalion“-Film wird zunächst in deutscher Sprache hergeleitet. Und der deutsche Filmregisseur Reinhold Schünzel hat diesbezüglich vor einiger Zeit mit Shaw verhandelt und bereits alle erforderlichen Einzelheiten festgesetzt.

Von Interesse ist ein Beschluß, den Bernard Shaw, der viel und gern Redende, kurz vor seinem 80. Geburtstag bekannt gegeben hat. Es war an einem Sonntag im Juli, im Volkstheater in Newcastile. Hier gab man Bernard Shaws Stück „Candida“. Der gleichfalls anwesende Verfasser wurde gebeten, eine Rede zu halten. Shaw kam dieser Bitte nach, erklärte jedoch, gleich eingangs, daß dieses „die letzte Rede seines Lebens“ sein werde. „Mit dieser heutigen Rede“, begann Bernard Shaw seine Ansprache, „mache ich mit dem öffentlichen Redehalten Schluß. Was glauben die Herrschaften, wie all ich bin? Ich weiß, daß ich wohl in der Lage bin, Salutter zu bewahren. Ich glaube nicht, daß ich älter als 70 aussehe. Doch ich bin ein gutes Stück älter als 70. Und die Zeit ist für mich nun gekommen, mich vom Rampenplatz zurückzuziehen...“

Dann wurde G. B. S., als er auf sein, an diesem Abend gegebenes Stück „Candida“ zu sprechen kam, sogar etwas sentimental. „Ich habe heute“, gestand er, „dieses mein altes Stück, das ich schrieb, als die meisten der Anwesenden noch nicht geboren waren, mit Vergnügen angehört; doch unwillkürlich mußte ich an die alte Zeit zurückdenken. Dieses Stück schrieb ich zu einer Zeit, als das Erscheinen des großen norwegischen Dramatikers Ibsen in London eine unbeschreibliche Sensation erregte. Diese Sensation war kein Stück „Das Puppenhaus“. Es war ein bemerkenswertes Stück. Es stellte die bisher auf der Bühne, ja in ganz Europa in Bezug auf das Verhältnis zwischen Mann und Frau geltenden Grundfälle völlig auf den Kopf. Ibsen führte in seinem Stück eine äußerlich unscheinbare, aber innerlich wertvolle Frau vor und stellte sie als den bei weitem wertvolleren Teil einem kläglichen Exemplar von Mann gegenüber. Und er sagte zu

der Frau seiner Zeit: „Höre auf, das Spielzeug Deines Mannes und Deines Hauses zu sein. Sei selbständig und sei Du selbst.“ Mit der Ibsen'schen Auffassung“, fuhr Shaw fort, „war ich nicht ganz einverstanden; denn man konnte seine Auslegung so verstehen, daß eine Frau, die selbständig sein wollte, das Haus verlassen mußte, und daß solange sie im Haus verharrete, sie eine Nichtigkeit blieb. Daber dachte ich, daß es gut wäre, ein Stück zu schreiben, in welchem nicht nur die Frau als bedeutend, sondern auch der Mann keineswegs als kleinlich und verächtlich, sondern als ein guter Kerl in seiner Art dargestellt werden würde. Ich dachte, es wäre richtiger, eine Frau zu portraituren, die ihrem Gatten zu verstehen geben würde, daß er das, was er ist, zum Teil ihr verdankt, und daß das harmonische Zusammenleben von Mann und Frau auf der Erkenntnis dieser Tatsache seitens des Mannes begründet sei. Deshalb schrieb ich „Candida“. Und dieses war der ganze Sinn dieses besonderen Stückes.“

Es ist bezeichnend, daß G. B. S. die letzte Rede seines Lebens dem guten ehelichen Zusammenleben zwischen Mann und Frau widmete: denn George Bernard Shaw, der sich nach außen hin so gerne den Anschein eines nicht ernst nehmenden Zynikers gibt, lebt, was die große Deffentlichkeit nur wenig weiß, seit über 50 Jahren in glücklichster Ehe mit seiner Frau. Er weiß also, wovon er spricht. Er ist in Wirklichkeit gar nicht so ein Monstrum, als das er sich gerne ausgibt. Und seine zahlreichen Bewunderer in aller Herren Länder werden ihm zu seinem 80. Geburtstag gewiß viel Glück, Gedeihen und weitere Produktivität wünschen.

August und September sind gewöhnlich die Monate, in denen die meisten Fremden nach England kommen. Deshalb sie gerade diese beiden Monate wählen, ist uns Einsichtigen nicht ganz verständlich. Denn im August und September ist in England „nichts los“, und die meisten Engländer, die es sich leisten können, verlassen um diese Zeit ihr kühles und regnerisches Heimatland. In der letzten Woche des Juli finden gewöhnlich im Buckingham Palast die „Garden Parties“ statt. Sie bedeuten vom gesellschaftlichen Standpunkt das Ende der „Season“. Dann werden in der ersten Augustwoche bloß noch die Rennen in Goodwood und die Segelregatten in Cowes abgehalten. Hiermit ist es auch mit den sportlichen Ereignissen endgültig zu Ende. Und in den letzten Tagen des Juli und den ersten Tagen des August sieht man auf den Straßen Londons hauptsächlich mit Koffern vollbeladene Privatautos und Taxis, die nach dem Kontinent reisende Engländer zu den verschiedenen Bahnhöfen bringen. Diese Ende und Anfang August beginnende Flucht aus London umfaßt aber nicht nur die „Upper Classes“. Für sehr geringes Geld können sich auch weniger bemittelte Engländer „trips“ nach Ostende oder Boulogne leisten. Auch Mr. Smith und Mr. Brown verbringen solcherart ihren Urlaub auf dem Festland. London ist dann für einige Wochen, wie die Engländer mit einiger Hebertreibung behaupten, „völlig tot“. Und in der Grabesstille des Piccadilly, wo man im August die Engländer mit der Laterne suchen kann, hört man dann nur noch Deutsch, Französisch, Italienisch und andere Fremdsprachen erklingen.

Im August und September erlebt also London alljährlich seine Fremdeninvasion. Die Wälder veröffentlichten Statistiken, aus denen ersichtlich ist, daß die Zahl der nach England kommenden Fremden mit jedem Jahre zunimmt. In diesem Jahre wird ein Rekordbesuch erwartet. England scheint als Meißel auf die Völker Europas mit jedem Tage eine immer größere Anziehungskraft auszuüben. Diese Anziehungskraft wäre sicher eine noch größere, falls England nicht vom Kontinent durch eine Wasserstraße getrennt wäre — eine Tatsache, an der leider nichts zu rütteln ist. Denn für die meisten Kontinentaleuropäer ist die Unnehmlichkeit einer Reise nach England bekanntlich mit der, welche höchst unympathischen Unnehmlichkeit der Kanalüberfahrt verbunden. Ganz aus der Welt schaffen läßt sich der Kanal leider nicht. Aber falls auf englischer Seite hierzu der gute Wille bestanden hätte, so wäre es bereits längst möglich gewesen, die unvermeidliche Kanalüberfahrt wenigstens angenehmer und erträglicher zu gestalten. Das einfachste Mittel hierzu wäre die Einführung von Eisenbahnen zwischen England und dem Kontinent gewesen. Eine solche Fährte besteht bekanntlich bereits seit Jahrzehnten zwischen Deutschland und Schweden und in manch anderen Ländern. Nur die Engländer, in ihrem unverwundlichen Konservatismus und ihrer entsetzlichen Angst, den Inselcharakter ihres Heimatlandes einzubüßen, sträubten sich bisher heftig gegen die Einrichtung eines solchen Fährendienstes.

Nun aber veröffentlichten die englischen Blätter eine Nachricht, aus der ersichtlich ist, daß doch noch Zeichen und Wunder geschehen. Die Southern Railway Company kündigt an, daß sie im Herbst dieses Jahres zwischen Dover und Dünkirchen einen Eisenbahnfährdienst einrichten werde. Es wird also dann für Reisende vom Kontinent möglich sein, in Paris einen Schlafwagen zu besteigen und diesen erst am nächsten Morgen in London zu verlassen. Die Southern Railway Company hat zur Errichtung dieses Dienstes drei Fährten erworben. Außerdem aber galt es, zwei nicht unbedeutliche Schwierigkeiten zu überwinden. Die eine ist die Tatsache, daß die Spurrenweite der französischen und der englischen Bahnen eine verschiedene ist und daß infolgedessen besondere Wagen mit verstellbarer Spurrenweite gebaut werden mußten. Die andere Schwierigkeit besteht darin, daß auch die Höhe des Wasserstandes bei den Ebbe- und Flutzeiten auf beiden Seiten des Kanals eine verschiedene ist. Es besteht eine Differenz zwischen zehn und 20 Fuß. Dieses macht es für Eisenbahnfähren unmöglich, an den gleichen Kais, an denen die gewöhnlichen Kanalampfer landen, anzulegen. Es erwies sich daher als erforderlich, eigens für das Anlegen von Eisenbahnfähren besondere Schleusen zu errichten, in denen die Eisenbahnfähren bei jeder beliebigen Zeit, ohne Rücksicht auf Ebbe und Flut, anzulegen in der Lage sein werden. Die ersten Eisenbahnfähren zwischen Dover und Dünkirchen werden, wie gesagt, im Herbst dieses Jahres in Dienst gestellt werden. Sie sollen auch zum Transport von Waren, die infolgedessen von Kreuzung des Kanals nicht umgeladen zu werden brauchen, verwendet werden. Dieses würde dem Handelsverkehr Englands mit dem Kontinent in gewissen, leicht verderblichen Warenarten sehr zu gute kommen. Die große Mehrzahl der Englandreisenden interessiert aber wohl mehr die Tatsache, daß die Benutzung der Eisenbahnfähren das Reisen nach England wesentlich angenehmer gestalten dürfte. Und in England hofft man, daß im Ergebnis dieser Neueinführung der Fremdenverkehr, auf den man in den letzten Jahren so viel Gewicht gelegt hat, noch wesentlich mehr zunehmen wird.

Olympische Siege / Tatsachenbericht von Hermann Thimmernann

Das Tier die Luft auf seinem Rücken, als es sich in die Höhe schenkt. Schrecklich verdreht es die Augen, das man das Weiße sah. Der Zauberer fröhlich ihm über den Kopf und flüsternde eintönige Worte. Wie unter einem unsichtbaren Zwang erhob es sich mit zurückgelegten Ohren, welcher Schaum flog aus dem Maul.

Die Zuschauer klafften beifällig in die Hände. Sie glaubten, das Pferd wäre gebändigt. Da — ein wilder Sprung, wie eine Stahlfeder bog sich der Pferdehals, hochsteif schnellte das Tier in die Höhe. Der Curandero war ein guter Reiter, er hielt sich im Sattel. Plötzlich streckte sich das Pferd und raste besinnungslos gegen den Stahldrahtgarn. Mit einer solchen Schnelligkeit warf es sich dagegen, daß der Mann keine Zeit fand, die Füsse aus den Bügeln zu ziehen. Die Leute kamen gelaufen. Sie hoben den Ohnmächtigen vom Hof, das wie tot im Drahtgestell hing, mit gebrochenen Vorderfüßen und zerfleischerter Brust. Der Curandero hatte diesmal die „Bändigung durch Zauberkräfte“ schwer büßen müssen. Der rechte Oberarm war bis auf den Knochen aufgerissen, ein Arm ausgerenkt.

Der ausgetriebene Teufel

Das unbegrenzte Vertrauen zum Curandero und die Einbildungskraft der Hinterwälder sah ich an einem Indio. Seine Angehörigen brachten ihn zum Zauberer. Der Kranke war mit Striden an eine Tragbahre aus Bambus gebunden. Er schien unerträgliche Schmerzen zu leiden, sein Körper bäumte sich unter den Fesseln, sein Gesicht war verzerrt, die Lippen blutig gebissen. Wahrscheinlich ein epileptischer Anfall. „Vom Teufel besessen“, jammerte die Familie. Der Curandero hörte kaum zu. Er drückte jedem der Herumstehenden eine vertrocknete bläuliche Wurzel in die Hand und befahl ihnen, einen Kreis um den Kranken zu bilden. Er aber band den Todesknoten los, warf sich auf ihn, begann mit ihm zu ringen. Plötzlich sprang ein breiter Blutstrahl aus dem Unterarm des „Besessenen“, der Curandero hatte ihm während des Ringens einen tiefen Schnitt beigebracht. Im nächsten Augenblick fiel der Mann kraftlos zurück, die Augen geschlossen, ruhig atmend. Die Züge glätteten sich. Der Curandero wusch das Messer ab, deutete auf den Boden. Eine große, haarige Spinne kroch eilig vom Körper des Kranken weg. Entsetzt wichen die Leute zurück, befreuzigten sich, denn sie wußten — das war der Teufel. Froh trugen die Angehörigen den „Geheilten“ nach Hause, durch laute Lobreden den Ruhm des Zauberers aufs neue verkündend.

Der schloß unterdessen sorgfältig die Tür und Fensterläden, fing den Teufel ein und verwahrte ihn in einer Pappschachtel, gebrauchsfertig für den nächsten Fall. E. Hofsch.

Die Ehefrau erwirgt

Breslau, 1. August. Eine furchtbare Familientragödie spielte sich in Hausdorf, Kreis Zauer, ab. Im Verlaufe eines ehelichen Streites erwirgte der 32 Jahre alte Landwirt Alfred Grüntner nach heftigem Kampfe seine Ehefrau. Nach der Tat erhob sich Grüntner mit einem Gewehr. Die Eheleute, die erst seit zwei Jahren verheiratet waren, hinterließen ein einjähriges Kind.

Tragischer Tod eines Forschers

Prag, 1. August. Dieser Tage starb in Prag der Vorstand des Deutschen Hygienischen Instituts in Prag, Professor Friedrich Breinl, an einer Fleckfieber-Infektion, die er sich bei Arbeiten im Laboratorium zugezogen hatte. Breinl, der zu seinen wichtigsten Arbeitsgebieten das Fleckfieber zählte, war mit abschließenden Versuchen beschäftigt, deren Ergebnis er bei dem dieser Tage in London stattfindenden Internationalen Bakteriologen-Kongress vorbringen wollte. Einige Tage später legte er sich mit Schüttelfrost zu Bett, und zwei Tage später war die Diagnose klar. Trotz aufopfernder Pflege seiner Fachkollegen von der Deutschen Universität war eine Rettung des Gelehrten unmöglich.

Schwarze Vöden in Finnland

Oslo, 1. August. In den nördlichen Grenzgebieten Norwegens werden jetzt Massenimpfungen vorgenommen, nachdem die in Finnland verschiedentlich aufgetauchten Fälle von schwarzen Vöden sich bedenklich der Grenze genähert haben. Alle Touristen, die von Finnland kommen, werden geimpft. Außerdem soll die gesamte Bevölkerung von Südschweden geimpft werden. Auch in Nord-Schweden sind Vorsichtsmaßregeln getroffen worden. Mäßigerweise wird der Verkehr zwischen Schweden und Finnland in den nördlichen Gebieten vorläufig unterbunden werden. Dabei muß betont werden, daß keine Rede von einer Epidemie sein kann. Immerhin haben sich die Fälle in besorgniserregender Weise vermehrt.

Das Geheimnis um den Rembrandt

Bild im Wert von 15 000 Dollar im Eisenbahnabteil verschwunden
Paris, 1. August. Eine geheimnisvolle Geschichte beschäftigt die Polizeibehörden der französischen Stadt Chambéry. In einem D-Zug, der nachts aus Italien kam, befand sich in einem Abteil 3. Klasse eine alte Dame schwedischer Staatsangehörigkeit, die in Zeitungspapier eingeschlagen, ein Bild mit sich führte. Wie sie den Mitreisenden erklärte, sei es ein echter Rembrandt, dessen Signatur mit der Jahreszahl 1655 sie den erkaunten Abteilgegnossen zeigte. Auf dem Bahnhof in Modane stieg die alte Dame aus und bat die Mitreisenden, auf ihren Schatz, der einen Wert von 15 000 Dollar habe, zu achten. Als der Zug wieder abfuhr, war die alte Dame aber nicht wieder eingestiegen. Die Mitreisenden machten auf der nächsten Station in Chambéry dem Bahnhofsvorstand hiervon Mitteilung. Als die Beamten aber das Bild und die von der alten Dame ebenfalls liegengelassene Handtasche sicherstellen wollten, waren beide nicht mehr aufzufinden. Die alte Dame kam mit dem nächsten Zug nach und beteiligte sich eine Weile an den Nachforschungen, aber nur kurze Zeit, denn sie erklärte alsbald, sie müsse nun nach San Sebastian fahren, wo sie das Bild hatte verkaufen wollen, weil man sie dort erwarde. Bisher ist es nicht möglich gewesen, in die von Rembrandtschem Bild-Diebstahl erfüllte Angelegenheit Licht zu bringen.

Banken in Algier „besetzt“

Paris, 17. August. Wie aus Algier gemeldet wird, sind dort die Angestellten mehrerer Banken in den Streik getreten und haben die Banken besetzt.

Zwölfte Fortsetzung*)

Die Olympiade 1924

Im Nordosten von Paris, bei der Port des Vilas, befand sich die olympische Schwimmbahn. Sie hieß „Piscine de Tourzelles“, sie galt damals als das schönste Bad und als die vollkommenste Kampfstätte, die jemals eine Stadt für Schwimmer errichtet hatte.

Paris hatte zwölf Millionen Franken dafür bezahlt und bereute es nicht. Es war eine der wenigen Unternehmungen der Gemeinde, über das die Pariser nicht mit Lavinen von mißbilligenden Bemerkungen herfielen. Sie waren stolz darauf, der Welt dieses muster-gültigen Instituts zeigen zu können. Und es war in der Tat muster-gültig für die damalige Zeit. Zwei Stockwerke hoch nach außen erhob sich der Bau und nicht nur die Fassade war bewundernswert, sondern auch die technischen Einrichtungen, auf die es ja letzten Endes ankam. Sie waren von einer genialen Einfachheit.

Die einzelnen Schwimmbahnen zum Beispiel wurden auf dem Grunde des Bassins durch deutlich sichtbare schwarze Linien bezeichnet und oben auf dem Wasserpiegel erfüllten diese Aufgabe gestrichelte Markierungen, die auf Drahtseile aufgereiht waren.

Die ärgerlichen Aufregungen, das unnütze Geschrei und den Spott der Zuschauer bei Fehlstarts, nach denen die großartig um sich schlagenden Schwimmer im Geräusch der Strudel den Zurückruf selbst vernahmen und durch ganze Kantastas von Trainern, Schiedsrichtern und anderen Funktionären zurückgeholt werden mußten... das hatte man durch eine sinnreiche Vorrichtung ausgeglichen. Erfolgte ein Fehlstart, so prallte das gesamte Feld der Schwimmer nach wenigen Metern auf eine Korkreihe, die mit großer Schnelligkeit ins Wasser gelassen werden konnte.

Sogar die Funktionäre waren in dieser außerordentlichen Kampfstätte ausgezeichnet und von wahrhaft olympischem Format. Alle Welt war mit ihnen nicht nur zufrieden, sondern sie erwarben sich auch märchenhafterweise einen gewissen Hauch von Popularität.

Nur der Starter war eine Ausnahme. Er war die Nervosität selber. Von einem unbegreiflichen, ruhelosen Dämon gehebt, befand er sich niemals dort, wo man ihn vermutete, war niemals zu finden, wenn man seiner an einem bestimmten Platz bedurfte, sondern brauste wie eine Hornisse geschäftig rund um das Bassin, brummte Zuschauern um die Köpfe, und knallte dann unversehens mit seiner Pistole um sich, wie ein überfallener Volksheld. Es gab feinetwegen viel Gelächter unter den Zuschauern und viel Kummer unter den Teilnehmern.

Wiedersehen in Paris

Arne Borg wußte, auf wen er an diesem heißen Plage treffen würde. Auf seinen guten alten australischen Bekannten Andrew Charlton. Er wußte also, was ihm bevorstand.

Er wußte aber wohl kaum, was er eigentlich hinter sich hatte. Die Weltreise war ein tiefer Einschnitt in seinem sportlichen und in seinem privaten Leben gewesen. Er hatte die billigen und oberflächlichen Herrlichkeiten der Welt gefohtet und sich dann an ihnen überlassen. Er war verwöhnt worden, wie kaum jemals ein Sportmann verwöhnt worden war. Und er hatte unglücklicherweise nicht den Widerstand aufgebracht, diese verhängnisvollen „Herrlichkeiten“ an sich ablaufen zu lassen wie das Wasser, das sein Element, sein Dasein, seinen Ruhm und seine Existenz überhaupt ausmachte... Er war nicht mehr hart, weder äußerlich, noch innerlich.

Er wußte wohl kaum, ob er auf diese vergangenen Monate zurückblicken sollte wie auf einen bösen, oder wie auf einen schönen Traum. Es lag alles ziemlich verschwommen in seiner

*) Siehe „M. D.“ Nr. 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 176, 177, 178, 179.

Heitere Ecke

Ohne Freunde

Tante Verta ist zu Besuch gekommen und unterhält sich mit ihrem kleinen Neffen: „Sag mal, Karlchen, hast du denn viele Freunde in der Schule?“

Karlchen schüttelt den Kopf: „Mit den Jungen, die mich verhasen, kann ich doch nicht gut Freund sein, nicht wahr?“

„Na, das können doch aber so viele nicht sein“, meint die Tante, „es müssen doch auch andere Kinder da sein, die nicht stärker sind als du und mit denen du befreundet bist!“

„Nein“, frohlockte Karlchen, „die verhasse ich!“

Abfuhr

Herr: „Wie mag es kommen, daß so selten eine Dame einem Herrn dankt, der ihr in der Straßenbahn seinen Platz überläßt?“

Dame: „Es kommt daher, daß ihr so selten ein Herr Gelegenheit dazu gibt.“ (Illustrated Bits)

Im Schwips

Knapp und Könnede haben ein Lokal aufgesucht und verschiedene Grogs genehmigt. Könnede läßt seinen verfehlerten Blick an den Tischen herumgehen und glaubt, einen Bekannten zu entdecken.

„Da ist — da sitzt ja Schwaneberger!“ sagt er fallend.

„Welcher Schwaneberger?“ fragt Knapp.

„Eberhard Schwaneberger!“

„Eberhard? Der ist ja tot!“

Könnede sieht nochmals genau hin und sagt dann: „Nein, ich habe eben gesehen, daß er sich bewegt hat!“ (Danke Familie Glad)

Die vollkommene Ehe

„Wie kommt es eigentlich, daß du Junggefelle gelieben bist, Dufel?“

„Ja — ich suchte eben die ideale Frau; schließlich habe ich sie auch getroffen!“

„Na, und?“

„Es wurde aber nichts daraus — sie suchte den idealen Mann!“ (Allers Family Journal)

Ein gutes Rezept

„Wenn Sie recht kräftige Erde für Ihre Zimmerpflanzen haben wollen, Frau Nachbarin, dann müssen Sie sie selber mischen! Nehmen Sie zum Beispiel ein Viertel Sanderde, ein Viertel Komposterde, ein Viertel Humus, ein Viertel Torfmüll und ein Viertel Knochenmehl!“

„Ja, das sind aber fünf Viertel!“

„Ach so... dann müssen Sie natürlich einen etwas größeren Topf nehmen!“ (Lektor)

Erwig wechselt

„Was macht denn das neue Dienstmädchen, das gestern bei Ihnen angefangen hat?“

„Die ist mit dem Abendzug wieder abgereist!“

„Warum?“

„Weil sie den Mittagszug nicht mehr geschafft hat!“ (Mc et Mac)

O zarte Sehnsucht!

„Was verstehen Sie eigentlich unter Zukunfts-muß, Fräulein Dese?“

„Wiegensieder!“

Erinnerung. Nur die letzten, allerletzten Wochen lagen jenseits von gut und böse wie ein klarer, sauberer Blick in einem Chaos von Champagner, Frauen und Tanzmusik. Die sauberen Wochen, in denen er einem australischen Reford nach dem anderen das Genick gebrochen hatte.

Er hatte sie gebrochen, ohne seinen größten Gegner Charlton neben sich in der Bahn zu sehen. Niemals war Charlton neben ihm im Wasser und wenn er überhaupt da war, sah er in einer Ehrenloge, bewunderte Arne maßlos und kam nachher herbei, um ihn stürmisch zu umarmen und ihm zu gratulieren und ihm zu sagen, wie großartig es gewesen sei.

Nach Paris aber war Charlton nicht gekommen, um in einerloge zu sitzen und Arne zu bewundern mit einem ganz kleinen winzigen piffigen Lächeln... nach Paris war er gekommen, um an den Start zu gehen und Arne Borg zu besiegen, wie damals.

Als Arne Borg den Australier in Paris begrüßte, stützte er. Das war nicht mehr der immer fröhliche, etwas raubbeinige, gutmütig grinsende große Junge, sondern ein finsterner, schweigender, vergrämter Burke, der sich nach wenigen geknurrten unfreundlichen Worten abwandte und verschwand.

Ein Trainer springt über Bord

Auf der Ueberfahrt von Australien nach Frankreich war etwas passiert, was Charlton beinahe das Herz gebrochen hätte. Er hatte sich mit der australischen Mannschaft und seinem väterlichen Freund und Trainer Tom Adrian eingeschiffet und (vom ersten Augenblick an) an Bord das Leben eines Mannes geführt, der sich hart erhalten wollte.

Er kümmerte sich um nichts anderes, als um die Erhaltung seiner Form. Er machte sich nicht das geringste aus den vielen reizenden jungen Damen, die immer an Bord der großen Uebersee-dampfer anzutreffen sind und für große Sportsleute mächtige Schwächen haben. Er hatte nicht den Ehrgeiz, als bester Tänzer, bester Kartoffelkeller und bester Sachkäufer Preise zu holen und Damenwettkämpfe zu entwerfen. Er lundete weder, noch dinierte, noch soupierte er mit den australischen Millionären, die ihn mit Einladungen bombardierten.

Er machte sich aus all diesem nichts. Er lebte nur seinem Training. Er exerzierte das von seinem Freunde Tom aufgestellte Programm bis auf die Minute genau. Er trainierte Tag um Tag auf das härteste.

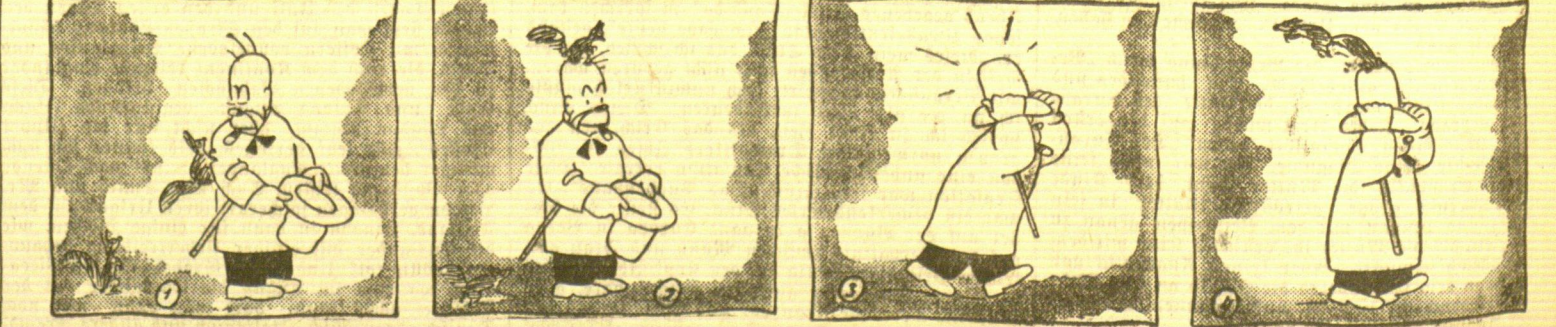
Eine Woche nach der Abfahrt von Sydney geschah etwas Unbegreifliches und Furchtbares. Tom Adrian sprang plötzlich mitten aus einer Unterhaltung heraus von seinem Deckstuhl, auf dem er friedlich und behaglich gelegen hatte, auf, rannte an die Reeling und sprang über Bord.

Bevor Charlton und die Mitglieder der australischen Mannschaft und irgend einer der anderen Passagiere sich von ihrem fassungslosen Entsetzen erholt hatten, war schon der pehlich energiegeladene Rettungsapparat des Schiffes in Aktion getreten, ein Boot machte klar, die Matrosen holten den Trainer aus dem Wasser und brachten ihn an Bord.

Er wurde sofort in das Lazarett geschafft und niemand zu ihm gelassen, nicht einmal Charlton, der wie ein Besessener auf dem Korridor vor dem Krankenzimmer auf- und abrannte.

Nach einer Stunde etwa erschien der Schiffsarzt, nahm Charlton mit in seine Kajüte und machte ihm eine furchtbare Erklärung: Tom Adrian war trübsinnig geworden.

Es war unbegreiflich. Aber es war Tatsache und zwar eine hoffnungslose Tatsache. In London wurde der Kranke in eine Irrenanstalt gebracht und Charlton hatte jemand verloren, an dem er mit allen Fasern seines seelenguten Herzens gehangen hatte. Tom hatte ihn aus der Armut einer kleinen Vorstadtstraße geholt. Tom hatte ihn er-



Adamsen fängt Eichkätzchen

Dauerfahrt zwischen Gauchos

Van Wolf Justin Hartmann

„Sie werden seefrank werden!“ meinte mein Freund und alter Kriegskamerad, als wir am Chacarita-Bahnhof standen. Er machte sein bekanntes, etwas spöttisch-überlegen Gesicht und blinzelte mit den Augen. „Seefrank?“ fragte ich dagegen, noch ganz benommen von der schier endlosen Bottelei aus dem Zentrum der Stadt und all ihrem lägenbildenden Getriebe. Ich habe wohl in diesem Augenblicke einen höchst verdächtigsten Eindruck auf meinen Mentor gemacht. Jedenfalls lachte er und streckte die Hand mit einladender Gebärde gegen den Zug hin aus: „Steigen Sie nur erst ein! Sie kommen schon auf den Geschmack. Und — daß Sie ein Narr sind, ausgerechnet in diese dunkle und wilde Ecke zu gehen, habe ich Ihnen ja schon wiederholt versichert!“ — „Seien Sie friedlich, Spödel! Auch Narren schöpfen zuweilen aus dem Born der Weisheit. Außerdem...“ — „Außer dem geht es schon los, das Schicksal nimmt seinen Lauf. Fahren Sie mit Gott! Adios!“ — „Adios!“ Wir fuhren. „Sals- und Weinbruch!“

Wir fuhren immerzu. Und fuhren noch jetzt, da ich an all das denke. Ueber dreißig Stunden bin ich nun unterwegs. Und daß ich noch nicht seefrank bin, ist wahrhaftig nicht diesem Zug, sondern meinen vorzüglichen Magenerven zuzuschreiben. Ich strecke die Beine weg, vorlichtig, damit ich dem seltsamen Fleischloß, der mir gegenüber auf der Holzbank sitzt, nicht vor die Knochen trete. Einen Rückblick habe ich am Fenster, er ist sehr angenehm. Lediglich in meiner rechten Schulter beißt und sticht es etwas von diesem Kopf mit wirren, schwarzen Locken, die weit in die Stirne hängen, bis über die langbemipten Augen, die riesige, bisogene Nase, über die glatten Wangen herab bis zum herben Mund.

Aber es ist kein Frauentopf, wie man so glauben könnte, sondern er gehört dem Gaucho Don Fernando und lehnt seit verdammt langer Zeit an meinem Oberarm. Er schläft fest, der Gute, versichere ich mir wiederholt und gebe meinem Körper eine etwas andere Haltung; denn ich sehe nicht ein, warum nur gerade diese eine gleiche Stelle geknetet werden soll. Und der Wechsel verschönt das Leben! Wieviel blaue Flecken ich wohl am Körper aufzuweisen vermag?

Ja! Beshwerlich ist das Dasein, und meine Gelenke sind steif von diesem Hocken. Könnte man sich legen, ausstrecken und ruhen! Aber der Wagen ist voll wie eine Heringstonne, und der Fette gegenüber schmeißt Zwiebeln und Knoblauch aus allen seinen Poren.

Doch frei und groß und von berückender Kraft ist immer noch die Pampa. Das einzige, was stört, wenn ich in diese wehende Unendlichkeit blicke, sind Telegraphenstangen und die und da so ein Draht, der eine Grenze zwischen den riesigen Bestien bildet und als ein gestrafftes, stirkendes Geslecht in den Horizont verläuft. Kurz nach der Hauptstadt beginnt diese stille Weite. Versunken sind die hochgetürmten Wände, sonnenbeißene Plätze, die lärm-erfüllten Straßen, all das tosende und tobende Gewimmel, da noch ein kleiner Garten, dort noch ein dreistes, vorwitziges Haus, und durch die unbegrenzte Ebene voll Sehnsucht und voll Traum rat-

tert und rüttelt, springt und schaukelt der Zug. Am Himmel hebt sich der Abend. Am Himmel hebt sich die Nacht. Die Pampa ist um uns gleich wogendem Gewässer. Das hat mich aufgeweckt mit Gluckem und Geplätscher inmitten der Dunkelheit. Auf der mächtigen Fähr von Ibicuy sehen wir über den Strom. In drei Teilen steht der Zug auf dieser beweglichen Brücke. Mondlicht flutet auf alles, auf uns und die Silberflut und ihre beschatteten Ufer. Wie wuchtendes Gemäuer reckt sich dahinter ein Wald. Wohl über eine Stunde ziehen wir die aufwallende Furche. Die Nacht ist kalt und klar, eine richtige Winternacht in Argentinien. Ein tiefes Atemholen noch, die Lungen vollgepumpt und dann zurück in den Kessel dunstenden Menschenfleisches. Wie mit Keulen schlägt uns der Brodem entgegen. Wenige dürstige Lampen verbreiten ein unstehtes Licht, durch das der Tabakqualm in geballten Schwaden wandert. Die Menschen schnarchen im überhitzten Wagen; die Müdigkeit schlägt auch um mich die Fessel.

„Na! — Gut geschlafen, Landsmann?“ fragt mich lächelnd der Sachse. Er will nach Aposteles zu seinen Brüdern am Alto Parana. Seine kleinen Augenlein sind kaum sichtbar in dem runden Gesicht. Aus meiner Versunkenheit bin ich nun ganz wach. Auch Don Fernando wurde durch mich geweckt. Er sitzt die Arme von sich, gähnt geräuschvoll, unter meiner Nase hängt seine braune Faust, die Reiterfaust des Hirten. Und immer heißer, immer zündender schmettert eine Schallplatte, selbst vom Zerkloß kommt röhelndes Gestöhle. Dann schläft er irrtümlich weiter, mit beiden Händen hält er die Wölbung seines Bauches. Noch einige Deutsche sitzen drüben bei dem Sachsen. Ein alter Major, der viele Jahre schon in Paraguay sein neues Leben aufbaut. Nun geht er wieder in den rauschenden Wald. Lange haben wir uns unterhalten. Ein Banktrach in

Buenos Aires, und seine gesamten Ersparnisse waren wie durch Gaukeley verschwunden. Er hängt von vorne an und gibt mir seine Anschrift. „Haben Sie einmal Lust — Sie sind mir immer willkommen!“ Ein Händedruck.

Noch immer schnauben wir durch Entre Rios, zwischen Uruguay und Parana. Noch immer ist der Dampf zur Rechten und zur Linken. Darunter ein Baum, nur wachendes Steppengras, darüber zieht der Wind. Dann wieder eine Station, an der Apfelsinen und runde Pladentuchen feilgehalten werden. Der Paraguayer warnt mich eindringlich, unendlich murmelt er von Leprakranken, die den Teig bereiten. Pflanzweise esse ich Drangen gegen meinen Durst, nur langsam wird es kühler. Durch die offenen Fenster bläst abendlicher Luftzug, aber in den Ecken lauert die dampfende Schwüle. Einige dunkle Mädchen sind noch zugestiegen. Sie tragen Seide, bunt und knisternd, schreiten blutlos, mit gesenktem Scheitel nach dem Frauenabteil. Für Sekunden waren alle Gespräche in süßen Schweigen verfunken. Dann schleudert unser Wagen, daß der Fette mit dem Schädel krachend gegen den Fensterahmen knallt. Ich bleibe durchaus ernst und schüttele mißbilligend den Kopf ob solcher Fahrerei, und meine Anteilnahme ist ganz offenkundig. Er stöhnt und schreit und stinkt wie vorher so auch fürderhin. Die Soldaten trinken Mate. Sie haben heißes Wasser auf einem blakenden Spirituskocher bereitet und sitzen andächtig, fast feierlich beim Schlürfen. Ich werde eingeladen und trinke natürlich mit. Er ist mit Honig gesüßt und schmeckt ausgesüßnet; jedes Ablehnen wäre eine Beleidigung der Männer gewesen.

Eine eigentümliche Unruhe macht sich bemerkbar. Fast alle diese herkömmlichen Gestalten haben ihren Platz verlassen und sitzen irgenbw im Wechsel auf fremden Decken und bei neuen Bekannten. Die Leichtigkeit der Nase tauscht Worte und Gesten aus, schleicht Freundschaft und Begehung. Auch ich befinde mich plötzlich mitten zwischen den Gauchos. Sie tragen heilschaffige Stiefel oder weite, schlappende Hosen, die großen Näbelsporen

flirren, in der Faya oder im Bedergurt stecken schwere Revolver. Sie bringen Bündel zum Verschleppen, mit Dörrfleisch, Wurst und Käse. Die halbmeterlangen Messer, scharf wie Rasierklötzen, stecken vor ihren Nasen, während sie die Wurst mit den weißen Zähnen halten. Sie vergessen auch nicht den Schnaps, der notwendig ist zu all dem vielen Speck. Auch hier bin ich eingeladen und lange tüchtig zu; denn einmal habe ich Gungen, zum andern aber ist ein Raufhandel mit diesen tollen Burschen nicht unbedingt von Vorteil. Papierseken und Häute, Knochen, Eier- und Drangefallen, Zeitungen und Wasser, Kuchenreste bilden auf dem Boden allmählich eine nudurchsichtige Schicht. Geht man durch den schwanzenden Wagen, so rüsst man wie auf Seife. Und jeder spuckt in steten Zwischenräumen kräftig in diesen Brei. Mit hülzernen Schützgeschützern hocken zwei Indianer, ununterbrochen rauchend, wie Götzen gegeneinander. Von Zeit zu Zeit wandert die Flasche von einem zum andern, wortloses Zueinanderhalten untergehenden Volkes. Auf der fast schwarzen Bronze ihrer Kaltenstranen bläht lechtes Tageslicht. Rotzschäumend sinkt die Sonne am fernen Rand der beloberten Pampa hinweg. Zwei Strauße eilen in lächerlicher Art durch das erlöschende Blau. Dann ist es Nacht, und wieder brennen die Funzeln.

Stiller und leerer ist es nun geworden. Die Soldaten sind ausgestiegen. Ueber die Bänke, auf dem unerkennlichen Boden, zwischen all dem Abfall von bald sechshunddreißig Stunden räkeln sich die Menschen.

Der Gaucho Don Fernando spielt auf seiner Gitarre, leise, mit verhaltener Stimme. Er spielt für sich seine Lieder von Correntiner Nacht und Correntiner Liebe. Oft schaut er mit sinnenden Augen hinaus in die schwarze Steppe, wo seine Pferde sind und seine Kinder, sein Sporenreihen und sein Fettschweifschwung. Es poltert und dröhnt der Zug, schaukelnd, schleudernd durch seine melodiösen Weiten. Und morgen früh um fünf Uhr sind wir in Posadas — wenn keine Verspätung eintritt.

Hans und der Pferdedieb / Von Heinrich Leis

Hans, der Held dieser kleinen, nach dem tatsächlichen Vorgang geschilderten Erzählung, ist ein schmucker und kräftiger Rappe; kein Jüngling eben mehr, denn er hat mancherlei Arbeitsjahre hinter sich, während deren er wacker im Dienst seines Herrn am Karren, am Pflug wie am Kutschwagen ging, ja selbst bei bäuerlichen Wettbewerben sein gutes Temperament unter dem Reiter und auf der Springbahn zeigte. An dem Besitzer, der ihm sorgliche Pflege angedeihen läßt und mehr mit gutem Wort als mit der Peitsche das Pferd zu behandeln versteht, hängt Hans mit großer Treue. Er weiß, daß er ein freundliches Zuhause hat, und wird, wenn es darauf ankommt, diese Heimat kräftig und entschlossen zu verteidigen bereit sein.

Der Rappe war eines Tages auf die Weide gebracht, dort hatte er seinen eigenen Bereich neben dem grasenden Kühen, und an einem langen Strich angepflockt, wurde er wenig in der Bewegungs-

freiheit behindert, nur daß er eben nicht in die jenseits des Feldweges beginnenden nachbarlichen Wiesen laufen konnte. Es geschah zur Zeit der Mittagsstunde, Necker und Gelber lagen verlassen, nur die Tiere äßen beschaulich das frische Grün, da kam ein Wandergeselle seines Weges und erblickte das bis dicht an den Feldrain trabende, ihn zutraulich beschmuppernde Pferd. Das gab dem Fremden eine Verführung ein, er meinte, es sei die gebotene Gelegenheit, die schmale Barfschaft mit einem frechen, schnell und heimlich gelungenen Diebstahl aufzubessern. Und nachdem er sich prüfend umgesehen, ihm auch ein aus den Taschen gekramtes Stück Zucker zugeschoben hatte, löste er den Haltestrick und ließ das Pferd mit lockendem Zungenschmalzen neben sich her traben.

Hans wachte anfangs die Sache ganz in der Ordnung, schon häufiger war es geschehen, daß ein

fremder, neugeworbener Landhelfer ihn von der Weide holte, um ihn an den Karren zu spannen. Und dieser, der sich so freundlich einzuführen verstanden hatte, sah den Reppen vertrauenswürdig, obwohl die Wegrichtung seltsamerweise von dem heimischen Stall fortwährte. Aber noch folgte Hans fähig und bereitwillig durch die Felber, bald eine höhere Straße kreuzend und dort immer einen Bogen schlagend, wo die Ziegelbäcker veretzelter Häuser in der Sonne glänzten.

In dem Mann, der ihn führte, war indes eine eigenartige Unruhe, die sich unbewußt auch auf das Pferd übertrug. Nicht allein, daß er immer wieder stille stand, sich im Kreise forschend umsah, zuweilen gar in eiligem Lauf vorwärtsrannte, noch fähigbarer ging es von der Hand, die den Strick hielt, auf den Karren über. Hans stugte, machte einen ersten Versuch, sich gegen den Willen des Fremden anzukemmen, aber gab sich dann, doch wieder unsicher geworden, seinem werdenden Ruf. Derart war eine tüchtige Strecke schon durchgemessen, als ein Bahnwärterhaus auftauchte, wo die Feldwege zu-

Wiedersehen mit einer alten Wohnung

Erzählung von Bruno Manuel

Ohne recht zu wissen, was mich hinzog, fuhr ich in den Stadtteil meiner Kindheit hinaus. Ich hatte schon längst die Absicht, einen Gang durch die Straßen der Vergangenheit anzutreten, um trauliche Erinnerungen zu wecken. Doch war es nie dazu gekommen. Jetzt aber unternahm ich das wehmütige Vorhaben und bestieg zu diesem Zweck eine Straßenbahn, die an die östliche Peripherie fuhr. In einem dieser grauen, hohen Häuser habe ich meine Jugend verbracht. Ich bemühte mich, mir während der Fahrt mit wohlüberlegter Gründlichkeit auszumalen, wie die Straße jetzt aussehen mag, deren versunkenes, von noch keinem Weltstadtverkehr beherrschtes Pflaster wir Jungens unsicher machten, indem wir Kackel, Jampe oder andere den Fußgänger gefährdende Spiele spielten. Ich fragte mich, ob wohl die ehrbaren Händler ihren Unterhalt noch immer mit Wirsingfobl, Pfefferkuchen und dem Verschleiß von Holzspantinen verbienten. Ob auf den Bänken des benachbarten Parkes noch immer die ergrauten alten Männer saßen, die zu betagt zur Arbeit waren und ob auch unzählige blasse Kinder, so wie damals wir, verbotswidrig über den Rasen liefen. Ich fühlte dunkel eine wilde Sehnsucht nach jener Welt. Indem ich mich ihr von Haltestelle zu Haltestelle immer mehr näherte und indem schon der Schaffner die ersten vertrauten Namen ausrief, vergaßen mir tausend liebevolle Erinnerungen entgegen.

Endlich war ich am Ziel. Ich verließ die Straßenbahn und eilte mit ungeduldrigen Schritten auf das massive Eckfenster zu, in dem noch immer die gleiche Konditorei die gleichen Windbeutel mit Schlaglame anbot. Man wird sogar annehmen können, daß unter den Gästen noch mancher ist, der schon damals ein nachhaftes Verlangen nach den Süßigkeiten hatte. Nur die Kinder, die mit Gelächter und dem Durcheinander ihrer Willen Kleincu Stimmen an einem Laternenpfahl

sich turnerisch versuchten, sie waren nicht die gleichen.

Ich lief die Straße hinauf, die noch immer jenes leise Gefälle hatte, das mir bei meiner ersten Verührung mit einem Fahrrad so zustatten kam. Es fiel mir schwer, diese Straße entlangzugehen. Damals trug ich eine Schulmappe und den Kopf voller hochtrabender Pläne. Heute war ich ein abgeklärter, aber ällicher und rheumatischer Herr.

So geschah es, daß ich auch halb vor dem Hause stand, in dem ich die ersten zehn Jahre meines Lebens verbrachte. Ich sah an der Fassade empor, auf der die verbläute Würde der Jahrhundertwende lag. Der Balkon, auf dem meine Weisoldaten in den Burenkrieg zogen, der Balkon wurde noch immer von zwei gipfernen Karyatiden erfolgreich am Abstützen gehindert. Ich betrat auch den Hausflur, darin sämtliche Kinder der Straße zum Verdruß unserer formlosen, unaussprechlichen Wirtin Kanonenschüsse abfeuerten. Und die Treppe, auf der wir so oft die Kleinen anspruchlosen Gasflammen heimlich ausgemacht haben, weil wir es doch als ein zweckloses Beginnen fanden, damit einen Aufstieg hinreichend zu erhalten.

Diese Treppe ging ich jetzt empor. Der Duft und die Eigenheiten verfloßener Tage erfüllten sie. Jedoch nicht die Spuren der vielen Krebestrüche, die ich unerlaubt an die Wände appliziert habe, um sie nach meinem Gefühl dekorativ zu verschönern. Jetzt stand ich vor unserer damaligen Wohnung. Es war mir sofort klar, daß ich sie wiedersehen mußte. Deshalb ich beherzt auf den Klingelknopf drückte. Eine alte Frau öffnete und ließ mich mit dem freudigen Ruf herein: „Der Herr kommt nicht wegen das möblierte Zimmer!“ Ich wußte wohl, daß ein Zimmer zu mieten war. Aber ich gebe ehrlich zu, daß ich dem Wink des Schicksals gehorchte und fälschlich versicherte, ja,

es handele sich um einen möblierten Zimmer. Ich wurde auf den Korridor geführt. Die Tür schloß sich hinter mir. Einen Augenblick vermochte ich nichts zu unterscheiden. Dann erwiderte ich die Küche und ließ mich von der Atmosphäre der Vergangenheit einfangen. Der Raum war noch genau so dunkel wie damals. Denn aus dem düsteren Hof geruchte das Tageslicht nur spärlich hereinzukommen. Sogar das Fensterspind war noch vorhanden, bei dessen Anblick sich mir die Vision von gefüllten Marmeladegläsern kundtat, in deren Inhalt ich heimlich eine Breche schlug. Wie ein Blitzstrahl durchzuckte mich die Erinnerung an die diversen Male, die ich deswegen Prügel bekam, bei welcher erzieherischen Handlung meiner Mutter die Hand mehr schmerzte als mich das Gesicht. Ich konnte mich eines leisen wehmütigen Lächelns nicht erwehren.

Dann das eisfenstrige Zimmer, das jetzt zu vermieten war. Hier habe ich die Jahre meiner Kindheit verbracht. Diese vier Wände habe ich mit meinem Körm erfüllt. Hier bin ich allmählich in eine intimere Beziehung zum Leben getreten. Aber dies war nicht die einzige Volkshaft, die das Zimmer mir vermittelte. Ich erinnerte mich, wie ich mit stockendem Atem über die Schwelle trat, wenn ich ein Loch entweder in der Hofe oder im Kopf hatte. Eines Tages rauchte ich hier sogar die erste Zigarette, deren Duft bis in die Küche drang. Worauf ich den raschen Schritt meiner Mutter vernahm, die dann in ihrer zurückhaltenden, un-demokratischen Art die Arme in die Hüften stemmte und mich nur für einen Ausbund der Menschheit erklärte.

In diese kummervolle Reminiszenz mischte sich die Stimme der Vermieterin, die mir erklärte: „Die Gardinen, junger Mann, sind echte Klöppelspize. Die haben schon bei meiner seligen Mutter gehangen, als mein Vater noch ein ordentlicher Mann war.“ Ich wendete mich aus dem Zimmer, mit gesenktem Haupt, bestrebt, meinen Erinnerungsaden weiterzukläpfen. Und bestand darauf, ein gewisses Dertchen zu beschäftigen. „Bei mir ist alles sauber,“ erklärte die Vermieterin mit offen-

stichtlicher Betonung, „da kann der Herr sicher sein.“ Sie öffnete die vertraute kleine Tür, die noch immer keine Klinke hatte. Hier durchströmte einst Romantik die Luft. Denn in dieser beschaulichen Kammer habe ich die Schmelzer von Buffalo Bill gelesen, denen ich trotz strengen Verbots nicht entsagen konnte. Die besten Stellen, das heißt, die mich am blutrünstigsten bückten, kerbte ich mit dem Fingernagel ein, um sie hernach meinen intimen Freunden in einer unsern Wigwam darstellenden benachbarten Behmtrube vorzulesen. Meinem inzwischen einigermaßen geläuterten Sinn war es unverkennlich, wie ich in dieser lichtlosen Kammer ein Wort habe lesen können, geschweige den Impuls aufbringen, mich in einer von brillierenden Büffeln und laffoverfenden Combons erfüllten Prarie zu befinden. Jetzt sah ich, wie stark in einem kindlichen Gemüt die Farben der Phantasie funkeln. Ein wehmütiger Ausdruck kam in meine bekümmerten Mannesaugen. Und einer plötzlichen Regung folgend wandte ich mich höflich dem Ausgang zu. Die Vermieterin rief mir mit dem Ausdruck hilflosen Entsezens die Worte nach: „Es ist Ihnen wohl nicht feyn genug, was? Oder soll ich es für den Preis auch noch lächeln lassen?“

Ich ging mit schattendunklen Sinnen die Treppe herab. Unten im Hausflur begegnete ich einer Anzahl ungekämmer, lärmender Jungen mit stählenden Augen. Sie waren eifrig um einen versammelt, der ein unabgebranntes Streichholz wie eine Tropheä emporschleuderte und mit schmalen, völlig farblosen Lippen berichtete, auf welche raffinierte Weise er zu dieser Eroberung gelangt sei. Als ich an ihnen vorbei ging, schrakten sie plötzlich zusammen. Denn sie hatten mich nicht kommen hören. Ich tat, als beachte ich sie gar nicht, weil ich sie in ihrer heiligen Handlung nicht stören wollte. Denn möglicherweise waren sie, in Verfolg ihrer traditionellen Ehre als Straßenjungen, mit dem Abtrennen eines Kanonenschusses beschäftigt.

Wenig später aus der Ferne auch tatsächlich höllern hörte.

saummentesen und von den glühenden Schienen der Eisenbahn durchschnitten wurden.

Nabebei, von dem anderen Weg, klapperte das Rattern eines Bauernwagens, es verstärkte in dem Pferdedieb die Unsicherheit und die Angst vor Entdeckung; und da er sah, wie eben der Wärtter die Bahnschranken niederzudrehen begann, schien es ihm geraten, noch vor dem bald durchbrausenden Zug über die Geleise zu kommen. Hastig anrennend, zog er den sich sträubenden Hans mit auf den Uebergang, unbekümmert der warnenden und ärgerlichen Rufe des Bahnwärtters, der ihn zurückwies. Der Schlagbaum der Schranke pendelte halb in der Luft, mit einem Klappern verhielt jenseits der inzwischen herangekommene Bauernwagen; Hans stemmte sich aufgeregt plötzlich gegen den Zwang der Hand, wollte ausbäumend mit den Vorderhufen schlagen, der Bahnwärtter schrie und suchte mit den Armen, in der Ferne verkündete rollendes Donnern schon die nahe Maschine.

Da war es mit der Fassung des Pferdediebes zu Ende, gewaltsam wollte er den Rappen hinter sich

her zerren, durch die Schranke zu entkommen und sich dieser Verlegenheit zu entziehen, die ihn und seine Schuld in einem grellen Licht zur Schau zu stellen schien. Er verbiß sich in den Gedanken, alles wäre gut, wenn er nur dieses Hindernis überwinden, aber ebenso hartnäckig hatte sich Hans in den Kopf gesetzt, dem Fremden, der immer stärker sein Mißtrauen erregte, keinen Schritt weiter zu folgen. Ein stummer, erbitterter Kampf begann mitten auf den Schienen. Je heftiger der Mensch zerzte, um so trotziger setzte das Pferd seine Kraft zum Widerstand ein; bald ein Nucken, bald ein Stolpern, Schube knarrten, Hufe klirrten gegen das Metall, lang streckte sich der den Strid umklamernende Arm und der eigenartig zurückstrebende Hals des Rappen. Der Bahnwärtter eilte herzu, dem Führer des Pferdes zu helfen, doch das bäumende, hochende, wie rasend ausschlagende Tier ließ ihn nicht herankommen. Und da stand schon die Rauchwolke der Lokomotive in der Landschaft, das dröhnende Rauschen des Eisens polterte, in dem die Schreie unterliefen.

Einen Augenblick schien es, als sollte die Wucht

der Maschine Mensch und Pferd zermalmen, da ließ in letzter Sekunde der Dieb den Strid aus der Hand, von einem Fußtritt zurückgeschleudert, sich im Staub überschlagend, während der Luftdruck des Zuges über ihn hinwegsetzte; indes auf der anderen Seite der vorüberdonnernden Wagenkette Hans, nun von der Fesselung frei, sah auf der Hinterhand drehte und mit schnaubender Eise unter der Schranke sich durchwand, knapp vorbei an den scheuenden Pferden des Wagens. Und kein Pfiff, kein Ruf hielt den Rappen zurück, klar hatte er sein Ziel im Sinn, mit großen Sprüngen über den Weg, den der Dieb ihn geführt, wieder zu der Weide zu gelangen. In seiner Heimat und zu dem rechten Herrn. In seiner Hast war etwas wie das Vagen eines Knaben, der nicht will, daß man ihn bei einem heimlichen, verbotenen Abenteuer ertappt; fast als schäme er sich, einer falschen List nachzugeben zu haben, die ihn wohl eine Weile verlocken konnte, doch nichts vermochte gegen das zu guter Zeit entdeckte Heimatwissen und gegen entschlossenen Willen der Treue, der sich zu behaupten, auch um tatkräftige Selbsthilfe nicht verlegen war.

seite und unterhielt sich leise mit ihr. Einmal lachte er wie belustigt auf.

„Den Teufel selber“, rief er verwundert und so laut, daß ich es verstehen mußte, „den Teufel selber...?“

Als er sich mir dann wieder zugewandt hatte, tippte er mit dem Finger leicht auf die Stelle meiner Brust, hinter der mein Herz schlug und hämmerte.

„Da hat sich“, sagte er nun mit freundlich überglänzt Ernst, „der Teufel eingeschlichen. Er hat viele Gestalten... Nehmen wir an, daß du ihn nicht erkannt hast, als er kam. Jetzt mußt du dafür sorgen, daß er sich dort nicht für immer festsetzt. Mit Stöcken läßt er sich freilich nicht wieder vertreiben. Mit Bodfuß und Zoffern ist er ja auch nicht gekommen. Du mußt dir's gut überlegen, wie du's am besten anfängst...“

Während sich mir auf dem Heimweg das Dunkel der Zusammenhänge allmählich lichte, sann ich, von Zeit zu Zeit noch immer durch ein Nachfluten des Weinens geschüttelt, über den Rat des Lehrers, und wie er sich wohl verwirklichen ließe, nach.

Aber das Richtige ist mir erst später eingefallen.

Er hat viele Gestalten . . . / Von Willi Fehse

Als irgendeinem Grunde konnte es meine Mutter nicht leiden, wenn wir des Abends müßig auf dem Hof herumstanden, den Völkern am Himmel nachstarrten und vor uns hinpiffen.

„Spielt doch lieber noch etwas“, sagte sie. „Wenn ihr des Abends pfeift, tanzt der Teufel auf dem Dach und fraßt euch!“

Unsere Einsalt nahm diese Drohung ganz wörtlich. Doch vermochte sie uns nicht sonderlich zu erschrecken. Gerade in diesen Tagen, als die Mutter das zu uns sagte, hatten wir auf einer Schachtel mit Schwefelhölzern den Teufel im Bilde gesehen, und dies Bild hatte unsere Phantasie mächtig bewegt. Geschwänzt und gehört, mit roten Zotteln auf der Brust, mit einem Bodfuß, in der einen Hand ein sprühendes Schwefelhölzchen, dessen Flamme sein hämisches Gesicht in dunkle Glut tauchte; so war er hier dargestellt. Davor schauderte es uns natürlich. Zugleich aber lockte es uns insgeheim sehr, seine höllische Majestät einmal leibhaftig zu sehen. Der Gedanke daran verließ mich fortan nicht mehr. Die Worte der Mutter schienen mir, je mehr ich sie bedachte, dazu eine Gelegenheit anzuzeigen, mit der sich scheinbar keine Gefahr verband. Und schließlich war ich damals in dem Alter, in dem die kindliche Neugier auch um die Dinge zu freieren beginnt, die hinter den Erscheinungen stehen.

Eines Abends darauf, als meine Mutter das Vieh in den Ställen versorgte und der Mond gerade über dem Dachstuhl unserer Scheune silbern heraufstieg, vermachten wir uns nun also, den Teufel herauszufordern. Wir hatten uns vor einem Schuppen, dessen niedriges Giebeldach uns als Tanzplatz für den Teufel recht geeignet dünkte, versammelt. Jeder trug einen schweren Stock in der Hand. Es schien uns nämlich bei aller Zuversicht nicht geraten, dem Abenteuer ganz unbewehrt entgegenzutreten.

Auf ein Zeichen spitzten wir nun den Mund und piffen, die Augen unverwandt auf das Dach gerichtet. Wir piffen zunächst leise und zag. Da sich aber auf dem Dach nichts rührte und zeigte, piffen wir lauter und immer gellender, bis wir endlich mit ganz entstellten Gebärden, die Stöße herausfordernd gegen das Dach schwingend, schrill auf zwei Fingern pfeifend vor dem Schuppen herumfrangen. Aber alles blieb wie zuvor. Nur der Mondschein spielte und tanzte auf dem Dach, und vom Teufel war weit und breit nichts zu sehen.

Es war uns nicht gelungen, ihn zu beschwören. Ich konnte es mir aber nicht verlagern, meiner Mutter nachher am Tisch unter dem Schein der Lampe davon zu erzählen. Sie wehrte fast erschrocken ab und verbot uns streng, dergleichen noch einmal zu versuchen. Danach gelüftete es uns auch nur wenig. Wir litten niemals Mangel an allerlei krausen Einfällen, die uns schnell vergessen ließen, was uns eben noch beschäftigte. So wäre es auch dieser Beschwörung ergangen, wenn sie sich nicht bald darauf durch eine Begebenheit, mit der sie in heimlichem Zusammenhang zu stehen schien, selber wieder in Erinnerung gebracht hätte.

Damals, es war im Kriege, sammelten wir nämlich in der Schule messingiges und kupfernes Gerät. Was wir sammelten, taten wir in eine große Truhe, die neben dem Katheder unter dem Bilde Hindenburgs aufgestellt war. Auch der kleine, enge Sinn des Kindes weitete sich an dem Geist des Opfers, der in diesen Jahren den Genius unseres Volkes besüßelte. Ich kannte alle Namen der deutschen Siege und bewegte sie in meinem Herzen. Mein Vater stand selber an der Front in dieser namenlosen, grauen Schar, die den lebendigen Wall des Sieges und Schutzes um uns bildeten, und ich war sehr stolz darauf.

Als unser Lehrer, ein freundlicher alter Graubart, nun sagte, daß an bestimmten Metallen, die zur Herstellung der Waffen eben doch unerlässlich seien, in Deutschland allmählich Mangel aufkomme, und uns zum Sammeln anhielt, da war auch mein Eifer für diese Tätigkeit sogleich entflammt.

Die Truhe begann sich alsbald mit allerlei Dingen, Türdrückern aus Messing, Hausklingeln, Schellen und Uhrpendeln, zu füllen, und eines Tages fand sich auch ein Becker, den ein Mädchen aus dem Oberhof mitgebracht hatte, darunter.

Das Gehäuse dieses Beckers bestand aus Kupferblech, und das verließ ihm seinen Wert. Besser als sein Uhrwerk, das seiner Bestimmung nur noch äußerst unzulänglich und ganz nach Willkür diente, hatte sich sein Kautewerk erhalten. Bereitwillig ließ es nämlich sein schrilles, metallisches Wirbeln hören, wenn man es aufzog.

Damit vergnügten wir uns in den Pausen. Be-

sonders ich konnte mir darin oft nicht genug tun. Solch ein Becker war mir etwas ganz Neues. Bei uns schien ein derartiges Hausgerät überflüssig zu sein. Mein Vater hatte sich immer schon nach dem ersten Hahnenschrei erhoben und im grauen Morgen auf dem Hof zu schaffen gemacht, und meine Mutter hielt es damit nicht anders.

Dieser Becker reizte nun heftig meine Begierde. Ich erlachte mich immer öfter bei dem Gedanken, ihn mir anzueignen. Wie mir dies unselbige Gelüste überhaupt kommen konnte, begriff ich freilich selber nicht. Es war mir bis dahin noch niemals eingefallen, meine Hände nach fremdem Gut auszustrecken. Gleichwohl wuchs das törichte Verlangen in mir von Tag zu Tag, und schließlich vermochte ich es nicht mehr zu bezähmen. Ich nahm die Uhr heimlich an mich. Es war mir dabei, als könnte ich gar nicht anders, obgleich die Folgen, die dieser Diebstahl haben würde, mir schon bei der Tat klar vor Augen standen. Zu Hause ergötzte ich mich mit meinen Brüdern eine Weile an dem wirbelnden Geläute des Beckers. Trotdem wurde ich seines Besitzes nicht recht froh und verarg das Diebesgut bald wieder unter einem Schrank in der Stube.

Noch am selben Tage kam der Frevler heraus, und zwar verriet mich das unberechenbare und planlose Klingeln, das das Werk noch in sich aufgeschwehrt haben mochte und mit dem es sich gerade vernehmen ließ, als meine Mutter zur Vesperstunde in die Stube trat. Errötend mußte ich den gestohlenen Schatz aus seinem Versteck hervorholen und seine Herkunft gestehen.

Meine Mutter sah mich dabei unverwandt an. Ihre Augen füllten sich langsam mit Tränen. Sie sagte kein Wort zu meinem Geständnis, und gerade das bekümmerte und peinigte mich unfählich. Ich

glaubte vor Scham vergehen zu müssen und begehrte nichts sehnlicher, als von ihr gescholten oder gestraft zu werden, um auf diese Weise einen Teil meiner Schuld, von der ich wie in jäher Erleuchtung auch das begriff, was sonst über die Grenzen kindlichen Verständnisses hinausging, zu sühnen. Ich hatte gestohlen, was des Vaterlandes war, und zu törichtem Spiel mißbraucht, wessen es in seiner Not bedurfte. Konnte ich nun überhaupt noch Teil haben an denen, die in grauer, namenloser Schar den lebendigen Wall des Sieges und des Schutzes um uns bildeten? Deren Taten ich in meinem Herzen feierte und deren Opfergeist ich um einer kleinlichen Begier willen verriet und verleugnete? Konnte ich noch Teil haben an ihnen?

In diesen Minuten, die mir mein Vergehen so qualvoll deutlich, als sei ich erwachsen, ins Bewußtsein rückten, ging ich unbewußt, wie ich heute weiß, aus meiner Kindheit. Meine Schuld vertrieb mich daraus, und es war nicht anders wie damals, als die Sündigen aus dem Garten gewiesen wurden, dessen Eingang seitdem ein Cherub mit flammendem Schwert zu hüten hatte.

Endlich brach meine Mutter das schmerzhaft Schweigen.

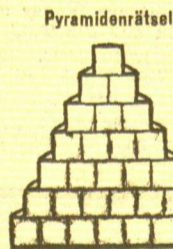
„Du wirst das wieder hinbringen, wo du es hergenommen hast“, sagte sie. Damit gab sie mir den Becker in die Hand und tauchte schnell ihre Arbeitschürze gegen eine sonntägliche um; denn sie gedachte mich auf meinem Gang zu begleiten. So stand ich noch an diesem Abend vor meinem Lehrer wie vor einem Richter und beichtete schluchzend mein Vergehen.

Den freundlichen alten Graubart, bei dem ich wohlgeklitten war, legte meine Beichte offensichtlich in Verlegenheit. Er schüttelte mehrmals den Kopf und spreizte die Finger beider Hände, wie er es im Erlaunen immer zu tun pflegte, wippend gegeneinander. Dann nahm er mir den Becker aus der Hand, trat mit meiner Mutter einige Schritte bei-



Ruhepause am Strand

Rätsel



Pyramidenrätsel

Mit einem Vokal beginnend, ist in jeder weiteren Zeile durch Hinzunahme eines Buchstabens und unter beliebiger Stellung der vorangegangenen Lettern ein neues Wort zu bilden: 1. Vokal, 2. Nahrungsmittel, 3. Westeuropäer, 4. alkoholisches Getränk, 5. Obstfrucht, 6. Weltstadt, 7. Signalgeber im Seewesen.

Buchstaben-Füll-Rätsel

ka . . . mir Feines Wollgewebe.
pf . . . e Kleiner Tümpel.
un . ra Sumpfige Steppe.
n . . der . . id Höhenrücken im Taunus.
barr . . Englisch-amerikanisches Handelsmass.
wun . . Ueberrnatürliches Geschehnis.
. . . mund Gesetzlicher Vertreter.
o r . . Zierfisch.
ta . b . . Nebenfluss des Mains.

Die gegebenen Punkte sind durch Buchstaben zu ersetzen. Hat man die angeedeuteten Wörter gefunden, ergeben die betreffenden Buchstaben eine beherzigenswerte Mahnung.

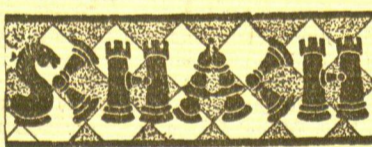
Silben-Wechsel-Rätsel

Becher Lerche Mandschu Tabak Mispel Werra Schema Monsun Winde Gendarm Serail Richtung Glaube Themis Mutter Pegel.

In den vorstehenden Wörtern ist die letzte Silbe zu streichen und eine der nachfolgenden vorn anzusetzen. Die Anfangsbuchstaben dieser neuen Wörter ergeben eine Aufforderung an alle Ferienreisenden.

Buchstaben-Einfügung

Durch Einfügen je eines weiteren Buchstabens in die nachstehenden 13 Wörter, einerlei, an welcher Stelle, bilde man 13 neue Wörter, wogegen die einge-



Partie Nr. 338. — Französisch.

In der folgenden Partie aus den mittelfränkischen Vereinskämpfen zeigte sich sehr deutlich, welche große Nachteile eine zu frühe Entwicklung der Dame mit sich bringen kann.

Weiß: Inzenhofer. Schwarz: Preß.

1. e2-e4 e7-e6
2. d2-d4 d7-d5
3. Sb1-d2

Anstatt, wie es jetzt geschieht, mit dxe in die üblichen Varianten einzulernen, konnte hier der Schwarze nach dem zähen Springerzug des Weißen ohne Gefahr e7-e5 spielen.

3. d5xe4
4. Sd2xe4 Sg8-f6
5. Se4xf6+ Dd8xf6

Die Dame ist hier allerlei Angriffen ausgesetzt.

6. Sg1-f3 Lf8-d6
7. Le1-g5

Durch ständige Bedrohung der Dame kann der Weiße mit seinen Figuren sehr bequem herauskommen.

7. Df6-f5
8. Lf1-d3

Mit Dd1-d2 hätte hier der Weiße erst dem Gegner das Feld a5 nehmen können.

8. Df5-a5+
9. c2-c3 e7-c6
10. Dd1-c2 h7-h6
11. Lg5-h4 Sg8-d7
12. Sf3-d2 Da5-b5
13. Sd2-e4 Ld6-c7
14. Lh4-g3 Lc7xg3
15. Se4xg3

Noch immer findet die Dame keine Ruhe.

15. Dh5-g5

fügt Buchstaben, verbunden, eine Erholungsstätte nennen.

Pasz Ill Flame Ellen Mark Alle Hau Io Geer Pate Rahe Lene Klei.

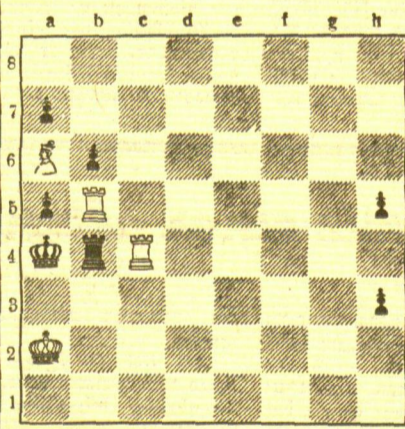
Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Kreuzrätsels

Waagrecht: 1. Barren, 2. Muskat; senkrecht: 1. Mörsler, 2. Merkur.

GELEITE VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Schachaufgabe Nr. 338. W. A. Shinkman.



Weiß zieht und setzt in 4 Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 337.

G. Heinrich. Matt in drei Zügen. Weiß: Kh1, De7 Sb8, Sd6, Bb4, e5, h4 (7); Schwarz: Kd5, Lh8, Bb6, b5, e6, h5 (6).

1. Dc7-c1 (droht Dd2+ nebst Sd7 matt) Kd5xe5 2. De1-d2 nebst 3. Sd8-d7 matt oder 3. Dd2-g5 matt; 1. . . . Lh8xe5 2. De1-g5 Kd5xd6 (d4) 3. Dg5 nach d8 (d2) matt.

16. 0-0 Sd7-f6
17. Ta1-e1 Dg5-a5
18. h2-b4 Da5-e7
19. f2-f4

Da jetzt sowohl der Vorstoß des e-Bauern als auch der Vorstoß des c-Bauern dem Schwarzen sehr erschwert sind, hat der Läufer e8 keine guten Aussichten.

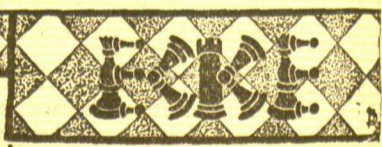
Auflösung der Skat-Aufgabe:

Im Skat lagen: p A, h 9. B hatte: kr B, p B, p 10, p D, p 9, p 8, h 10, h D, k 10, k D;

C hatte: kr A, kr K, p 7, h A, h 8, h 7, k K, K 9, k 8, K 7.

1. kr 9, p B, kr A - 13;
2. p 9, p 7, p K + 4;
3. kr 8, kr B, kr K - 6;
4. p D, h 7, h K - 7.

Den Rest erhält der Spieler.



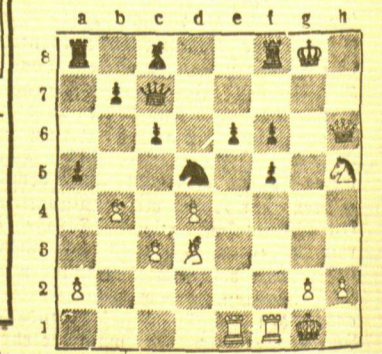
Schachaufgabe Nr. 338. W. A. Shinkman.

Schwarz erkennt die tückische Absicht des Gegners nicht, er sollte auf f5 schlagen.

22. f5-f6 g7xf6

Würde der Springer schlagen, so könnte der Weiße durch das Qualitätsopfer Txf6 nebst Dxb6 zum entscheidenden Angriff kommen. Bei g7-g5 könnte der Weiße nach Te5 zu vernichtenden Figurenoffern Gelegenheit erhalten.

23. Dd2xb6 f6-f5
24. Sg3-h5 f7-f6



25. Tf1-f3 f5-f4
26. Dh6-g6+ Kg8-h8
27. Tf3-h3 e6-e5

Jetzt könnte der Weiße mit Sg7+ ein rasches Matt erzwingen. Er wählt aber eine einfachere Fortsetzung.

28. Th3-h4

Schwarz gab auf.

Auflösung der Silben-Ergänzung

Giulande Savanne Lavendel Sarrazac Havanna Folgezeit Spartaner Ehol Sandale.

- Gesellschaftsreise. -

Auflösung des Ausfüll-Rätsels

Boa Olm Mob Ufa Jod Oie Ras Jot Ohr Ida Man Pud.

- Am Badestrand. -

Auflösung des Bilder-Rätsels: Halbheiten führen zu keinem Erfolg.

Der neue
Herren-, „Waterproof“-Mantel

Original englische Qualität, wasserdicht und gut passend, elegante und praktische Neuheit, waschbar

Lit 75.—, 95.—, 115.—

E. Millner, Fleischbänkenstrasse 2

la we Per
Stückware

frisch eingetroffen
Gustav Kurschat
Neuer Markt 3, Telefon 2214

Lebeling

14—16 Jahre alt, geschickt, von Zahnarzt für Laboratorium gesucht. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Kolonialwaren- u. Schanzeneschäft

mit freiverdender Wohnung p. 1. Oktober evtl. früher zu vermieten.
Stepputat, Libauer Str. 43

Lüchtiger
Laufburische

von sofort gesucht. (690)
Memeler Kaffeehaus G. m. b. H.

Achtung!!!

Größpelken

Meinen werten Kunden von Größpelken und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, daß in den nächsten Tagen künstliche Düngemittel;

Superphosphat

Thomasmehl und Kali

eintreffen werden. Um jeden Bedarf prompt erledigen zu können, bitte ich etwaige Bestellungen rechtzeitig bei mir aufzugeben.

Außerdem empfehle ich:

Zement, Schlemmkreide, Gips, Kohlenöl, Motorenöl, Staufferfett, Firnis, Holzleer, Karbolin, Fensterglas,

prima Weizenmehl und Roggenmehl sowie sämtliche Kolonialwaren zu äußerst billigen Preisen.

Nehme für sämtliche Waren Getreide in Zahlung.

Kolonialwarenhandlung und Mehlumtausch Größpelken

Norbert Schermans

Tel. Langhagen Nr. 7 (787)

WELTBERÜHMTES SCHWEFEL- UND JODHALTIGES MOORBAD

KEMERI (Lettland) 1838-1936

Kurbetrieb vom 25. Mai das ganze Jahr hindurch. Unübertroffene Erfolge bei Rheuma, Neuralgien, besonders Ischias, Frauen-, Gelenkrankheiten; hervorragende Erfolge bei Herz-, Magen-, Darm-, Leber-, Gallenstein-, Nieren-, Nervenkrankheiten, wie auch bei Bronchitis, Asthma, Arterienverkalkung, erhöhtem Blutdruck, Fettsucht, Gicht, Kinderlosigkeit. Symphoniekonzerte, Bibliothek, Lesehalle, großartiger Park, herrlicher Strand, aller Art Sport, wunderbare Erholung.

Billiges Leben ermöglicht auch Kranken mit eingeschränktem Mitteln eine vollwertige Kur zu mäßigem Preise durchzumachen. Auf eine Kur für 4 Wochen kann man sich einrichten von Litās 285.— an und teurer (inkl. Wohnung, Verpflegung, Kurmittel, Kurtaxe und ärztliche Behandlung).

Dasselbe für 2 Wochen von Litās 160.— an und teurer. Personen, die an Komfort gewöhnt sind, steht eine erstklassige Kurhotel-Badeanstalt zur Verfügung. Dasselbst werden verabfolgt: Schwefelbäder, Moorbäder und Packungen, Darmbäder, Kohlensäure-, Sauerstoffbäder und andere neuzeitliche Kurmittel; Inhalationen, Trinkkuren, Röntgen- und Kurzwellen-Apparate, Elektrokardiograph, Laboratorien etc. (7217)

Nähere Auskunft: Lettland „Kemer“ Kurverwaltung.

Zweizimmer-Wohnung

mit Zubehör (ohne Bad) an wohnungsberechtig., ruh. Familie zu verm. Besicht. 2 bis 6 Uhr. Näb. an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kleines Kolonialwarengeschäft umständehalb. abzug. Zu erfr. an d. Schalt. dieses Blattes. (739)

Mietsgesuche

3-Zimmer-Wohn. Nähe Kaserne-Bahnhof gesucht. Zuschriften mit Preis unter 236 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Moderne 3-Zimmer-Wohn. von sol. oder später von kinderlos. Ehepaar gesucht. Zuschr. unter 229 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

1 1/2- oder 2-Zimmer-Wohnung mit Küche zum 1. 9. gef. Ang. u. 246 an d. Abfertigungsst. d. Bl. (687)

Suche v. 1. ob. 15. 8. 2- oder 3-Zimmer-Wohnung mit Küche. Ang. unt. 251 an die Abfertigungsst. d. Bl. (717)

Zweizimmer-Wohnung gef. Ang. u. Nr. 244 an die Abfertigungsst. d. Bl. (680)

Zweizimmer-Wohnung mit Küche und Bad gesucht. Zuschr. unter 243 an die Abfertigungsst. d. Bl. (673)

Ruhige, kleine Familie sucht 2- bis 3-Zimm.-Wohnung

von gleich oder später. Angebote unter 257 an die Abfertigungsst. d. Bl. (738)

3-Zimmer-Wohn mit Bad gesucht. Zuschr. u. 234 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Suche von sofort Ein- bis Dreizimmer-Wohnung mit Küche. Ang. unt. 249 an die Abfertigungsst. d. Bl. (696)

Suche 1-1/2-Zimm.-Wohn. mit Küche. Zuschr. unter 232 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Einfaches leeres Zimmer m. Küche gef. Zuschr. u. 240 an die Abfertigungsst. d. Bl. (670)

Leeres Zimmer mit Küche od. Küchenbenutz. zum 15. 8. gefucht. Zuschr. u. 250 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Dame

mit guter Schulbildung, Beherrschung beider Landessprachen und der Stenographie sowie kaufmännisch. Allgemeinbildung zum sofortigen Eintritt gefucht. Bewerbungen mit Zeugnisausschnitten unter Nr. 248 an die Abfertigungsst. d. Bl. erbeten. (695)

Das ist der Zweck in unserem

Saison-Ausverkauf

mit unseren grossen Warenmengen aufzuräumen, die **stark herabgesetzten Preise** sollen es auch Ihnen ermöglichen **recht viel kaufen zu können**

Waschkleiderstoffe moderne Gewebe, neue Muster jetzt p. m. 2.75, 1.35 **0**

Leinen u. leinenartige Stoffe, die grosse Mode, jetzt p. m. 3.75 **2**

Waschkunstseide hell u. dunkel gemustert jetzt p. m. 6.90, 4.75 **3**

Kunstseide einfarbig, neue Streifen u. Blumenmuster jetzt p. m. 9.-, 7.- **4**

Wollkleiderstoffe einfarbig, in modernen Farben, jetzt p. m. 6— **3**

Mantel- u. Completstoffe 140 cm breit jetzt p. m. 24.—, 15.— **8**

Wollene Damen-Kleiderstoffe

für elegante Nachmittagskleider und Complots, um zu räumen letzte Saison-Neuheiten, einfarbig und gemustert, 130/140 cm breit

Damen-Bade-Anzüge

Baumwolle fescche Formen, um zu räumen jetzt 3.95 **2**

Reine Wolle neue Farb. u. Formen jetzt 9.75 **7**

Strandanzüge flotte Formen, 2 und 3 teilig jetzt 27.50 **14**

Bade-Hauben um zu räumen jetzt 2.25, 0.95 **0**

Herren-Badehosen jetzt 6.75 **1**

Herren-Badeanzüge 12.75 **9**

Bademäntel zu billigen Räumungspreisen

15% Rabatt bei Einkäufen über 100.— Lit

20% Rabatt Wenige Markenartikel ausgenommen

Strümpfe

Kunstseide für Damen, moderne Farben, 1 Posten jetzt **1**

Damen-Söckchen weiss und farbig jetzt durchweg **0**

Herren-Socken moderne Streifen jetzt **1**

Herren-Sportstrümpfe neue Muster jetzt **1**

Kinder-Söckchen weiss und farbig jetzt von **0**

1 Posten Damenkleider a mod Wasch stoffen jetzt 18.-, 12.- **8**

1 Posten Trenchcoats alle Gröss., grau, beige, mar. 98.-73.- **68**

1 Posten Damen-Sommerrmäntel flotte Formen jetzt 96.—, 54.— **39**

Unbedingt beachten!

Wintermantelstoffe für Damen, Restbestände vergangener Saison, um zu räumen

früher bis 24.- früh. bis 30.- früh. bis 45.- jetzt **16⁵⁰ 19⁵⁰ 27**

Herren-Ulster-Stoffe schwere Winterqualität vergangener Saison, beste engl. Fabrikate, 150 cm Restposten, um zu räumen

jetzt p. m. 36.—, 28.— **22**

Herren-Anzug-Stoffe Reine Wolle 150 cm breit, gute engl. Fabrikate jetzt p. m. 36.-, 24.- **18**

Auf Wunsch Massanfertigung unter Garantie für guten Sitz



Achtung!

Hiermit gebe ich meiner werten Kundenschaft und der Öffentlichkeit bekannt, daß ich ab heute eine

Radio-Klinik

Memel, Mannheimer Straße 30, Tel. 2072 eröffnet habe. Ausgeführt werden: Reparaturen, sämtl. Radio-Geräte, Bau von Antennen, sachmännliche Beratung. Solide und schnelle Arbeit. (662)

Schachtungsvoll

Radio-Ing. J. Kehlert

Tapeten

in größter Auswahl, sehr preiswert, von 0,50 Lit aufwärts, sowie auch Manufakturwaren, ganz besonders billig empfiehlt (634)

J. Goldstein, Hohe Straße 18.

Mietsamtfreie Zwei- bis Dreizimmer-Wohnung

ä. 1. 9. gef. Ang. unt. 242 an die Abfertigungsst. d. Bl. (672)

Alfred Kubillus

El. Ing.

Elektrische Licht- u. Kraftanlagen

Schwachstromanlagen

Radio

Reparaturen

Ferdinandstraße 1 Telefon 4429

(am Ferdinandsplatz)

Bierzimmer-Wohnung

in der Nähe der Marktstr. zum 1. 10. 1936 zu mieten gef. Ang. unt. 254 an die Abfertigungsst. dieses Blattes. (722)

Wenn vorher waschen mußte...

Miele

Elektro-Waschmaschine

Zu haben Schmidtke & Rosenberg

Saison-Schlußverkauf

bei

Robert Waller

Das Haus der guten Qualitäten



Ein Mädchen in Amerika

Erlebnisse als Warenhausdetektivin und Luftstewardess in der Neuen Welt Van Marie Wieninger

Erste Fortsetzung

„Sie verstehen. Vorhin hat sie eine echte Perlenkette mitgehen lassen — Sie werden sie in einer aufgenähten Tasche an der linken Hüfte finden; dann hat sie einen Ring genommen — der steckt in ihren Handschuhen — rechts oder links... ich habe den anderen verboten, irgendetwas zu tun. Bringen Sie die Sache in Ordnung... aber Takt... Takt und wieder Takt, kein Aufsehen... Sprechen Sie kein Wort mit der Dame... Go on.“

Eine schöne Geschichte! Innerlich war ich wütend auf Dietl, der meine „besonderen Fähigkeiten“ so hervorgehoben hatte. Innerlich fluchte ich auf Mr. Pool, der mir fremde Fälle zuschob... aber — was sollte ich tun?

Ein Meisterstück

Nach wenigen Minuten sah ich die Dame — sie war wirklich eine Dame — aber das Kleid war so knapp... so schrecklich knapp... Erst umschlich ich sie einige Male. Allein konnte ich auf keinen Fall aufkommen. So gab ich kurz entschlossen das „Sammel-signal“ (ein an der Wand angebrachter Glasstab leuchtete auf) und unmittelbar darauf trichen vier „Kolleginnen“ zu mir.

Eine Weile gingen wir lachend und laut schwatzend auf und ab, dann drängten wir uns an den Verkaufstisch, vor dem die Dame saß, und begannen eine laute und auffällige Unterhaltung. Was ich gehofft hatte — trat ein; die elegante Dame in Blau setzte ihr Vorwort auf die Nase und mißtraute mir. Die Störenfriede, und diesen Augenblick der Ablenkung benützte ich, und zog ihr aus der Tasche das Perlenkollier.

Das war nicht schwer gewesen. blieb noch der Ring. Der Ring aber war im Handschuh... und den Handschuh hatte sie an. Allerdings einen weiten Handschuh, den man leicht abziehen konnte.

Und nun leitete ich mein Meisterstück. Auf einen Wink setzte eine der Kolleginnen einige Dosen vom Tisch, die Dosen fielen der blauen Dame in den Schoß — die Dame und wir griffen danach, und in der „Verwirrung der Hände“ fuhr ich ihr kaltblütig in den schlaffen Handschuh und — hatte den Ring.

Unmittelbar darauf entfernte sich die Dame und ich gab die beiden Schmuckstücke Mr. Pool.

Er sagte nur „Well“ und nickte. Am nächsten Samstag aber bekam ich 100 Dollar und mein De-

ret als „Detektivsergeant“. Als Belohnung für einen „Meisterdiebstahl“. Darum hatte ich mein Examen als Diebin ablegen müssen...

Eine Tragödie

Als „Sergeant“ hatte ich nun einen leichteren Dienst — mehr eine Art Kontrolle, obwohl ich bei starkem Publikumsandrang auch aktiv eingreifen mußte. Und dann kam die Weihnachtszeit — die schlimmste Zeit des Jahres. Wir verstärkten unser „Wachtrupp“ — wir standen Tag für Tag auf der Lauer — aber immerhin kamen noch genug unentdeckte Diebstähle vor.

Am 18. Dezember hatte ich — wie schon oft in der letzten Zeit — einspringen müssen, als mir ein junges, blaßes Mädchen auffiel, das unruhig durch die Abteilung ging. Ich hatte keinen Verdacht gegen das Mädchen — gab also mehr meinem Instinkt nach, als ich ihr folgte... Zwei volle Stunden. Dann kaufte das ärmlich gekleidete Ding eine Kleinigkeit — ich glaube für 10 Cents und — steckt mit einer wunderbar geschickten Bewegung einen Ring ein. Die Verkäuferin hatte nichts gesehen — denn es war, wie man in der „Zunft“ zu sagen pflegt, eine prachtvolle „Galamotage“ gewesen. Das Mädchen hatte den Ring in der Hand gehalten und vor den Augen der Verkäuferin verschwinden lassen.

Im Lift stellte ich die Diebin, und sie leugnete nicht. Sie brach vollkommen zusammen und leistete nicht den geringsten Widerstand, als ich sie zu Mrs. Harriet brachte. Sie gab auch unumwunden zu, daß sie bereits einmal — vor wenigen Wochen — einen Seidenschal genommen hatte...

„Warum?“ fragte Mrs. Harriet geschäftsmäßig lächelnd.

„Weil ich hungrig bin“, sagte das Mädchen meidend. „Weil ich sonst mit meiner Mutter verhungert wäre...“ und mit wenigen Worten schildert sie uns das grenzenlose Elend, in dem sie lebte. Keine Arbeitsmöglichkeit — kein Cent im Hause — die Mutter noch dazu leidend... Es war eine Tragödie.

Happy End...

Mrs. Harriet war hundertprozentige Amerikanerin.

„Gehen Sie ins Nebenzimmer und warten Sie“, sagte sie zu der Unglücklichen, und gab mir den Auftrag, unverzüglich in die angegebene Wohnung zu fahren und die Angaben zu überprüfen. Ich brauchte nicht lange zu fragen. Die beiden Frauen waren be-

kannt. Es waren anständige Menschen, die schuldlos in eine furchterliche Lage geraten waren. Das Elend war größer, als es das Mädchen geschildert hatte.

Als ich Mrs. Harriet alles berichtet hatte, ließ diese das Mädchen rufen. Das arme Wesen war keine Gelegenheitsdiebin — aber es hatte von Natur aus eine wunderbare Fingerfertigkeit. Es nahm mir die Spang aus den Haaren, ohne daß ich es merkte, und löste Mrs. Harriet das goldene Armband; es zog der Puppe die Schuhe aus, ohne daß ein Glöckchen anstieß.

„Ich mache Ihnen einen Vorschlag“, sagte Mrs. Harriet endlich. „Sie sind bei uns als Warenhausdetektivin engagiert. 200 monatlich und 10 Prozent. Allerdings...“, sie lächelte verschmitzt, „werden Sie uns den gestohlenen Schal ersetzen. Er kostet 75 Dollars...“

Das war amerikanisch. Aber es war auch klug. Als ich Ende Januar meinen Dienst verließ, wurde das Mädchen unsere beste Kraft.

Warum ich den Dienst verließ? Das ist — wie Rudyard Kipling sagen würde — wieder eine „andere Geschichte“.

2.

Hier gegen eine

Am 1. Mai 1933 war ich ins W-Warenhaus als Abteilungsdetektivin eingetreten; am 15. November 1933 war ich „Detektivsergeant“ geworden. Auf Grund meiner Verdienste und meiner — ah, nur zu flinken Finger... und am 31. Januar 1934 — flog ich!

Die Freundin des „Großen“

Die Mißheiligkeiten begannen eigentlich bereits Ende Oktober 1933, gleich nach meinem „aroken Coup“. Die gute Arbeit hatte — wie dies gewöhnlich der Fall zu sein pflegt — den Neid anderer Kollegen und Kolleginnen wachgerufen, und man begann mir „Schwierigkeiten“ zu machen.

Eines Tages kam eine Dame in die Abteilung, die mir sofort auffiel. Sie war ausnehmend elegant gekleidet — auffeinerregend unauffällig — und benahm sich so seltsam, daß ich sie „verfolgte“. Innerhalb einer Viertelstunde hatte sie auch wirklich zwei Plakons, einen Ring und etliche Kleinigkeiten genommen — und dies so offen, daß mich die Ruhe und die Gleichgültigkeit der Verkäuferin eigentlich stutzig machten. Trotzdem ging ich der Dame nach und bekam — ohne jedes Aufsehen — die gestohlenen Waren zurück.

Erst einen Tag später erfuhr ich, daß ich einen



Eine seltsame Hochzeit

In Dallas in Texas (USA) heiratete ein Mann namens James Moore einen der beiden flammeischen Zwillinge, Violet Hilton. Unser Bild zeigt den Ehemann mit den Zwillingen nach der Hochzeit, die wohl dem normalen Geschmackempfinden nicht eingehen will.

„Schweren Fehler“ begangen hatte, denn die Dame war die Freundin eines „Großen“, der ungekämmt dem Chef des Warenhauses telephonierte und — der Skandal war da.

Bisher hatten mich die Verkäuferinnen stets auf solche kleptomatisch veranlagte Damen aufmerksam gemacht; diesmal hatten sie es unterlassen. Das war das erste Anzeichen eines Widerstandes gegen meine Person.

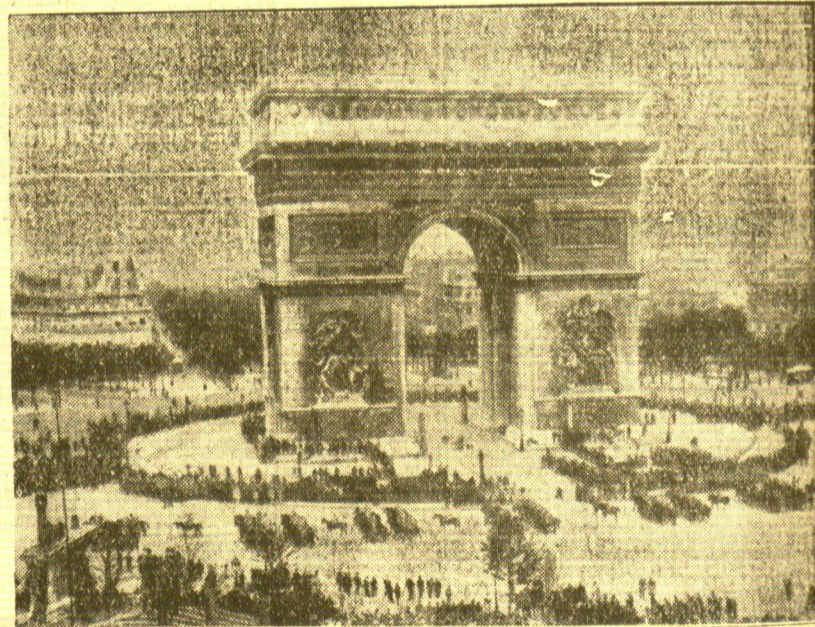
Der „große Gegenstand“

In der Hast der täglichen Arbeit vergaß ich bald auch diesen Fall — der eigentlich in seiner Art lehrreich war —; es näherte sich die Weihnachtszeit und „kluge Diebinnen“ begannen bereits ihr Unwesen zu treiben... außerdem erkrankten drei Detektivinnen und wir anderen kamen nicht zur Ruhe... (Fortsetzung folgt)



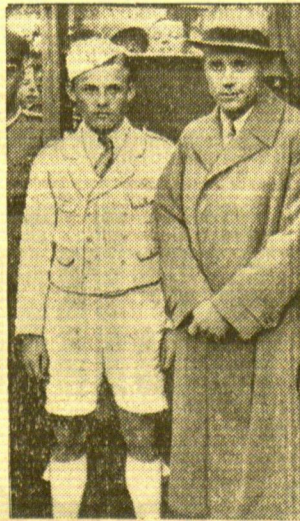
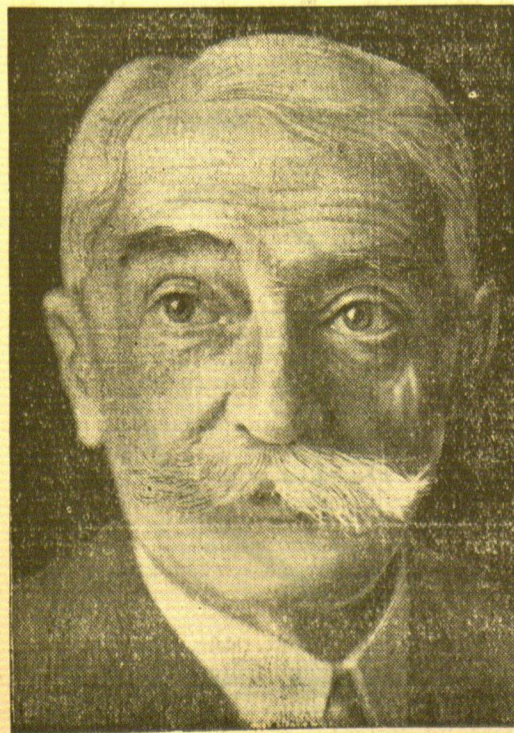
Sägliches aus dem „schönen Spanien“

Links: Eine Szene aus Barcelona; „Volksfrontlerin“ mit dem Revolver in der Hand. — Rechts: Eine Schar von „Volksfront“-Leute hat in San Sebastian einen Offizier der nationalen Militärgruppe „gefangen“ nehmen können. In hämischer Freude begleitet eine Reute junger Burschen den Gefangenen durch die Straßen der Stadt.



100 Jahre Triumphbogen in Paris

In diesen Tagen sind es 100 Jahre her, daß der berühmte Triumphbogen in Paris, das Denkmal der Napoleonischen Siege, eingeweiht wurde. Die Namen von 172 Schlachten und 386 Generalen sind hier eingemeißelt. Napoleon hatte nach der Schlacht bei Austerlitz am 12. Februar 1806 den Bau des Triumphbogens befohlen, doch dauerte es noch 30 Jahre, bis das Tor endlich eingeweiht werden konnte.



Bilder zur Berliner Olympiade

Von links nach rechts: Baron Pierre de Coubertin, dessen Lebenswerk die Erneuerung der Olympischen Spiele der Antike ist. Baron Coubertin war Gründer des Internationalen Olympischen Komitees und Vorsitzender bis zum Jahre 1925. Seitdem ist er lebenslänglicher und einziger Ehrenpräsident der Olympischen Spiele. — Der Inhaber der Goldmedaille im Eiskunstlauf der Olympischen Winterspiele 1936, der Wiener Karl Schäfer, übernahm bei der Ankunft der Olympia-Flackelträger die Flamme am Hauptplatz das Olympische Feuer. — Der Olympiasieger im Marathonlauf bei den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit 1896 in Athen, der Grieche Spiridon Louis, traf als Ehrenmitglied der XI. Olympischen Spiele in seiner heimatischen Stadt in Berlin ein. Bei der feierlichen Eröffnung der Spiele wird er dem deutschen Reichsfürstener von der heiligen Stätte in Olympia überreichen. — In Begleitung der finnischen Leichtathleten, die zu den XI. Olympischen Spielen nach Berlin gekommen sind, befindet sich auch Paavo Nurmi, dessen Weltrekord aus dem Jahre 1924 über 10 000 Meter bekanntlich bis heute noch nicht überboten ist. Er nimmt jedoch nicht aktiv an den Spielen teil, sondern ist der Betreuer seiner Sportskameraden.



Viertausend kanadische Frontkämpfer in London
Die kanadischen Frontkämpfer, die an den Feiertagen zur Einweihung des Gefallenen-Ehrenmals in Vim nach Frankreich gekommen waren, besuchten auf der Rückreise in ihre Heimat London und wurden in der historischen Westminster-Halle von Baldwin begrüßt.

Statt Karten
Herta Dobinsky
Gustav Schneider
 Verlobte
 Königsberg Pr.
 August 1936

Statt Karten
 Ihre Vermählung geben bekannt:
Studentenrat Bernhard Ogilvie
 und **Frau Herta**
 geb. Pakleppa
 Heydekrug-Memelgeb. / Königsberg Pr.
 General Litzmanstr. 44a
 z. Zt. Königsberg Pr., am 1. Aug 1936

Ihre Vermählung geben bekannt
Alfred Wiegatz
 und **Frau Lieselotte**
 geb. Gruszien
 Heinrichsfelde, am 31. Juli 1936

Zurückgekehrt
Dr. Fehre

Zurückgekehrt
Dr. Didžys

Solide Qualitäts-
 Schlaf-, Speise-,
 Herren-Zimmer und Küchen
 Einzel- und Polster-Möbel
 ● **Wirklich billige Preise** ●
Möbel-Zentrale
 Libauer Strasse 43

Saison-Schluss- VERKAUF

Beginn Montag, d. 3. 8.

**Trotz kleinerer Preise
 gesteigerte Leistungen!**

**Jetzt ist der Preissturz
 wirklich da!**

Vieles um die Hälfte herabgesetzt

**Meine Preise
 sind eine Sensation**

Bitte beachten Sie meine Schaufenster

Georg Silbermann
 Marktstr. 6

Vergessen Sie nicht, mein^{en}
Saison - Ausverkauf
 zu besuchen
A. Salzberg

Ruehaus Söesterei
 Sonnabend, den 1. August, abends 8 Uhr
Reunion
 Extra-Omnibus 7.30, 9 u. 10 Uhr ab Bräuf.-
 Smetona-Platz. Rückahrt nach Bedarf

Silberfuchse
 in grosser Auswahl empfiehlt zu **sehr billigen**
 Preisen
Pelzhaus Burstein
 Marktstrasse 41 Telefon 4935

Sonntag
IV. Preisschießen
Auf zur Fischer-Regatta
 am Sonntag, dem 2. August,
 nachm. 14 Uhr, vor „Erlenhorst“.
 Motorboot „Elisabeth“ verkehrt
 ab Karlsbrücke 12 1/2 Uhr. Appen-
 hagen-Schmelz 1 Uhr.
 Haffischer-Verein Gute Hoffnung Schmelz
 Der Vorstand

Gr. Motorradrennen in Königsmaldchen
 am Sonntag, nachmittags 2 Uhr, bei jedem Wetter
Städtekampf Kaunas-Memel
 Abends Preisverteilung und Tanz

Wer beffert
 Strümpfe und
 Wäsche aus? Zu-
 schrift. u. 230 an d.
 Abfertigungsst. b. Bl.

**Auto-
 Vermietungen**

Anru! **4414**
 Zwei 7-Sig. Limou!
E. Heidrich
 Koch. Wallstr. 4

Autovermietung
Rudi Cohn
 Hospitalstr. 25
 2 eleg. 7-Siger
 Telefon 3913.

Geldmarkt

Suche 5000 Lit
 auf 145 Morg. Land-
 wirtschaft, erste Stelle.
 Sicheres Grundstüd.
 Ang. u. 247 an die
 Abfertigungsst. b. Bl.
 (689)

**Grundstücks-
 markt**

**Suche kleines
 Hausgrundstück**
 zu kaufen. Angeb. u.
 239 an die Abfertigungs-
 st. b. Bl. (689)

Saison - Ausverkauf

vom 3. bis 15. August 1936

Die diesjährige Sommer-Saison ist beendet. In allen Abteilungen unseres Hauses sind Restbestände vorhanden, die jetzt geräumt werden sollen.

Die neuen Waren für Herbst und Winter brauchen Platz!

Der grösste Teil der Sommer-Qualitäten ist erheblich im Preise herabgesetzt u. auf reguläre Artikel geben wir bei Einkäufen von Lit 20.- mit Ausnahme von Marken- u. Sonderpreisen

10% Kassa-Rabatt

In unseren Schaufenstern, die wir Ihrer geneigten Beachtung empfehlen, finden Sie eine Fülle unserer preiswerten Angebote

F. Lass & Co

gegründet 1858

M. B. „Drawöhne“
fährt täglich außer
Mittwoch u. Sonn-
abend Abi. 2 Uhr nach
Lauerlauten
D. »Capella«
fährt Sonnta. d.
2. 8. nach
Schwarzort
Ab Memel 8⁴⁵, 12⁰⁰
und 19¹⁵. (668)
Peleikis.

**Scherner
Autobus**
Sonntag bei an-
nähender Beteiligung
9.30 und 2.00 Uhr
ab Horn, FeuerMarkt



**Kurhaus
Memel-Sandkrug**
Telefon 2101
Serrliche, gepflegte
Terrassen, wunder-
vollem Ausblick
Anerkannt exzell.
Küche
Spezialität:
Kalte Bûjettts
Schweden- und alle
anderen
kalten Platten
in bekannter Güte zu
zeitgemâßen Preisen

Tâg. abds. 8 Uhr
Tanz
auserlei. Soupers

Jeden Sonnabend
Reunion
Tischbestellungen erb.



**Monats-
Beratung**
Montag, d. 3. 8.,
abends 8 Uhr.
Der Vorstand

**Sirichjaft
Simbeerjaft
Sohnannisbeerjaft**
frisch von der Presse
empfehl

Franz Gorny
Vibauer Str. 29
Tel. 2935

Achtung!
**Damen- und
Herren-Silzblüte**
werb. billigt 3. Preise
von 4 Lit umgeformt.
Erna Füllhaase
Grabenstraße 9/10.

Verkäufe

Slügel
billig verkâulich.
Zu erfragen an den
Schaltern d. Bl.

Moderner
Büchersthrank
billigt zu verkaufen.
Adresse, Preis und
Foto bei der Abfert-
igungsst. d. Bl. (682)

**Schreibmaschine
„Ideal“**
guterhalten, mit lit.
Typen verkâullich
Erfragen bei

R. Buksehat
Vibauer Straße 1.

Drehstromgenerator
15 KW, fast neu,
preiswert zu verk.
Zu erfragen an den
Schaltern d. Blattes.

**Berkaufe
Personenauto**
und Wohnwagen mit
Telephon 4035.
731) Beistr. 24.

Hier gut erhalt. weiße
Kachelöfen
1 transport. farbigen
Kachelöfen, ein grö-
eres weicher

Herd
mit Wasserfaßen und
Bratofen zum Ab-
druck billig zu verk.
Dabei selbst ausgebaute
Türen u. Fenster
billig zu haben. Zu
erfr. an den Schalt.
dieses Blattes. (678)

Saison - Ausverkauf

Lesen Sie jede Zeile dieser Anzeige und überzeugen Sie sich von meiner **Billigkeit!**

Baumwoll-Kleiderstoffe
Auf nicht herabgesetzte Anzugstoffe
20% Rabatt

Borken Crepe, jetzt per Meter	Lit	1 ⁶⁵
Voile, 90 cm breit	jetzt Lit 1.50,	1 ²⁵
Georgette Rayé	jetzt Lit	1 ⁹⁵
Crepe Bouclé, 90 cm breit	Lit	1 ⁹⁵
Georgette Karré	Lit	2 ⁶⁰
Waschmousseline	Lit 1.35,	0 ⁷⁵
Crepe Goffré	Lit	1 ⁵⁰
Crepe Angora, 90 cm breit	Lit	2 ²⁵

**Kunstseide, gemust., 90 cm br. Aus-
qualität** Lit 4.90, 4.50, 3.60 **3²⁵**
Auf nicht herabgesetzte Kunstseidenstoffe
15% Rabatt

Kostüm- und Completstoffe

Reine Wolle, ca. 140 cm br., jetzt Lit	10 ⁸⁰
Zum Mantel und Complet in vielen Far- ben, ca. 140 cm breit, original Englisch jetzt Lit	15 ⁷⁵
Zum Mantel und Complet in vielen Far- ben, Auslandsqualität, ca. 140 cm breit, jetzt Lit	12 ⁸⁰
Zum Mantel und Kostüm, Auslandsqua- lität, ca. 140 cm breit, jetzt Lit	13 ⁸⁰
Zum Mantel und Complet, original Eng- lisch, ca. 140 cm breit. Lit 14.75.	12 ⁹⁰
Zum eleganten Sportmantel, original Englisch, 140 cm breit, jetzt Lit	18 ⁹⁰

Anzugstoffe

Auslandsqualität, ca. 140 cm breit	Lit	14 ⁵⁰
Reines Kammgarn, Auslandsqualität, ca. 140 cm breit	Lit	19 ⁸⁰
Reines Kammgarn, streng modern	Lit	21 ⁵⁰
Reines Kammgarn, orig. Englisch	Lit	26 ⁵⁰
Fresco, der moderne Anzug, auch zum Kostüm geeignet	Lit 28.50,	24 ⁵⁰
Twill, blau, schwere Ware, ca. 150 cm breit, original Englisch	jetzt Lit	21 ⁵⁰

Auf nicht herabgesetzte Anzugstoffe
20% Rabatt

Weisswaren

Hemdentuch, appreturfrei, 80 cm breit, Lit 1.05.	0 ⁹⁵	
Linon, 80 cm breit	Lit 1.75,	1 ⁴⁵
Linon, 130 cm breit	Lit 2.95,	2 ⁴⁵
Dowlas, 150 cm breit, kräftige Ware	Lit	3 ⁴⁰
Wäschebatist, feinfädig	Lit	1 ³⁵
Handtuchstoff, Waffelmuster	Lit	0 ⁷⁰
Handtuchstoff, halbgebleicht	Lit	1 ¹⁰
Handtuchstoff, gebleicht	Lit	1 ¹⁰
Handtuchstoff, Halbleinen, kräft. Ware	Lit	1 ³⁵

Tischdecken

Damast-Decken	Gr. 160x160	140x140	135x135
	10.00	6.00	4.10
Kaffee-Decken, indanthren, in modernen Ausführungen	Gr. 150x150	130x140	130x130
	6.75	6.50	7.50
			5.50
	Gr. 90x90		
	2.30		

Damen-Wäsche

Taghemden	Lit 2.40,	1 ⁷⁵
Taghemden, Kunstseidentrikot	Lit	3 ³⁰
Nachthemden	Lit 6.75, 5.90,	4 ⁷⁵
Schlüpfcr, Kunstseidentrikot	Lit 3.30, ii. Wand	2 ⁹⁰
Garnitur aus Kunstseidentrikot	Lit	8 ⁴⁰
Poloblusen, Kunstseidentrikot	Lit	4 ⁷⁵

Frotté-Handtücher

Gr. 50x68	45x95	45x90	40x78	40x60
1.90	1.75	1.25	0.75	0.75

Herren-Artikel

Sporthemden	Lit 8.90, 7.20,	6 ⁹⁰
Oberhemden	Lit 12.—, 9.25,	5 ⁹⁰
Socken	Lit 1.10, 1.05,	0 ⁹⁵
Großer Posten Krawatten Auslandsqualität, zu Räumungspreisen		
Mako-Beinkleider	Lit 4.90, 3.90,	3 ⁴⁰

Taschentücher

Für Damen	Lit 0.45, 0.30,	0 ²⁵
Für Herren weiß, auch mit bunter Kante	Lit 0.90, 0.85, 0.75, 0.65,	0 ⁵⁰

Damen-Kunstseidenstrümpfe
in vielen Farben Lit 1⁹⁵

Damen-Gummimäntel
weiß Lit 32.—, 27[—]

Herren-Trenchcoat
von Lit 25.— an

Herren- und Damen-Mäntel
soweit nicht herabgesetzt, 20% Rabatt.

Bademäntel
Für Damen und Herren in allen Größen Lit 25.75, 24.—, 22[—]

Bademantelstoffe
ca. 160 cm breit Lit 9.25, 8⁵⁰

Servietten	50x50	60x50
	1.25	1.40

Auf nicht im Preise herab-
gesetzte Waren
10% Rabatt

Beim Bareinkauf von 100 Lit
soweit nicht herabgesetzt
15% Rabatt

Auf nicht herabgesetzte
Damen- u. Herren-Mantelstoffe
20% Rabatt

Auf Badeartikel
20% Rabatt

Markenartikel und Sonderpreise ausgenommen

J. Simon

Nach Schwarzort
fährt Dampfer „Trude“ am Sonn-
abend, dem 1. August, um 13.05, 16.10
und 19.30 Uhr.
Am Sonntag um 9.00 und 13.00 Uhr.
Tâglich um 13.05 Uhr Anschluss an
Dampfer „Crans“.
Fritz Pietsch II. (689)

Zwangsversteigerung
Dienstag, den 4. d. Mts., vorm.
10 Uhr, werde ich in der Fischerstr. 11
bei Bereta
einen Radioapparat
öffentlich meistbietend gegen Barzah-
lung versteigern.
Grigat, Gerichtsvollzieher in Memel,
Budmargen Straße 11. (689)

Vaden mit Einrichtung
Breite Straße 28 (Lebensmittelgesch.),
mit 2 Zimmer-Wohnung, Küche und
Keller, ab 1. 9. zu vermieten. Ein
Zimmer teilweise möbliert. Zu er-
fragen bei
Neubert, 1. Etage. (711)

**1 oder 2 gut möbl. oder
unmöblierte separate Zimmer**
mit Bad von sofort oder später zu
mieten gesucht. Evtl. Jahresmiete im
voraus. Angebote unter Nr. 253 an
die Abfertigungsstelle d. Bl. (721)

Capitol! Wochent. 8 u. 8^{1/2} Uhr
Sonntag 5^{1/2} u. 8^{1/2} Uhr
Volkstage u.1, ob. 1.50. Kind. u.50 Ct.
L. Graveure, Jenny Jugo,
Heinz Rühmann, R. A. Roberts in
Es gibt nur eine Liebe
Beiprogramm / Tonwoche.
Sonntag 2^{1/2} Uhr
Sondervorstellung u. 75 Ct., ob.1 Lit
K. Ludwig Diehl, Hans Stüwe.
Aschermittwoch
Dazu F. Bressart, Eugen Rex in
Konto X

Apollo Täglich
5 und 8^{1/2} Uhr
Volkspreise, Kinder 50 Cent
Polenblut
Ondra, Petrovich, Moser
Beiprogramm
Kammer Täglich 5 und 8^{1/2} Uhr
Volkspreise
Ich bei Tag und Du bei Nacht
Willy Fritsch, Käthe v. Nacy
Beiprogramm

Memeler Volkverein
Moran, Sonnta. 3^{1/2} Uhr nachm.
im Schützenhaus
Sommerfest
Konzert, Preisschießen, Preisfesten,
Verlofung, humoristische Vor-
spiele, Kinderbelustigungen unter
Leitung von Antel „Billy“.
1/8 Uhr Tanz — Kapelle Grinnus.
Eintritt: Garten: Erwachsene 0.50 Lit,
Kinder 0.20 Lit. Garten und Saal:
Mitglieder 1.— Lit, Gäste 1.50 Lit
Bei ungünstiger Witterung findet die
Veranstaltung im Saale statt. (639)

Café Mokka - Stuben
Ab heute, 1. August,
Gastspiel
des berühmten rumänischen Zigeuner-
Violin-Virtuosen **Stefan Baika**
mit Duo **Mia - Wiwert**

„Zur Hütte“
empfehl seine modern und gemütlich
ausgestatteten Räume zum angenehmen
Aufenthalt.
Anerkannt gute Küche.
Gepflegte Getränke.
Jeden Sonnabend
musikalische Unterhaltung.
Bis 5 Uhr morgens geöffnet.
Zub. Benno v. Zaborowski.

Meiner sehr geehrten Kund-
schaft zur gefl. Kenntnisnahme,
daß ich ab Montag, den 3. August
1936, mein Geschäft an Herrn
Johann Albuschies übergebe.
Gleichzeitig spreche ich hiermit
meinen besten Dank für das mir
entgegengebrachte Vertrauen aus.
P. Rheindorf.
Mit Montag, den 3. August
1936, übernehme ich das bisher
von Herrn P. Rheindorf-Memel,
Wiesenstraße Nr. 18, geführte Ge-
schäft und bitte, das meinem Vor-
gänger entgegengebrachte Ver-
trauen auch auf mich übertragen
zu wollen.
729) Hochachtungsvoll
Johann Albuschies

Körperpflege
ist genau so nötig wie
das tägliche Brot
Daher empfehle:
Kopfwasser, Haarchampons,
Sonnenbrandcrem, Sonnenbrandöl,
fetthaltige sowie fettfreie Creme,
Gesichtswasser,
Gesichts- u. Körperpuder, Eau de
Cologne, Parfüm, Zahnpasten,
Zahnbürsten, Seifen,
in großer Auswahl
Robert Müschowsky
Tel. 3714 (636)

**Prima
Stückfah**
richtig eingetroffen.
**Baustoffhandel
Freidberg & Co.**
Telefon 2811 Werftstraße 1